



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Cenedl heb iaith, cenedl heb gallon.

Eine Nation ohne Sprache ist eine Nation ohne Herz.

Die Bedeutung der walisischen Sprache für die walisische Identität

Katrin Tauber

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Mag. Dr. Hermann Mückler

MEINEN ELTERN

Inhalt

0. Vorwort	4
1. Einleitung	5
2. Sprache, Identität und Sprachverlust	8
2.1. Sprache, Kultur und Identität	8
2.2. Sprachverfall und Sprachrevitalisierung	13
2.2.1. Einführung	13
2.2.2. Warum sterben Sprachen?	15
2.2.3. Reversing Language Shift	20
3. Die kymrische Sprache	25
3.1. Die Sprachfamilie	25
3.2. Merkmale	25
3.3. Kymrisch	26
3.3.1. Aussprache	29
4. Abriss der Geschichte von Wales	30
4.1. Ur- und Frühgeschichte	30
4.2. Die römische Zeit	32
4.3. Die „dunklen Jahrhunderte“ (400–800)	36
4.3.1. Die walisischen Königreiche	39
4.3.2. Sprache und Ethnizität	41
4.4. Die Wikingerzeit (800–1066)	41
4.4.1. Hywel Dda und das walisische Recht	42
4.5. Die Normannen (1066–1301)	43
4.6. König Johann und die Magna Carta	46
4.7. Fürst von Wales	47
4.8. Edward I und der Verlust der walisischen Unabhängigkeit	48
4.9. Wales unter englischer Herrschaft	49
4.9.1. Die Tudors	53
4.10. Walisische Bibelübersetzung	55
4.11. Das 17. und 18. Jahrhundert	57
4.12. Die Industrielle Revolution	62
4.13. Das 20. Jahrhundert	70
5. Walisische Organisationen	87

5.1. Cymdeithas yr Iaith Gymraeg – The Welsh Language Society	87
5.2. Bwrdd yr Iaith Gymraeg – The Welsh Language Board	88
5.3. Eisteddfod.....	89
5.4. Plaid Cymru.....	91
6. Schlussfolgerungen	93
7. Literatur.....	95

0. Vorwort

Im Zuge meines Studiums der Kultur- und Sozialanthropologie habe ich auch einige Wahlfächer aus dem Studium der Keltologie belegt. Dabei hat sich bald ein besonderes Interesse an Wales herauskristallisiert. Daraus resultierend ist das Thema für meine Diplomarbeit entstanden. Besonders faszinierte mich, dass sich gerade in Wales, das von den keltischen Gebieten der britischen Inseln als eines der ersten okkupiert worden war, die keltische Sprache am besten erhalten hat. Es stellte sich also für mich die Frage, wie die Waliser es geschafft haben, dass die Sprache heute im Vergleich zu Irland oder Schottland doch so relativ weit verbreitet ist, und in weiterer Folge, welche Bedeutung die walisische Sprache für die Identität der Bevölkerung hat.

Leider war es mir wegen meiner beruflichen Tätigkeit nicht möglich, für eine Forschungsreise nach Wales zu fahren. Meine Arbeit ist daher rein literaturbasiert. Ich habe versucht, das Thema möglichst umfassend zu bearbeiten, um auch Lesern ohne Detailwissen über Wales, seine Geschichte oder Sprache einen Einblick in die Thematik zu bieten.

1. Einleitung

Wales hat eine bewegte Geschichte, und auch wenn es schon lange nicht mehr unabhängig ist, sondern Teil des britischen Königreichs, so hat es sich doch einige Eigenheiten, wie zum Beispiel die walisische Sprache, erhalten. Wales gehört, genau wie Irland oder Schottland, zu den Ländern, die heute gerne als keltisch bezeichnet werden. Anders als im damit eher assoziierten Irland oder Schottland wird in Wales die keltische Sprache noch von einem relativ großen Teil der Bevölkerung gesprochen. Dieser bedingte Erhalt der Sprache beruht allerdings auf einem langen und oftmals schwierigen Kampf, der bis heute andauert und auf den in dieser Arbeit eingegangen werden soll.

Zunächst müssen aber einige Begriffe definiert und erklärt werden.

Was versteht man unter den Kelten? Die Kelten unterlagen im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichster Rezeptionen. Heute fallen dabei besonders in der pseudowissenschaftlichen und esoterischen Literatur gerne Begriffe wie naturverbunden, mystisch oder magisch. Was wird allerdings in der Wissenschaft unter dem Begriff Kelten verstanden und woher kommt er?

Die Griechen nannten das westliche Barbaricum *keltiké*, wobei bei den Griechen alle Menschen als Barbaren bezeichnet wurden, die kein Griechisch sprachen. Die Römer bezeichneten die Kelten als *Celtae* oder *Galli*, die Gallier, die besonders durch Caesars Werk *De bello Gallico* bekannt sind. Caesar erwähnt unterschiedliche gallische Stämme. „*Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. Hi omnes lingua, institutis, legibus inter se differunt.*“¹ (DBG I, 1–2) Auch wenn Caesar hier schreibt, dass *celtae* die Eigenbezeichnung ist, wird davon ausgegangen, dass es sich eigentlich um eine Fremdbezeichnung handelte.

Bei anderen Autoren tauchen viele, oftmals negative, Klischeevorstellungen auf, die man teilweise auch heute noch findet. So werden die Kelten bei Diodor, Aristoteles oder Strabon als aufbrausend, muskulös, rothaarig, kriegerisch, dumm, leichtgläubig oder primitiv geschildert (BIRKHAN 1999: 22–25). Solche Klischees bedient auch der Apostel Paulus, wenn er in seinem Brief an die Galater schreibt: „Die Werke des Fleisches sind deutlich erkennbar: Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben,

¹ Das Gesamtgebiet Galliens zerfällt in drei Teile: in dem einen leben die Belger, in einem zweiten die Aquitaner und im dritten die Völker, die in der Landessprache Kelten heißen, bei uns jedoch Gallier. Sie unterscheiden sich alle nach Sprache, Tradition und Recht.

Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Missgunst, Trink- und Essgelage und ähnliches mehr.“ (GAL 5,19–21).

Viele dieser Vorurteile haben sich über die Jahrhunderte hinweg erhalten und wurden auch immer wieder rezipiert. Woher kommt nun aber der Begriff „Kelten“? Diodor schreibt dazu in seiner Weltgeschichte: „Wie man sagt, herrschte einst ein angesehener Mann über das Keltenland, dem eine Tochter von außergewöhnlicher Körpergröße geboren wurde, die sich vor anderen durch ihre Schönheit auszeichnete. Durch ihre Körperkraft und bewunderte Schönheit hochmütig geworden, wies sie jeden, der um ihre Hand anhielt, ab, da sie keinen von ihnen ihrer würdig erachtete. Als jedoch Herakles während seines Zuges gegen Geryoneus in das Keltenland gekommen war und dort die Stadt Alesia gegründet hatte, und als sie Herakles gesehen und seine Tüchtigkeit und körperliche Überlegenheit bestaunt hatte, da gab sie sich mit dem Einverständnis ihrer Eltern seiner Umarmung willig hin. Nachdem Herakles ihr beigewohnt hatte, gebar sie einen Sohn namens Galates, der seine Stammesgenossen durch reiche geistige Gaben und Körperkraft übertraf. Als er herangewachsen und seinem Vater in der Königsherrschaft nachgefolgt war, erwarb er einen großen Teil des benachbarten Landes und vollbrachte große Kriegstaten. Weithin berühmt geworden wegen seiner Tapferkeit, nannte er seine Untertanen nach sich selbst „Galater“, und nach diesen wurde dann das ganze Land „Galatien“ genannt.“ (DIOD. V, 24 1–3).

Die wissenschaftliche Herleitung der Begriffe Kelten, bzw. Gallier ist laut BIRKHAN (1999: 47–48) folgende: das lateinische *Celtae* und griechische *Keltoi* stammt von idg. **kel-* „ragen, hoch“ ab, womit die Kelten die Erhabenen wären. Das Wort für Gallier und Galater, scheint hingegen eine Wurzel **g(h)al-* „können“ zu haben, womit die Gallier „die Mächtigen“ wären.

Die Kelten wurden lange Zeit als einheitliches Volk betrachtet. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts fand eine Differenzierung zwischen den Begriffen Volk, Kultur und Rasse statt. Gleichzeitig entstand durch den aufkommenden Nationalismus die Idee des Volks als Gruppe mit einheitlicher biologischer Rasse, Sprache, Materialkultur und Volksgeist. Natürlich war diese Definition politisch geprägt und in keiner Weise wissenschaftlich haltbar, erfreute sich aber einer langjährigen Beliebtheit. Im Nationalsozialismus fand diese Anschauung ihren Höhepunkt mit all den daraus abgeleiteten Konsequenzen.

Heute versteht BIRKHAN (1999: 32) unter Kelten: „Kelten sind Stämme und Stammesverbände Alteuropas, die im großen und ganzen durch eine relativ einheitliche materielle (die Latène-Kultur) und immaterielle Kultur (als Gesamtheit kollektiver Gewohnheiten und Normen) von anderen Stämmen und Stammesverbänden abgehoben sind.“ Als „keltisch“ können also Personen bezeichnet werden, die zu einer bestimmten Zeit – nämlich der Eisenzeit – in Europa und Kleinasien lebten, die gleiche Materialkultur hatten und eine keltische Sprache sprachen.

Auch bei dem Wort Wales handelt es sich, genauso wie bei dem Wort Kelten, um eine Fremdbezeichnung. Die Eigenbezeichnung der Waliser lautet seit dem siebenten Jahrhundert eigentlich *Cymry*, bzw. *Cymru* für Wales und *Cymraeg* für Walisisch. Davor sah man sich als Britannier. Das Wort *welsh* – walisisch wurde erst von den sächsischen Eroberern verwendet. Ursprünglich wurden mit den angelsächsischen Worten *Wealas* und *Wealisc* Fremde eines anderen Stammes in Germanien bezeichnet, und dieser Begriff wurde dann nach der angelsächsischen Invasion auf den Britischen Inseln für die Fremden in *Cymru* übernommen (DAVIES 1994: 71; MAUND 2002: 11; WILLIAMS 2001: Chapter 2).

Diese Arbeit soll einen Einblick in die bewegte Geschichte von Wales bieten und besonders die soziokulturellen und soziolinguistischen Zusammenhänge und Hintergründe dieser Entwicklungen erklären. Des Weiteren widmet sie sich der Frage der Bedeutung von Sprache für die Identität, wie wichtig für die Waliser der Erhalt ihrer Sprache ist und mit welchen Methoden daran gearbeitet wird.

Die Arbeit ist in vier große Bereiche gegliedert. Zuerst als Grundlage eine Abhandlung über Identität, Sprache und Sprachverlust, anschließend ein kurzer Überblick über die kymrische Sprache, gefolgt von einem Abriss der walisischen Geschichte, sowie zuletzt ein Einblick in walisische Institutionen und Organisationen, die sich dem Erhalt der kymrischen Sprache verschrieben haben und ihre Bedeutung für die walisische Gesellschaft. Dabei ist dem Teil über die kymrische Geschichte der meiste Raum zugestanden, da die Wichtigkeit der Sprache als Identitätsmarker nur aus der Geschichte heraus ersichtlich wird. „[Es] muß eine historische Dimension zugeordnet werden, da kulturelle Identität sich stets als ein „gewordenes Produkt“ von Eigenverständnis und –darstellung präsentiert, das sowohl grenzbildend und zugleich auf die eigene Sicht und Auffassung zentriert wirkt, als auch nach außen beziehungsgebildende Maßnahmen setzt (WERNHART 2001:92).

2. Sprache, Identität und Sprachverlust

2.1. Sprache, Kultur und Identität

„In der Sprache baut sich ein Volk mit sinnlich-akustischen Mitteln seine Weltanschauung auf. In diese Weltanschauung wächst das Kind mit der Erlernung der Muttersprache hinein“ (PETRI 1986: 26).

Laut PETRI sind Sprache und Kultur untrennbar miteinander verbunden. Ist diese Bindung wirklich so eng? SAPIR war der Meinung, dass Sprache die Wahrnehmung beeinflusse, durch unsere Erwartungen, die aus der Sprache geboren werden. Er sieht also einen engen Zusammenhang zwischen Kultur und Sprache. Deshalb können für ihn auch Sprachen nicht einfach ausgetauscht werden, da jeder Sprache eine eigene Erfahrungswelt zugrunde liegt (1966: 128). Auch für WHORF sind Sprache und Kultur eng verbunden (2003: 7–12). Er meint, dass eine Regel nur durch ihre Ausnahme definiert werden kann. Ist keine Ausnahme bekannt, ist man sich der Regel nicht bewusst. Dies bezeichnet WHORF dann als Hintergrundphänomen. Laut WHORF ist für die meisten Menschen die Grammatik und Struktur ihrer Muttersprache so ein Hintergrundphänomen. Sie beherrschen zwar die Sprache, sind sich aber ihrer Struktur und Regeln nicht bewusst. Erst durch die Linguisten wurden diese Strukturen und Regeln aufgezeigt, als diese die Möglichkeit hatten verschiedenen Sprachen miteinander zu vergleichen. Dabei stellten sie fest, dass Sprachen nicht nur Gedanken ausdrücken, sondern die Gedanken an sich formen. Die Sprache beeinflusst also, welche Vorstellungen zur Verfügung stehen. „Die Kategorien und Typen, die wir aus der phänomenalen Welt herausheben, finden wir nicht einfach in ihr – etwa weil sie jedem Beobachter ins Auge springen; ganz im Gegenteil präsentiert sich die Welt in einem kaleidoskopartigen Strom von Eindrücken, der durch unseren Geist organisiert werden muß – das aber heißt weitgehend: von dem linguistischen System in unserem Geist. Wie wir die Natur aufgliedern, sie in Begriffe organisieren und ihnen Bedeutungen zuschreiben, das ist weitgehend davon bestimmt, daß wir an einem Abkommen beteiligt sind, sie in dieser Weise zu organisieren – einem Abkommen, das für unsere ganze Sprachgemeinschaft gilt und in den Strukturen unserer Sprache kodifiziert ist. Dieses Übereinkommen ist natürlich nur ein implizites und unausgesprochenes, ABER SEIN

INHALT IST ABSOLUT OBLIGATORISCH; wir können überhaupt nicht sprechen, ohne uns der Ordnung und Klassifikation des Gegebenen zu unterwerfen, die dieses Übereinkommen vorschreibt“ (WHORF 2003: 12). Laut WHORF ist jeder durch seine Sprache auf eine bestimmte Interpretationsweise beschränkt. Die Sprache bestimmt also das Weltbild. Als Beispiel führt er einen Vergleich zwischen indoeuropäischen Sprachen und der Hopisprache an. Bei den indoeuropäischen Sprachen gibt es eine strenge Trennung in Verben und Substantiva, die laut WHORF nicht befriedigend erklärbar ist. Im Gegensatz dazu gibt es in Hopi eine Klassifikation nach Dauer der Ereignisse. „Blitz“ oder „Welle“ sind also Verben, da sie von kurzer Dauer sind. Es handelt sich hier um eine völlig andere Sprachwelt (WHORF 2003: 13–18).

WHORF entwickelt aus diesen Beobachtungen das linguistische Relativitätsprinzip: „Menschen, die Sprachen mit sehr verschiedenen Grammatiken benützen, werden durch diese Grammatiken zu typisch verschiedenen Beobachtungen und verschiedenen Bewertungen äußerlich ähnlicher Beobachtungen geführt. Sie sind daher als Beobachter nicht äquivalent, sondern gelangen zu irgendwie verschiedenen Ansichten von der Welt“ (2003: 20).

Für BARTHOLY ist Sprache die Voraussetzung für Kultur, da erst durch Sprache Regeln, Ideen, Gefühle und Vorstellungen transportiert werden. Dadurch können Freundschaften, Mythen und Religionen entstehen (1992: 40). „Menschliche Sprache besitzt pragmatische und symbolische Funktionen. Die symbolischen Funktionen manifestieren sich in der zumindest analytisch separierbaren Verschränkung mit anderen Elementen des kulturellen Systems. Sprache hat damit eine Doppelstruktur als eigener Bestandteil des kulturellen Systems und als faktisch alle anderen Elemente umgreifendes und diese filterndes Element“ (BARTHOLY 1992: 33).

Auch FISHMAN sieht eine eindeutige Verbindung zwischen Sprache und Kultur (1991: 16–26). Für ihn gibt es drei Arten der Verbindung:

- 1) indexikal: Sprache und Kultur verändern sich beide im Laufe der Zeit, ergänzen einander aber, wenn sie verbunden bleiben. „*That language which has traditionally been linked with a given ethnoculture is at any time during which that linkage is still intact, best able to name the artifacts and to formulate or express the interests, values and world-views of that culture*“ (1991: 20). Die Sprache ist an die Kultur angepasst. Im britischen Englisch gibt es z.B. andere Ausdrücke als im amerikanischen Englisch. Es ist aber auch möglich,

dass eine neue Sprache diese Bedeutung gewinnt, wenn sie lange genug mit der Kultur verbunden ist!

- 2) symbolisch: Eine bestimmte Sprache wird mit einem bestimmten Land assoziiert. So haben es laut FISHMAN Deutsch-Amerikaner während des Zweiten Weltkrieges vermieden in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen, da diese Sprache für Deutschland, also den Kriegsgegner, stand. Wenn die Sprache als Hauptkriterium für Identität angegeben wird, ist das Ausdruck der Annahme oder des Wunsches, dass die Sprache für das Land steht und automatisch das Land assoziiert wird, wenn man die Sprache hört.
- 3) part-whole-fashion: Alle Teile der Kultur, außer der Materialkultur, werden in ihrer jeweiligen Sprache ausgedrückt – Lieder, Gedichte, Überlieferungen, Sprichwörter, Gebete,... Diese verlieren durch eine Übersetzung immer an Ausdruckskraft. Alle Sprachen haben gewisse Redensarten, die sich aus der kulturellen Tradition oder der Geschichte des Landes ergeben haben. Diese sind geflügelte Worte und für den Sprecher völlig klar, können aber nicht einfach übersetzt werden, sondern müssen oft langwierig erklärt werden. Die Kultur beeinflusst also die Sprache und umgekehrt. Ein Kind wird mit einer bestimmten Sprache sozialisiert und somit Teil der Kultur.

Ähnlich sieht das auch RISAGER (1999: 84–91). Sie meint, dass sich Sprache als Teil der sozialen Praxis einer Gemeinschaft entwickelt. Dadurch prägt die Sprechergemeinschaft die Sprache, z. B. durch rhetorische Normen, Höflichkeitsformen, Metaphern, oder Teile des Wortschatzes, die kulturhistorische Bedeutung haben. Die Sprache beinhaltet also kulturelle Informationen und ist somit typisch für eine Kultur. „...language contains culture, it carries its culture within it“ (1999: 85). Wenn man eine Sprache neu lernt, ist man sich dieser Bedeutung meist nicht bewusst und kann sie auch nicht einsetzen. Jedoch wird nicht nur die Sprache durch die Kultur beeinflusst, sondern beeinflusst diese auch wiederum. Sie kann also laut RISAGER dazu verwendet werden um Gesellschaften zu festigen oder zu verändern. Im Kontext der Heimat haben sich über einen langen Zeitraum Sprache und Kultur miteinander entwickelt und sich gegenseitig beeinflusst. Sprache kann aber auch rekontextualisiert werden, z.B. wenn eine neue Sprache in die Kultur eingeführt wird. Die neue Sprache interagiert mit der Kultur, ihr Einfluss wirkt, und Sprache und Kultur stehen in neuer Beziehung zueinander. Risager meint, dass man

in jeder Sprache jedes beliebige Thema formulieren und diskutieren kann, dass sich aber in manchen Sprachen bestimmte Themen leichter behandeln lassen.

Für MAUSS ist Sprache eine Möglichkeit, Gedanken und Ansichten auszudrücken, aber nicht der direkte Ausdruck der Gedanken (1966: 125). Er führt als Beispiel polynesische und chinesische Sprachen im Gegensatz zu indoeuropäischen Sprachen an. In der polynesischen und chinesischen Kultur gibt es laut Mauss eine starke Trennung zwischen männlichen und weiblichen Aufgaben, Rechten und Pflichten. Aber in der Sprache gibt es keine Unterschiede zwischen der männlichen und weiblichen Form. Hingegen gibt es indoeuropäischen Sprachen eine eindeutige Trennung zwischen männlichen und weiblichen Formen, aber in der Kultur ist diese Trennung nicht so strikt vorhanden. „*We witness a complete divorce between linguistic forms and the substance of thought. And this divorce is normal, because language is but one of the means of expression of collective thought and not the adequate expression of that thought itself*“ (MAUSS 1966: 125).

LÉVI-STRAUSS vertritt ebenfalls die Meinung, dass fast alle sprachlichen Verhaltensweisen auf der Ebene des unbewussten Denkens sind und uns die Gesetze der Sprache beim Sprechen nicht bewusst sind. Er empfiehlt keine Position der Extreme. Weder stehen für ihn Sprache und Kultur in keiner Beziehung zueinander, noch durchdringen sie einander. Korrelationen in einigen Bereich hält er jedoch für möglich (1967: 69–94).

Franz BOAS meint, dass Sprache für Nation und Identität nicht so wichtig ist, da die Menschen durch unterschiedliche Dialekte und Bildungsgrade so verschieden sind, dass ohnehin keine Einheit gesehen wird. Er ist der Ansicht, dass zwischen gebildeten Deutschen, Franzosen, Engländern,... mehr Gemeinsamkeiten existieren als zwischen gebildeten und ungebildeten Deutschen oder gebildeten und ungebildeten Franzosen (2004: 92). „*Neither the bonds of blood nor those of language alone make a nationality. It is rather the community of emotional life that rises from our everyday habits, from the forms of thoughts, feelings, and actions, which constitute the medium in which every individual can unfold freely his activities*“ (BOAS 2004: 92).

CRYSTAL schließlich sagt, dass kulturelle Identität aus vielen verschiedenen Elementen besteht, von denen eines die Sprache ist. Die Identität geht jedoch nicht verloren, wenn eines der Elemente, zum Beispiel die Sprache, verloren geht. Ob man

die Sprache für seine kulturelle Identität als wichtig empfindet oder nicht, hängt laut CRYSTAL immer davon ab, ob man sie spricht (2000: 120–121).

Ähnlich sieht das auch WILLIAMS: „*A question often asked is, Can one really be Breton or Welsh without speaking the language? The answer, of course, is that identity can be related to many other forms of cultural expression, [...] However, there is a profound need for an indigenous language as a means of communicating shared ideas, values, significant experiences, and literature, and this is why so much of the effort of the Celtic revivalists has concerned language and linguistics*“ (1999: 268).

Für SAFRAN gibt es verschiedene Faktoren, die identitätsstiftende, einende Wirkung haben. Dazu zählen gemeinsame Abstammung, Sprache, Territorium, politische Einheit, Bräuche, Traditionen und Religion. Sprache ist ein wichtiger Faktor für gemeinsames Bewusstsein und Zusammengehörigkeitsgefühl. Die gleiche Sprache zu sprechen verbindet, ist aber nicht zwangsläufig notwendig, wenn auch andere Faktoren vorhanden sind (1999: 77–91). „*Language serves as an important instrument for protecting collective identity and communal cohesion. It is important because it marks the “at-homeness” of a people threatened by cultural homogenization*“ (SAFRAN 1999: 80).

JOSEPH (2004: 15–16) sieht die Hauptfunktionen der Sprache in:

- der Kommunikation mit anderen.
- der Repräsentation der Welt in unserem Geist. Dinge werden durch die Sprache kategorisiert.
- dem Ausdrücken von Gefühlen, Emotionen,... wobei hier auch die Körpersprache wichtig ist.

Für ihn bedeutet Sprache auch Identität: „*Most of those giving up their traditional language are [...] doing so as part of constructing an identity for themselves that is bound up with a conception of modernity as communication extending beyond their village and their country to the world at large.*“ (2004: 23). Er geht jedoch nicht auf die Einflüsse von außen ein, die zu dieser Entscheidung führen können. Er stellt diesen Wandel eher so dar, als wäre die Entscheidung, eine andere Sprache zu sprechen, eine völlig freie und unbeeinflusste.

2.2. Sprachverfall und Sprachrevitalisierung

2.2.1. Einführung

Laut CRYSTAL existieren weltweit ca 6700 verschiedene Sprachen, wobei 96% dieser Sprachen von nur 4% der Weltbevölkerung gesprochen werden (2000: 14). Sprachwandel findet in allen Sprachen statt, in „bedrohten“ Sprachen ist jedoch das Tempo, der Kontext sowie die Menge des Wandels anders (JONES 1 998A: 1).

Man kann die Sprachen grob in drei Stufen der Gefährdung einteilen: *safe* – *endangered* – *extinct*. Zusätzlich gibt es verschiedene Klassifikationssysteme für die Gefährdung von Sprachen. Stellvertretend sollen hier nun fünf angeführt werden.

Die UNESCO hat ein 6stufiges Modell des Sprachgebrauchs entwickelt (nach GRENOBLE & WHALEY 2006: 8–9):

1. *universal use* – Die Sprache wird in allen Domänen benutzt, auch wenn Zweisprachigkeit vorliegt.
2. *multilingual parity* – Teilung dahingehen, dass die dominante Sprache im öffentlichen Bereich, die alte Sprache daheim verwendet wird.
3. *dwindling domains* – immer mehr Domänen der alten Sprache gehen verloren, Eltern sprechen daheim mit Kindern in dominanter Sprache
4. *limited or formal domains* – die alte Sprache wird nur mehr für religiöse oder rituelle Zwecke verwendet; sie wird verstanden, kann aber nicht mehr gesprochen werden.
5. *highly limited domains* – es werden nur mehr wenige ritualisierte Formeln verwendet; der Gebrauch ist auf wenige Menschen beschränkt.
6. *extinct* – niemand benutzt mehr die Sprache

GRENOBLE & WHALEY arbeiten mit einem ebenfalls 6stufigen Modell (2006: 18–19):

1. *safe* – Die Sprache wird von allen Generationen benutzt. Es gibt eine große Sprecherzahl im Vergleich zu anderen lokal vorkommenden Sprachen. Die Sprache hat einen offiziellen Status und wird in Politik, Verwaltung, Bildung,... verwendet.
2. *at risk* – Wenn ein oder mehrere Punkte von Stufe 1 fehlen, z.B. kein offizieller Status gegeben ist, die Sprache nicht die meisten Sprecher hat,...

3. *disappearing* – Shift zu einer anderen Sprache hat eingesetzt. Die Weitergabe an die nächste Generation ist eingeschränkt, somit hat die Sprache weniger Sprecher und verliert an Domänen.
4. *moribund* – Die Sprache wird gar nicht mehr an die Kinder weitergegeben.
5. *nearly extinct* – Es gibt nur mehr wenige, alte Sprecher.
6. *extinct* – Es sind keine Sprecher mehr vorhanden.

CRYSTAL führt ein fünfstufiges System an (2000: 20–21):

1. *viable* – Es existiert eine große Population. Die Sprache ist somit nicht in Gefahr.
2. *viable but small* – Es handelt sich um eine kleine, aber isolierte Gruppe. Die Sprache wird als identitätsstiftend gesehen und genießt hohes Prestige.
3. *endangered* – Es gibt noch genug Sprecher um ein Überleben zu ermöglichen, jedoch sind die Umstände ungünstig und somit großer Einsatz erforderlich.
4. *nearly extinct* – Nur mehr wenige alte Sprecher sind vorhanden.
5. *extinct* – Es gibt keine Sprecher mehr.

JANSE bezieht sich bei seiner Einteilung auf Wurm (2003: ix–x). Auch er sieht fünf Stufen der Gefährdung, wobei er sich jedoch nur mit den Abstufungen der Sprachgefährdung beschäftigt und somit keine Stufe ohne Gefahr, also quasi der „gesunden Sprache“, anführt:

1. *potentially endangered* – Die Kinder bevorzugen die dominante Sprache und können die indigene Sprache nur unzureichend.
2. *endangered* – Die jüngsten Sprecher sind junge Erwachsene. So gut wie keine Kinder beherrschen die Sprache
3. *seriously endangered* – Die jüngsten Sprecher haben das gebärfähige Alter überschritten.
4. *terminally endangered or moribund* – Nur wenige alte Sprecher sind vorhanden.
5. *dead* – Es gibt keine Sprecher mehr.

FISHMAN entwarf die *Graded Intergenerational Disruption Scale* (1991: 88–109).

- > Stufe 8: Es gibt wenige Sprecher, die sozial isoliert und alt sind. Die Sprache wird im täglichen Leben nicht mehr verwendet, sondern dient oftmals nur noch für Gebete oder Flüche. Mitunter gibt es auch einfach keinen zweiten mehr, mit dem die Person die Sprache noch sprechen könnte.
- > Stufe 7: Die meisten Sprecher sind sozial eingebunden und sprachlich aktiv, aber über dem gebärfähigen Alter.
- > Stufe 6: In demographischer Konzentration findet informeller Sprachgebrauch zwischen den Generationen statt. Innerhalb der Familie wird die indigene Sprache gesprochen, bei Kontakt mit Außenstehenden wird jedoch die dominante Sprache gebraucht.
- > Stufe 5: Die indigene Sprache wird zuhause, in der Schule und Gemeinde gesprochen und auch geschrieben, es gibt jedoch keine staatlichen Förderungen.
- > Stufe 4: Die Sprache ist durch das Gesetz in der Grundbildung verankert.
- > Stufe 3: Die Sprache wird am Arbeitsplatz verwendet, wodurch es zur Interaktion mit der dominanten Sprache kommt.
- > Stufe 2: Die Sprache wird in der niederen Verwaltung und den Massenmedien verwendet.
- > Stufe 1: Die Sprache wird in der höheren Bildung, den Medien, der Verwaltung und Politik verwendet, aber es herrscht keine politische Unabhängigkeit.

2.2.2. Warum sterben Sprachen?

Es gibt verschiedene Gründe, warum Sprachen ihre Sprecher verlieren. Wichtig ist auch die Unterscheidung der verschiedenen Grade der Sprachbeherrschung. Es ist ein Unterschied, ob man eine Sprache nur verstehen oder auch sprechen, ob man sie lesen oder auch schreiben kann. Weiters ist die Frage von Bedeutung, ob eine Sprache nicht mehr gesprochen wird, weil man sie nicht mehr sprechen kann, oder weil man sie nicht mehr sprechen will.

Wenn eine Sprache ihre Sprecher verliert, ist es auch wichtig zu wissen, in welchen Domänen sie noch verwendet wird. Wer spricht mit wem in welcher Situation welche Sprache (FISHMAN 1991: 43–45)?

Welche Faktoren bewirken, dass eine Sprache ihre Sprecher verliert und somit Gefahr läuft zu sterben?

FISHMAN führt drei mögliche Auslöser an:

- > Physische und demographische Dislokation: Teile der Bevölkerung müssen zum Beispiel wegen einer Hungersnot, eines Krieges oder der schlechten Wirtschaftslage auswandern oder werden verschleppt. Die Auswanderer müssen nun in einer neuen Gesellschaft mit einer neuen Sprache bestehen, die Zurückgebliebenen sind demographisch geschwächt.
- > Soziale Dislokation: Durch eine sozial weniger machtvolle Stellung fehlen den Menschen Ressourcen. Dies kann zum Beispiel passieren, wenn eine Migrantengruppe neu in ein fremdes Land kommt, oder wenn die einheimische Bevölkerung durch neue Gruppen verdrängt wird, wie dies beispielsweise im Zuge der Kolonisation geschehen ist. Die ärmeren Bevölkerungsteile haben üblicherweise eine schlechtere Bildung und bekommen somit auch schlechtere Jobs. Oft wird die Sprache dieser Minderheit dann Symbol für diese schlechte soziale Stellung und erhält somit schlechtes Prestige. Die Menschen möchten die nun dominante Sprache, die Wohlstand verspricht, erlernen und wollen auch, dass ihre Kinder die neue Sprache lernen, damit sie es einmal besser haben. So verschwindet die alte Sprache nach und nach.
- > Kulturelle Dislokation: Dies geschieht oft, wenn eine Kultur durch ein Regime mittels Verboten, Strafen oder gar Völkermord unterdrückt wird. Es muss jedoch nicht immer so drastisch sein. Auch in demokratischen Staaten, wo die Leitkultur und -sprache eine besonders starke Präsenz in Medien, Politik und Alltagsleben hat, besteht diese Gefahr.

Auch CRYSTAL sieht drei Hauptgründe warum Sprachen verfallen und aussterben (2000: 70–90; 2004: 52–57).

- > Naturkatastrophen: Diese können besonders bei kleinen Sprechergemeinden verheerend sein, wenn das Dorf durch Erdbeben, Hurrikane, Tsunami, etc. vernichtet wird. Dabei müssen nicht einmal alle Einwohner getötet werden, aber wenn das Dorf zerstört ist, müssen die Menschen meist wegziehen und kommen so zu einer anderen Gemeinschaft, die vielleicht eine andere

Sprache spricht. Somit wird die alte Sprache nicht mehr gesprochen, da sie von den neuen Nachbarn nicht mehr verstanden wird.

- > Genozid: Kann durch Krieg oder Seuchen passieren.
- > Assimilierung durch eine andere Kultur: Dies kann durch militärische Eroberung erfolgen. Dabei muss das erobernde Volk nicht zwangsläufig zahlenmäßig überlegen sein. Es reicht, wenn die Politik und Wirtschaft kontrolliert wird. Dadurch wird die Sprache der Eroberer automatisch zur erstrebenswerten Sprache des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs. Es muss jedoch nicht unbedingt eine militärische Eroberung erfolgen. CRYSTAL führt zum Beispiel an, dass sich die westliche Konsumgesellschaft durch die fortschreitende Urbanisierung, den Handel sowie Medien und Werbung weltweit ausgebrettet hat. Die Assimilierung erfolgt anfangs oft schleichend. Zu Beginn gibt es beispielsweise Druck die dominante Sprache zu sprechen durch entsprechende Begünstigungen, Gesetze oder Modeerscheinungen. Somit wird eine Zweisprachigkeit erreicht, wobei die alte Sprache aber immer weniger gesprochen wird. Die nächste Generation kann demzufolge die dominante Sprache besser als die alte, indigene Sprache und identifiziert sich somit auch mit der neuen Sprache. Man sieht keinen Nutzen mehr darin die alte Sprache zu verwenden, wodurch auch die Kinder immer weniger Möglichkeiten zum Erlernen der Sprache haben. So stirbt die alte Sprache langsam aus.

Viele gefährdete Sprachen verlieren ihre Funktionen oder werden durch andere ersetzt. CRYSTAL erwähnt in diesem Zusammenhang eine Studie, die in Wales durchgeführt wurde. Es gab drei Gruppen von Testpersonen. Gruppe 1 umfasste Personen im Alter von 60 bis 80 Jahren, Gruppe 2 Personen im Alter von 40 bis 59 Jahren und Gruppe 3 Personen im Alter von 20 bis 39 Jahren. Allen Testpersonen wurden 150 Bilder von verschiedenen Haushaltsgegenständen, Körperteilen, etc. gezeigt und sie sollten die walisischen Namen der Dinge nennen. Aus der Gruppe 1 wussten 65% der Befragten über 90% der gesuchten Namen. Aus der Gruppe 2 waren es nur noch 40% und aus Gruppe 3 konnte gar niemand über 90% der richtigen walisischen Begriffe nennen (2000: 21–22). Daraus lässt sich erkennen, dass die walisische Sprache immer mehr Domänen verliert, und gerade jüngere

Menschen die entsprechenden Bezeichnungen einfach nicht mehr kennen, da sie üblicherweise Englisch sprechen.

Wird eine Sprache obsolet gibt es verschiedene typische Veränderungen (Jones 1 1998A: 249 – 251):

- *Simplification*: Gibt es in der Sprache verschiedene Möglichkeiten um dieselbe Sache auszudrücken, wird eine davon ausgewählt und verwendet während die anderen Formen verschwinden.
- *Reduction*: bestimmte grammatischen Komponenten verschwinden.
- *Increase in transparency or movement from synthetic to analytic*: synthetische grammatischen Formen werden durch analytische ersetzt. Zum Beispiel: lateinisch *cantabo* (1. Person Singular Futur) – ich werde singen. An dem Ausdruck an sich ist nicht ersichtlich, dass es Futur ist. Es handelt sich um eine „erfundene“ synthetische Regel, dass die Endung –bo das Futur anzeigt. Im Französischen ist der Futurmarker der ersten Person Singular die Endung –ai je *chantai* – ich werde singen. Im gesprochenen Französisch wird jedoch häufig die Form *je vais chanter* verwendet, wobei das Futur analytisch erkennbar ist

Die dominante Sprache wird meist mit Fortschritt und Wohlstand assoziiert. Daraus resultiert auch das Vorurteil, dass es sich bei Sprachverfall von Minderheitensprachen um natürliche darwinsche Auslese handele, diese Sprachen einfach nicht mehr komplex und entwickelt genug seien und deshalb aussterben (DORIAN 1998: 5–12).

Laut WHALEY & GRENOBLE (2006: 21–45) gibt es verschiedene Faktoren, die sich auf die Stellung der Sprache in einer Gesellschaft auswirken. Sie unterscheiden dabei zwischen Makro- und Mikrovariablen. Auf die Makrovariablen hat die Gemeinschaft der Sprecher keinen Einfluss. Darunter verstehen Whaley & Grenoble extranationale Faktoren, wie zum Beispiel die Globalisierung. Durch die ökonomische Integration von immer mehr Staaten wird Englisch zur lingua franca. Das Internet trägt zusätzlich dazu bei, dass die englische Sprache immer weiter verbreitet wird. Es wird weltweit gechattet, und das zumeist auf Englisch. Durch die Popkultur, vertreten durch Musik, Film usw., wird Englisch ebenfalls immer populärer, da die Sprache vor allem unter Jugendlichen als „cool“ gilt.

Zu den nationalen Faktoren zählen:

- *language policy* – die rechtliche Stellung der Sprache im öffentlichen Leben. Wird die Sprache vor Gericht anerkannt? Ist sie in der Verwaltung und in Schulen vertreten?
- *language attitudes* – Wie ist die offizielle Einstellung des Staates zu Multilingualität? Ist diese anerkannt und wird gefördert?
- *education policies* – Werden indigenen und/oder Minderheitensprachen in den Schulen gefördert?
- *regional autonomy* – Gibt es Selbstverwaltungsrecht bei Bildung, Kultur, Infrastruktur, Medien,...?
- *federal support* – Gibt es finanzielle Unterstützung des Staates für etwaige Revitalisierungsmaßnahmen?

Weiters führen die Autorinnen noch regionale Faktoren an. So haben Sprachen unterschiedlichen Einfluss. Normalerweise ist die nationale Sprache auch die Sprache der Bildung, des Einflusses und des Prestiges, die regionale Sprache wird in der niederen Bildung verwendet, die lokale Sprache jedoch nur für den privaten Gebrauch und für kulturelle Praktiken. So sind regionale und lokale Sprachen nicht nur geographisch eingeschränkt sondern auch in ihren Domänen. Entscheidend kann auch die Sprachdichte sein. Je höher die Sprachdichte umso positiver ist meist die Einstellung zu Mehrsprachigkeit. Ist nur eine Sprache präsent, ist diese Einstellung oftmals eher negativ.

Die Mikrovariablen sind im Gegensatz dazu bis zu einem gewissen Grad von der Sprechergemeinschaft beeinflussbar. Dazu zählen WHALEY & GRENOBLE:

- *language attitude* – Eine positive Einstellung zur Sprache ist wichtig für den Erhalt, bzw die Wiederbelebung. Es gibt jedoch nie eine einheitliche Einstellung zur Sprache innerhalb der Bevölkerung!
- *human resources* – Die Zahl der Sprecher und ihr Können sind entscheidend. Je mehr mit großem Können, umso besser.
- *Religion* – Religion und Riten sind oft die letzten Domänen einer Sprache. Dadurch wird sie transportiert und konserviert. Bleibt die lokale Religion erhalten, überlebt meist auch die lokale Sprache.
- *literacy* – Es gibt drei Möglichkeiten. Entweder gibt es verschiedene Formen der Schriftsprache, oder es gibt nur eine Form, oder es gibt gar keine. Verschriftlichung wirkt sich üblicherweise positiv auf eine Sprache aus, da sie so für die Nachwelt festgehalten wird und meist auch ihr Prestige steigt. Es

gibt jedoch auch einige Probleme. So wird es von der Bevölkerung nicht immer positiv gesehen, wenn versucht wird eine Schrift einzuführen. Außerdem ergibt sich das Problem der Orthographie und auch welche, der zumeist zahlreichen Dialektformen man als Schriftsprache nimmt.

- *financial resources* – Wenn es den Leuten finanziell gut geht, haben sie eher Zeit und Energie um sich für die Sprache zu interessieren, als wenn sie ums Überleben kämpfen müssen.

2.2.3. *Reversing Language Shift*

Unter *Reversing Language Shift* (RLS) versteht man den Versuch, den Verfall einer Sprache zu stoppen, wieder umzukehren und die Sprache zu revitalisieren. Die Grundvoraussetzung für RLS ist, dass die Bevölkerung die Sprache retten will. Bevor man mit diversen Maßnahmen beginnt, sollte man über die allgemeine Situation der Sprache und der noch vorhandenen Sprecher informiert sein. Wie viele Sprecher gibt es? Wie leben sie? Wie ist ihre Einstellung zur Sprache? Wie ist ihr Grad der Sprachbeherrschung? Wie ist die Altersstruktur (CRYSTAL 2000: 92)? Weiters sollte man ein Konzept haben, was man erreichen will. Warum will ich die Sprache revitalisieren? Wie sieht die Kultur aus, die ich erreichen will? Was außer der Sprache ist noch wichtig dafür (FISHMAN 1991: 26–28)?

Haben die Leute eine obligatorische Einstellung zur Sprache, ist die Sprache für sie also untrennbar mit ihrer Kultur verbunden und für diese unbedingt notwendig, oder haben sie eine optionale Einstellung, wo die Sprache nicht zwingend notwendig ist? Bei obligatorischer Einstellung sind direkte Sprachförderungen wie Sprachkurse laut CRYSTAL empfehlenswert, bei optionaler Einstellung eher eine kulturelle Revitalisierung (2000: 124).

Zumeist herrscht eine negative Einstellung der Sprache gegenüber, derer wegen der Verfall überhaupt erst eingesetzt hat. Diese Einstellung wird oft auch von der dominanten Kultur vermittelt, die impliziert, dass die alte Sprache rückständig sei und man sich dafür schämen müsse (CRYSTAL 2000: 80–85). Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn die Sprecher tendenziell eher der sozialen Unterschicht angehören (DORIAN 1998: 3–4).

Entscheidend für RLS ist also, den Menschen wieder Selbstvertrauen und Stolz auf ihre Sprache und Kultur zu vermitteln. Das Ziel muss die Verwendung und Weitergabe der Sprache zwischen verschiedenen Generationen sein.

FISHMAN stellt dazu einen Plan vor (1991: 395).

Stufen des RLS

Severity of Intergenerational Dislocation
(read from bottom up)

1. *Education, work sphere, mass media and governmental operations at higher and nationwide levels.*
2. *Local / regional mass media and governmental services*
3. *The local / regional (i.e. non-neighborhood) worksphere, both among Xmen and among Ymen²*
4. *Public schools for Xish children, offering some instruction via Xish, but substantially under Yish curricular and staffing control.*
5. *Schools in lieu of compulsory education and substantially under Xish curricular and staffing control.*

II RLS to transcend diglossia, subsequent to its attainment

6. *Schools for literacy aquisition for the old and for the young, and not in lieu of compulsory education.*
7. *The intergenerational and demographically concentrated home-family-neighborhood: the basis for mothertongue transmission.*
8. *Cultural interaction in Xish primarily involving the community-based older generation.*
9. *Reconstructing Xish and adult aquisition of Xish.*

I RLS to attain diglossia (assuming prior ideological classification)

Will man eine beinahe ausgestorbene Sprache revitalisieren, so muss man bei Stufe 9 beginnen. Oft gibt es nur mehr sehr wenige Sprecher, beziehungsweise wird die Sprache nicht mehr korrekt beherrscht. In dieser Stufe muss man sich laut FISHMAN auf eine offizielle Orthographie und Grammatik festlegen, wozu üblicherweise die Hilfe von Linguisten erforderlich ist. Ist dies erfolgt, kann man damit beginnen, die Sprache zu unterrichten. Bei Stufe 8 spricht die ältere Generation noch die Sprache, allerdings nicht im normalen Alltag innerhalb der Familie, sondern nur zu besonderen Anlässen, wie beispielsweise bei Feiern, Lesungen oder speziellen Treffen mit Gleichgesinnten. Hier ist es wichtig diese Leute dazu zu ermutigen, die Sprache öfter

² Fishman versteht unter Xmen die Sprecher der indigenen Sprache / Minderheitensprache und unter Ymen die Sprecher der dominanten Sprache.

und auch in der Öffentlichkeit zu benutzen. Der Knackpunkt des RLS ist Stufe 7. Um ein Überleben der Sprache zu ermöglichen, muss sie innerhalb der Familie und Gemeinschaft gesprochen werden und somit auch an nachfolgende Generationen weitergegeben werden. Dies ist die schwierigste Phase, da hier weite Teile der Gesellschaft von der Wichtigkeit, Notwendigkeit und dem Nutzen der Sprache überzeugt werden müssen. Man kann Leute nicht zwingen, die Sprache zu sprechen. Diese Entscheidung muss jeder für sich treffen. Ist diese Stufe bewältigt, folgt in Stufe 6 die Rechtschreibung, um die Sprache zu festigen und ihren offiziellen Stand zu untermauern. Dies erfordert Schulen und Unterricht abseits der Pflichtschulen. Bis zu dieser Stufe sind noch keine offiziellen Unterstützungen des Staates notwendig. Alles basiert auf der Initiative der Gemeinde.

In Stufe 5 fordert FISHMAN nun eigene Schulen anstelle der normalen Pflichtschulen, in denen die Sprache gesprochen und unterrichtet wird. Dies ist sehr kostspielig, bietet jedoch auch genug Freiraum um den Schülern nicht nur die Sprache, sondern auch die Kultur näher zu bringen. Eine kostengünstigere Alternative bietet Stufe 4. Diese setzt jedoch das entsprechende Engagement des Staates voraus und hat den Nachteil, dass die Sprachförderung immer vom Gutdünken der jeweiligen Schule abhängig ist. Bei Stufe 3 ist die Sprache bereits soweit gefestigt und anerkannt, dass sie auch in der Arbeitswelt Einzug hält. Stufe 2 stellt quasi die offizielle Anerkennung der Sprache dar. Durch die Massenmedien können viele Leute erreicht werden und wichtige Themen leichter und schneller transportiert werden. Dies ist jedoch nur sinnvoll, wenn Stufe 7 erfolgreich war. Das beste Fernsehprogramm hat keinen Sinn, wenn es keine Zuseher findet, da die Sprache nicht verstanden wird! Stufe 1 bedeutet, dass die Autonomie der entsprechenden Kultur anerkannt wird. Meist erfolgt darauf vermehrter Druck auch eine tatsächliche politische Unabhängigkeit zu erreichen. FISHMAN weist bei diesem Schema immer wieder darauf hin, dass es nur von unten nach oben funktionieren kann. Alle Unterstützung von offizieller staatlicher Seite hat keinen Sinn, wenn die Bevölkerung ihre Sprache nicht retten will (1991: 397–404).

Für CRYSTAL gibt es 6 Faktoren, die einen positiven Effekt auf RLS haben (2000: 130–143):

1. *An endangered language will progress if its speakers increase their prestige within the dominant community.* Die Voraussetzung für Prestige ist, dass man

wahrgenommen wird. Die Leute müssen also zuerst wieder an den Gebrauch der Sprache gewöhnt werden. Dazu eignen sich beispielsweise die Kirchen, Gemeindezentren, oder Veranstaltungen. Ziel muss es sein, den täglichen Gebrauch der Sprache wieder normal zu machen. Hierzu sollten Prioritäten gesetzt werden, wo die Sprache zuerst revitalisiert werden soll, da schrittweise vorgegangen werden sollte und nicht alles auf einmal in Angriff genommen werden sollte. Ist ein Anfang gemacht, können die Bemühungen immer mehr ausgeweitet werden, bis auch die Wirtschaft, Gesetze und Verwaltung einbezogen werden. Ist die Sprache in der Werbung, auf Straßenschildern, in Aussendungen und Flugblättern, etc vertreten, hat sie eine große Präsenz und somit meist auch hohes Prestige.

2. *An endangered language will progress if its speakers increase their wealth relative to the dominant community.* Bedrohte Sprachen sind meist abhängig von der Wirtschaft. Zum Einen, weil die Maßnahmen zur Erhaltung der Sprache Geld kosten, zum Anderen, weil es für die Sprache Prestige bringt, wenn die Wirtschaft in der Region gut läuft. Diese gute Stellung der Region überträgt sich meist auch auf die Sprache. Laut Crystal sind für die Sprache Wirtschaftszweige wie die Serviceindustrie oder der Tourismus günstiger als beispielsweise der Bergbau, da bei diesem meist ausländische Firmen und Arbeiter angelockt werden.
3. *An endangered language will progress if its speakers increase their legitimate power in the eyes of the dominant community.* Haben Sprachen offiziell einen rechtlich geschützten Status, wirkt sich dies natürlich eher positiv auf ihre Überlebenschancen aus. In Europa wurde 1981 eine Charta für regionale Sprachen und die Rechte ethnischer Minderheiten geschaffen, welche 1998 als Konvention anerkannt, und somit rechtlich bindend für die 19 ratifizierenden Staaten wurde. Auch in einigen anderen Staaten, wie den USA oder Russland, gibt es entsprechende *Language Acts* für indigene Sprachen.
4. *An endangered language will progress if its speakers have a strong presence in the educational system.* Natürlich kann die Schule nicht die alleinige Verantwortung für den Sprachgebrauch tragen. Sie kann ihn aber ergänzen, unterstützen und fördern. Durch das Erlernen von Lesen und Schreiben in der Sprache und das Kennenlernen der Literatur kann das Selbstbewusstsein gefördert werden. Voraussetzungen dafür sind natürlich gut ausgebildete und

motivierte Lehrer, sowie gutes Unterrichtsmaterial, ansonsten kann der Schuss leicht nach hinten losgehen!

5. *An endangered language will progress if its speakers can write their language down.* Eine schriftliche Tradition ist natürlich kein Garant für das Überleben einer Sprache – wie zahlreiche ausgestorbene Schriftsprachen beweisen –, kann jedoch sehr hilfreich sein, da die Sprache zumindest festgehalten wird. Um eine Sprache aufzuschreiben zu können, muss man sich intellektuell mit ihr beschäftigt haben und Rechtschreibung und Grammatik beherrschen. Der Versuch, eine Sprache zu verschriftlichen, kann gerade bei rein oralen Sprachen problematisch sein. Oft wird dies von der Bevölkerung abgelehnt, da es als Niederlage gegen eine andere Kultur gesehen wird, da der Eindruck entsteht, man passe sich ihr durch die Schrift an. Es kann auch Angst herrschen, dass die Sprache und die sprachliche Tradition zerstört werden. Diese Befürchtungen treten besonders bei starker dynamischer oraler Tradition auf, da die Erzählungen durch das Niederschreiben starr werden und die Melodie, Rhythmus und Mimik verloren gehen. Ein weiteres großes Problem stellen oft die vielen unterschiedlichen Dialekte dar. Will man Grammatik und Rechtschreibung festlegen, braucht man einen Sprachstandard. Welchen Dialekt soll man nun auswählen? Die Standardsprache erhält automatisch höheres Prestige als die einzelnen Dialekte. Dies birgt die Gefahr, dass die Diversität der Sprache verloren geht.
6. *An endangered language will progress if its speakers can make use of electronic technology.* Die Voraussetzung dafür ist natürlich, dass im Gebiet, in dem die Sprache gesprochen wird, die technologischen Möglichkeiten vorhanden sind. Gerade das Internet bietet viele Vorteile, da dadurch leicht und schnell viele Leute angesprochen und auf die Sprache aufmerksam gemacht werden können. Außerdem ist es billiger als zum Beispiel eine Zeitung oder einen Radiosender zu gründen.

3. Die kymrische Sprache

3.1. Die Sprachfamilie

Kymrisch, gemeinhin auch als Walisisch bezeichnet, gehört zur Sprachfamilie der keltischen Sprachen, welche wiederum zu den indogermanischen oder indoeuropäischen Sprachen gehören. Die keltischen Sprachen werden unterteilt in kontinentalkeltische und inselkeltische Sprachen.

Die kontinentalkeltischen Sprachen sind im Großen und Ganzen bereits in der Antike ausgestorben, als diese Gebiete von den Römern erobert und die Sprachen allmählich von Latein verdrängt wurden. In Randgebieten blieben diese Sprachen teilweise länger erhalten, so etwa das Galatische, welches noch im 4. Jahrhundert nach Christus belegt ist (FIFE 1993: 4). Zu den heute bekannten festlandkeltischen Sprachen zählen Gallisch, Galatisch, Lepontisch und Keltiberisch. Wie viele weitere festlandkeltische Sprachen es noch gegeben hat, kann vom heutigen Forschungsstand aus nicht gesagt werden (BIRKHAN 2005: 217; ESKA & EVANS 1993: 26–27).

Die inselkeltischen Sprachen werden in die goidelischen bzw. q-keltischen Sprachen und die britannischen bzw. p-keltischen Sprachen unterteilt. Zu den goidelischen Sprachen gehören Irisch, Schottisch und Manx, welches bereits ausgestorben war, allerdings wieder belebt wurde und mittlerweile wieder einige Sprecher aufweisen kann. Zu den britannischen Sprachen zählen Kymrisch, Kornisch, welches ebenso wie Manx wieder belebt wurde, Bretonisch und das bereits im 10. Jahrhundert ausgestorbene Kumbrisch (BIRKHAN 1999: 55–82; BIRKHAN 2005: 217).

3.2. Merkmale

Eines der wichtigsten sprachwissenschaftlichen Merkmale der keltischen Sprachen ist das Schwinden des indogermanischen *p* in fast allen Positionen. Wo im Indogermanischen ein *p* war, fällt es in den keltischen Sprachen weg, nicht aber in anderen indogermanischen Sprachen.

So lautet das deutsche Wort *Vater* im Lateinischen *pater*, im Griechischen *πατήρ* und im Englischen *father*, wobei das *f* aus einem *p* entstanden ist. Im Gegensatz dazu

findet sich im Gallischen *atrebo* (den Vätern) und im Altirischen *athir* (Vater) (BIRKHAN 2005: 220).

Die meisten *p* in keltischen Sprachen sind sekundär entstanden. Das sieht man zum Beispiel bei der Trennung in p- und q-keltische Sprachen. Diese Trennung erfolgt nach der Entwicklung des indogermanischen *k'*. Bei den goidelischen Sprachen wurde dieses *k'* über *k* und *q* zu *c*. Bei den britannischen Sprachen wurde *k'* zu *p* bzw. *b*.

Zum Beispiel:

Urkeltisch	* mak ^w Sohn	* k ^w ok ^w os Fünf
Altirisch	mac	Cách
Kymrisch	mab	Pump

(BIRKHAN 2005: 221)

Ein weiteres relevantes Merkmal sind die Anlautmutationen, die in allen keltischen Sprachen auftreten. Hierbei gibt es drei verschiedene Mutationen, die teilweise auch aus einem sprachhistorischen Zusammenhang auftreten. Diese sind die Lenition (soft mutation), die Nasalisation und die Aspiration (Spirantenmutation). Lenition tritt zum Beispiel nach dem weiblichen Artikel auf. So heißt im Altirischen „der Kriegerische“ *in cathach*, „die Kriegerische“ jedoch *ind chathach*. Im Kymrischen lauten die Formen *y cadog* (maskulin) bzw. *y gadog* (feminin). Lenition wird auch bei englischen Lehnworten angewandt. So zum Beispiel walisisch *basged* – ein Korb, aber *y fasged* – der Korb (BIRKHAN 1999: 73–74).

Schließlich ist noch die Satzstellung in den keltischen Sprachen charakteristisch. Es handelt sich hierbei um die so genannte VSO-Stellung, also Verb – Subjekt – Objekt.

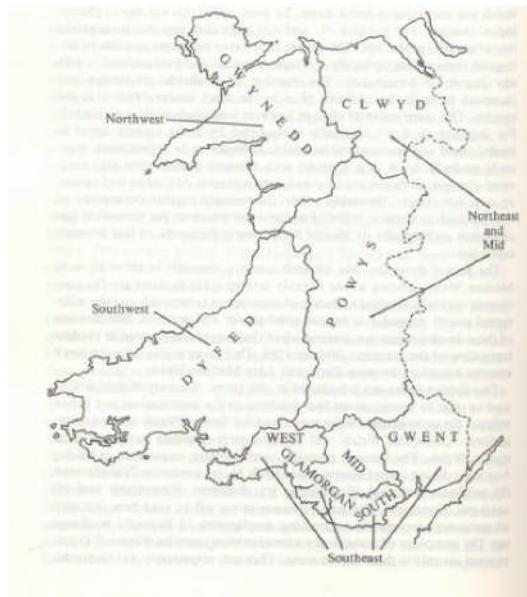
3.3. Kymrisch

Die kymrische Sprache (Eigenbezeichnung *Cymraeg*) hat sich aus dem Britannischen entwickelt. Hier nun ein kurzer Überblick über die Entwicklung und die Charakteristika der walisischen Sprache (nach HEINZ 2005: 242–245; WATKINS 1993: 289–303).

Ab ca. dem 6. Jahrhundert nach Christus spricht man von archaischem Kymrisch, aus dem Altkymrisch (8/9. Jahrhundert bis ca. 12. Jahrhundert), Mittelkymrisch (12.

Jahrhundert bis 15. Jahrhundert), Frühneukymrisch (15./16. Jahrhundert) und schließlich Spätneukymrisch (ab 1588 nach Christus) entstanden. Kymrisch wird außer in Wales noch in Teilen von Patagonien, Australien und den USA gesprochen. In Wales kann grob zwischen einem nördlichen und südlichen Dialekt unterschieden werden. Eine genauere Differenzierung erfolgt in vier Dialekte, die sich in etwa mit den vier großen Regionen in Wales decken. Das sind erstens der nordwestlich Dialekt in Gwynedd, zweitens der nordöstliche und mittlere Dialekt in Clwyd und Powys, drittens der südwestliche Dialekt in Dyfed und viertens der südöstliche Dialekt in den drei Glamorgans und Gwent.

Die Betonung kymrischer Worte erfolgt im Normalfall auf der Penultima, also der vorletzten Silbe. Wird an ein Wort ein Suffix angehängt, verschiebt sich die Betonung, sodass sie wieder auf der vorletzten Silbe liegt. Zum Beispiel: *cymwynas* – Gefallen, *cymwynasgar* – hilfsbereit, *cymwynasgarwch* – Hilfsbereitschaft (WATKINS 1993: 302).



(WATKINS 1993: 292)

Wie bereits erwähnt, sind Anlautmutationen ein wichtiges Charakteristikum keltischer Sprachen, so auch des Kymrischen. Hierbei wandeln sich die Konsonanten wie folgt:

Lenition	Nasalisation	Aspiration
p, b	p, mh	p, ph
t, d	t, nh	t, th
c, g	c, ngh	c, ch
b, f	b, m	
d, dd	d, n	
g, verschwindet	g, ng	
m, f		
r, r		
ll, l		

(BIRKHAN 1999: 73–74; WATKINS 1993: 305–307)

Die Regeln nach welchen diese Mutationen erfolgen, sind zahlreich. Hier sollen nur kurz die wichtigsten Auslöser erwähnt werden. So folgt Lenition, die bei weitem häufigste der Anlautmutationen, auf den weiblichen Artikel, sowie auf bestimmte Präpositionen wie *i* – zu, *trwy* – durch, *o* – von und das männlichen Possessivpronomen *ei* – sein. Nasalisation folgt auf die Präposition *yn* – in, sowie das Possessivpronomen *ly* – mein. Auslöser für Aspiration ist das weibliche Possessivpronomen *ei* – ihr (WATKINS 1993: 305–307).

Zum Beispiel:

pen – Kopf, ei ben – sein Kopf, fy mhen – mein Kopf, ei phen – ihr Kopf

tad – Vater, ei dad – sein Vater, fy nhad – mein Vater, ei thad – ihr Vater

(HEINZ 2005: 246)

Ein weiteres Merkmal des Neukymrischen ist, dass es keine Casusflexionen gibt, mit Ausnahme einiger historischer Formen, die noch in fixen Redewendungen oder Ortsnamen vorhanden sind. Ansonsten werden die Fälle nur durch die Stellung des Wortes im Satz ausgedrückt (WATKINS 1993: 311–312).

3.3.1. Aussprache

Die meisten Buchstaben werden im Kymrischen so ausgesprochen wie im Deutschen. Einige Ausnahmen gibt es allerdings:

Graphem	Phonem
c	k
ch	wie in deutsch <i>ach</i>
dd	wie <i>th</i> in englisch <i>those</i>
f	wie in deutsch <i>Vase</i>
ff	f
ll	behauchtes <i>l</i> – Zunge in Position wie für <i>l</i> und dann gleichzeitig Luft durchblasen
ng	ŋ
rh	behauchtes <i>r</i> – Zunge in Position für <i>r</i> und dann gleichzeitig Luftdurchblasen
th	wie in englisch <i>thing</i>
u	i
w	u
y	i, θ

(WATKINS 1993: 294–302)

4. Abriss der Geschichte von Wales

4.1. Ur- und Frühgeschichte

Die ältesten Funde, die auf menschliches Leben in Wales schließen lassen stammen aus ca. 250.000 v. Chr. Ca. um 600 v. Chr. begann die Eisenzeit in Wales. Irgendwann in dieser Zeit wanderten vermutlich auch keltischsprachige Gruppen ein. Man geht mittlerweile davon aus, dass es sich nicht um eine große Invasion gehandelt hat. Vielmehr dürfte eine ziemlich kleine Gruppe gewesen sein, die allerdings die Führung übernahm und dem Land seinen Stempel aufdrückte. DAVIES schreibt dazu: „...it may be imagined that a small class, Celtic in language, seized power in Britain in the last centuries of prehistory and that the culture of that class permeated society to so great an extent as to cause the archaeological and documentary evidence to suggest that their culture was that of the totality of the inhabitants“ (1994: 22–23).

Als Beispiele für diese vermeintlich keltischen Manifestationen erwähnt DAVIES die vermehrten Waffenfunde ab 1.000 v. Chr. sowie die zahlreichen Hillforts, die ab dieser Zeit zu finden sind. Beides deutet er als Zeichen für kriegerische, unsichere Zeiten (1994: 15–16). Wie aber funktionierten die soziale Ordnung und das normale Zusammenleben in der Bronze- und Eisenzeit? Lange Zeit beschäftigte sich die Archäologie hauptsächlich mit den befestigten Höhensiedlungen, wohl auch weil diese am offensichtlichsten und eindrucksvollsten sind. Es darf allerdings davon ausgegangen werden, dass der Großteil der Bevölkerung in kleinen Siedlungen bzw. Einzelhöfen lebte (KARL 2006a: 74). Hinweise darauf finden sich zum Beispiel bei Caesar, der in seinem *De bello Gallico* immer wieder die gallischen Gehöfte und Dörfer erwähnt. So schreibt er beispielsweise im Sechsten Buch: „Caesar partitis copiis cum C. Fabio legato et M. Crasso quaestore celeriterque effectis pontibus adit tripertito, aedificia vicosque incendit, magno pecoris atque hominum numero potitur.“³ (DBG.VI, 6.1). In Britannien kann man von ähnlichen Strukturen wie auf dem Festland ausgehen. Dazu schreibt Caesar im Bericht über seine Landung in Britannien: „...aedificia fere Gallicis consimilia,...“⁴ (DBG. V, 12.3). Für diese Kontinuität spricht

³ Caesar teilte seine Truppen mit den Legaten C. Fabius und dem Quaestor M. Crassus, legte rasch Knüppelwege an und rückte so in drei Gruppen vor. Er setzte Gehöfte und Dörfer in Brand, wobei er eine große Zahl von Menschen und Vieh in seine Gewalt bekam.

⁴Ihre überaus zahlreichen Gehöfte sehen in der Regel den gallischen sehr ähnlich.

auch das keltische Wort **treba* „Hof, Dorf, Siedlung“, welches Entsprechungen in Altirisch – *treb* –, Altkymrisch – *treb* –, Mittelkymrisch – *tref* –, oder Kornisch – *tre* – hat. Damit verwandt ist zum Beispiel auch das lateinische *tribus* „Siedlungsgemeinschaft“ (KARL 2006: 65).

Für die Entwicklung der walisischen Gesellschaft sind also diese Siedlungen mindestens genauso wichtig wie die großen Hillforts, da man bei der ersten und kleinsten Stufe der sozialen Verbindungen anfangen muss, und das ist das persönliche Umfeld, also die alltägliche Lebenssituation (KARL 2006: 63–64).

Aus den archäologischen Befunden dieser Siedlungen kann man schließen, dass es innerhalb dieser hierarchischen Ordnungen gab. So gibt es unterschiedliche Grabausstattungen und auch die Häuser sind nicht alle gleich ausgestattet (KARL 2006: 65–66). Es dürfte also eine soziale Abstufung vorgelegen haben, an deren Spitze der Hausherr stand. Jeder, der in dieser **treba* lebte, war von ihm sozial abhängig (KARL 2006: 68). Der Hausherr hatte bestimmte Rechte und Pflichten. Voraussetzung dafür, überhaupt in diese Position kommen zu können, war der Landbesitz, der dann auch verteidigt werden musste – entweder vor Gericht, oder mit der Waffe (KARL 2006: 71). Zu den Rechten zählt, dass der Hausherr entscheiden konnte, wann und wen die Mitglieder seines Haushalts, seien es nun Söhne, Töchter, die eigenen Mutter, oder wahrscheinlich auch nicht verwandte Personen, heiraten. Außerdem fungierte er als Vormund für alle ihm untergeordneten Mitglieder seiner **treba*. Dies bedeutet, dass er für ihr Handeln verantwortlich war, aber auch, dass sie ohne seine Zustimmung zum Beispiel keine Verträge abschließen können (KARL 2006: 72).

Auf der Basis dieser verwandschaftlichen Organisation der Gesellschaft entwickelte sich eine höhere Ebene, die man als „Stamm“ bezeichnen kann.

Da man für die keltischen Gesellschaften von Erbteilung ausgehen kann, liegt es nahe, dass die Landstücke der kleinen Grundbesitzer immer kleiner wurden, was sie früher oder später in die Abhängigkeit von Großgrundbesitzern trieb. Daraus resultierend musste die so entstandene Elite immer mehr Land und Menschen kontrollieren. So wurde mit der Zeit ein Verwaltungsapparat notwendig, der als Mittler zwischen Ober- und Unterschicht fungierte (KARL 2006a: 108–109). Diese Beamten gewannen durch ihre Position selbst zusehends an Macht.

Um den hohen Stand der Elite zu festigen, muss dieser möglichst selbstverständlich gemacht werden und dies geschieht durch Statussymbole. Hier findet sich der Niederschlag in den stark befestigten multivallaten Großsiedlungen, die höchst wahrscheinlich einfach „protziger“ Ausdruck dieses hohen Status waren.

Es entwickelte sich eine Gesellschaft, die aus mehreren, mehr oder minder gleichgestellten, Stammesverbänden bestand.

4.2. Die römische Zeit

Im August des Jahres 55 vor Christus landete Caesar mit zehntausend Soldaten an der Küste Kents. Es war mitten während seines Gallienfeldzuges und laut eigenen Angaben wollte er die in Britannien ansässigen Belger für die Unterstützung, die sie ihren Verwandten in Gallien zukommen hatten lassen, bestrafen. Nach weniger als einer Woche brach er den Feldzug ab und kehrte nach Gallien zurück. Ein Jahr darauf unternahm er einen zweiten Versuch, der allerdings ebenso kurz und erfolglos war wie der erste (DAVIES 1994: 26; WILLIAMS 2001: Chapter 1). In *De bello Gallico* schrieb Caesar einen kurzen Eintrag über die Bevölkerung Britanniens, der die Vorstellung und die Vorurteile über die keltische Bevölkerung der britischen Inseln bis heute beflügelt „*interiores plerique frumenta non serunt, sed lacte et carne vivunt pellibusque sunt vestiti. Omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem, atque hoc horribiliores sunt in pugna adspectu;*“⁵ (DBG V, 14.2).

Nach Caesar dauerte es ein Jahrhundert, bis die Römer einen erneuten Versuch starteten, um Britannien zu erobern. Die große Gelegenheit einer Invasion in Britannien kam für die Römer, als beim vorherrschenden Stamm der Catuvellauni Erbstreitigkeiten ausbrachen und einer der Thronanwärter die Römer um Hilfe bat. Im Mai 43 n. Chr. segelte Aulus Plautius mit viertausend Mann nach Britannien. In den nächsten Jahren wurden weite Teile des heutigen England erobert, trotz teils erbitterten Widerstandes der keltischen Stämme unter Caradog.

57 n. Chr. gab Kaiser Nero schließlich den Befehl, die gesamte Insel unter römische Kontrolle zu bringen und im Jahre 60 n. Chr. attackierten die Römer die Insel Anglesey im Norden von Wales, welche das Zentrum des Widerstandes war. Die Römer töteten die Druiden und zerstörten deren Heiligtümer. Sie konnten sich

⁵ Die Bewohner des Innern bauen kein Getreide an, sondern leben von Milch und Fleisch und tragen als Bekleidung Felle. Alle Britannier aber reiben sich mit Waid ein, was eine Blaufärbung bewirkt, so dass sie im Kampf dadurch noch schrecklicher aussehen.

allerdings nicht lange an ihrem Erfolg erfreuen, da sie erbittert von den *Iceni* unter ihrer Königin Boudicca angegriffen und besiegt wurden. Der Aufstand muss gewaltig gewesen sein. Tausende Römer wurden getötet und sogar die Hauptstadt London wurde so gründlich niedergebrannt, dass man bei modernen Ausgrabungen eine Ascheschicht aus jener Zeit gefunden hat. Die Rache der Römer war allerdings noch grausamer. Zehntausende Briten starben. Es gelang den Römern jedoch nicht den Norden der Insel zu erobern und somit hatten sie immer eine Grenze zu verteidigen (DAVIES 1994: 27–29; SALWAY 2001: 58–90).

Die Unterwerfung von Wales war ein ziemlich aufwändiges und kostspieliges Unterfangen. In den Jahren 48 bis 79 n. Chr. unternahmen die Römer mindestens 30 Feldzüge nach Wales. Die Verpflegung der Truppen war problematisch, und die Guerillamethoden der walisischen Kämpfer waren ungewohnt für die römischen Soldaten. Während der Feldzüge errichteten die Römer temporäre Forts. In Wales wurden bisher mindestens 20 dieser Forts identifiziert. Solche Forts gibt es zwar auch in England, aber in den gebirgigen Regionen von Wales fühlten sich die Römer offenbar dazu gezwungen, permanente Militärlager zu errichten. Generell war der Widerstand der keltischen Stämme in Wales wohl sehr groß, was sich daran zeigt, dass zwei der drei in Britannien befindlichen Legionen an der walisischen Grenze stationiert waren (WILLIAMS 2001: Chapter 1).

Ab 120 n. Chr. wurde der Hadrianswall an der Grenze zum heutigen Schottland gebaut. Die Lager entlang des Walls boten Platz für 9.500 Soldaten und waren zum Teil mit Mitgliedern der walisischen Legionen besetzt. Das zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt die Lage in Wales relativ ruhig gewesen sein muss. Die Bevölkerung im römischen Britannien⁶ betrug ca. 2,5 Millionen Einwohner. Davon lebte der Großteil, nämlich ca. 2 Millionen, im ländlichen Bereich und nur ca. 500.000 in den Städten (POTTER & JOHNS 1992: 68).

Für die Mehrheit der Bevölkerung änderte sich am täglichen Leben eher wenig durch die Herrschaft der Römer. Sie lebten in den gleichen Strukturen wie vorher, sprachen die gleiche keltische Sprache und zahlten ebenfalls Steuern – nur gingen diese nun an die Römer. Es ist davon auszugehen, dass nur eine kleine Oberschicht romanisiert war.

⁶ Heutiges England und Wales

Dies zeigt sich auch in den Siedlungsbefunden. Es gibt nebeneinander keltische Rundhäuser und römische rechteckige Häuser, sowohl befestigte als auch unbefestigte Siedlungen. Es existierten also die neue römische und die alte keltische Tradition nebeneinander. Beide Siedlungsarten waren auch über sehr lange Zeiträume bewohnt, wurden erneuert und erweitert. Die dominante Wohnart war aber nach wie vor das Rundhaus. In den Siedlungen wurden auch relativ wenige römische Alltagsgegenstände, wie Münzen oder römische Keramik, gefunden. Es gab also offenbar wenig Vermischung zwischen den beiden Kulturen, obwohl sie oft sehr nah nebeneinander existierten (POTTER & JOHNS 1992: 69).

Wie SAWYER (1998: 59) schreibt, waren gerade die entlegenen Gegenden in Wales zwar eher nicht romanisiert, sie unterlagen aber sicherlich dem Einfluss der Römer, den diese in ihrer Jahrhunderte dauernden Besetzung ausübten. Am Siedlungsbefund kann man auch erkennen, dass höherer Status meist mit größerer Romanisierung einhergeht. So sind zum Beispiel in Carmarthen, dem römischen *Moridunum*, welches quasi die Hauptstadt der *Demetae* war, die Häuser der reichen und offenbar angesehenen Bewohner romanisiert. Das gleiche Schema trifft auch auf Anglesey zu (POTTER & JOHNS 1992: 71).

Die Oberschicht sympathisierte also offenbar mit den Römern und nahm deren Lebensweise an, während das einfache Volk an den alten Traditionen festhielt.

Trotz der unterschiedlich intensiven Romanisierung blieb Britisch die Mutter- und Alltagssprache der meisten Leute. Latein war zwar durchaus häufig vertreten und wurde wahrscheinlich auch von vielen Leuten gesprochen, allerdings nur als Zweitsprache. Dies zeigt sich auch bei Lehnworten in unterschiedlichen Bereichen. Es wurden teilweise die alten britannischen Worte beibehalten, aber auch neue lateinische Lehnworte in den Sprachschatz aufgenommen. So blieben zum Beispiel im militärischen Bereich *cleddyf* - „Schwert“, oder *gwayw* – „Wurfspeer“ vom Britischen, aber *caer* – „Lager“, oder *ffos* – „Graben“ wurden vom Lateinischen übernommen. Das Gleiche zeigt sich auch in der Literatur. *Bardd* - „Barde“, *prydydd* – „Poet“, *telyn* – „Harfe“ sind britannischen, aber *llyfr* – „Buch“, *ysgrif* – „Essay“ oder *awdur* – „Autor“ sind lateinischen Ursprungs. Diese Aufnahme der Lehnworte zeigt laut DAVIES (1994: 38–39), dass Rom nicht nur oberflächlichen Einfluss auf die walisische Bevölkerung hatte, sondern zumindest für die Oberschicht sehr bedeutend

war. Dies dürfte vor allem seit dem Jahr 214 n. Chr. der Fall gewesen sein, als Kaiser Caracallus das römische Bürgerrecht auf jeden freien Mann im Imperium ausdehnte. Eine weitere Neuerung, die die Römer brachten, war das Christentum. 337 konvertierte Kaiser Constantin zum Christentum, und 400 n. Chr. wurde per Edikt das Christentum zur einzigen offiziellen Religion des Römischen Reiches. Die romanisierte Oberschicht wurde relativ schnell missioniert, wohingegen in den entlegenen ländlichen Gebieten die alte keltische Religion noch einige Zeit bestehen blieb (WILLIAMS 2001: Chapter 1). Ab dem siebenten Jahrhundert – also schon nach dem Abzug der Römer – dürfte so gut wie ganz Wales christlich gewesen sein (MAUND 2002: 15).

Ab dem dritten Jahrhundert n. Chr. zeigten sich deutliche Probleme im großen römischen Reich. Immer wieder wählten die Legionen einen neuen Imperator, der dann entweder die alleinige Macht über eine Provinz anstrebte, oder überhaupt das ganze Reich regieren wollte. Alleine in den Jahren 244 bis 284 wählten die Legionen 55 Imperatoren. Unter Kaiser Diocletian (284 bis 305) wurde das Römische Reich zweigeteilt. Das Oströmische Reich sollte noch über 1100 Jahre bestehen, während das Weströmische Reich im Zuge der Völkerwanderungszeit unterging. Während Gallien von den Germanen überrannt wurde, war es in Britannien noch relativ ruhig und die Wirtschaft florierte. Der Druck von außen nahm allerdings stetig zu. Schon 211 war der Antonius Wall, die nördlichste Grenze des römischen Reiches in Britannien, aufgegeben worden. Der Hadrians Wall war weiter besetzt und es existierte auch eine Pufferzone nördlich des Walls, die von den *Votadini*, oder *Gododdin*, bewohnt und verteidigt wurde. Die Pikten, die im heutigen Schottland lebten, wurden allerdings zu einer immer größeren Gefahr und so wurde eine mobile Armeeeinheit unter dem Dux Britanniarum in York stationiert.

Im Westen bedrohten die Iren Britannien durch ihre häufigen Überfälle und Versuche, das Land zu kolonisieren. Nach dem Jahr 300 wurden die Verteidigungsanlagen in Wales verstärkt und eine Flotte wurde im Severn Meer eingesetzt. Die Häfen von Cardiff und Holyhead wurden befestigt und die Befestigungsanlagen von Caernarfon wurden verstärkt. Trotzdem gab es offenbar viele irische Siedler in Nordost- und Südostwales.

Im Osten wurde Britannien von den Germanen bedroht, die im Verlauf der Völkerwanderung immer weiter nach Westen vorrückten. Da viele germanische

Stämme über Militärdienst in den Legionen in das römische Reich integriert waren, ist anzunehmen, dass auch in Britannien viele Germanen waren, die, vielleicht auch ähnlich den Iren im Westen, die Erlaubnis erhalten hatten, im Osten der Insel zu siedeln.

367 kam es zur so genannten *Barbarica Conspiratio*, im Zuge derer Britannien vom Norden, Osten und Westen gleichzeitig angegriffen wurde. Es gelang allerdings den Angriff abzuwehren und noch einmal die Ordnung wieder herzustellen. 383 versuchte Magnus Maximus, den Kaiser des Weströmischen Reiches zu entthronen. Er war auch erfolgreich und übernahm die Herrschaft. Fünf Jahre später wurde er allerdings selbst gestürzt und hingerichtet.

Die Ereignisse von 383 hatten die Wirtschaft destabilisiert. Unter Kaiser Honorius wurde 396 noch ein Versuch unternommen, Britannien wieder zu befrieden. Dies gelang allerdings nicht, da Rom selbst immer mehr in Bedrängnis geriet und die Truppen aus Britannien abgezogen wurden, um Rom zu verteidigen.

410 n. Chr. empfahl Kaiser Honorius den Britanniern, sich selbst um ihre Verteidigung zu kümmern. Rom war nicht mehr in der Lage, militärische Unterstützung zu leisten, da die Hauptstadt von den Goten erobert wurde. Die Zeit der römischen Herrschaft über Britannien endete (DAVIES 1994: 39–43; MAUND 2002: 15–16; SAWYER 1998: 64–68).

4.3. Die „dunklen Jahrhunderte“ (400–800)

Die Zeit nach dem Abzug der Römer wurde und wird gerne als „dunkle Jahrhunderte“ bezeichnet. Das kommt daher, dass aus diesem „finsteren Mittelalter“ nur wenige historische Quellen erhalten geblieben sind.

Gerade die Jahre 400 bis 600 nach Christus sind allerdings für Wales und die Entstehung eines walisischen Nationalbewusstseins essentiell. In dieser Zeit wurde Britannien in einen britannischen Westen, einen teutonischen Osten und einen gälischen Norden geteilt, woraus sich später Wales, England und Schottland entwickelten. Durch diese Trennung entstand aus der britannischen Sprache Kymrisch als eigenständige Sprache. Außerdem war Wales so weit unabhängig, dass sich aus den einzelnen Stämmen, die schon seit der Eisenzeit existierten, Königreiche entwickeln konnten.

Eine der wichtigsten Quellen zum frühmittelalterlichen Britannien ist *De Excidio Britanniae*. Der Mönch Gildas schrieb etwa 25.000 Worte umfassende Werk ca. 540 n. Chr. Leider schreibt Gildas jedoch keine historische Abhandlung, sondern eine Predigt für die britischen Könige. Er stellt dabei die Ankunft der Sachsen als Strafe Gottes für die Sünden und Verfehlungen der Briten dar (DAVIES 1994: 45–46; MAUND 2002: 16–17). Trotz seines belehrenden Charakters gilt das Werk von Gildas als glaubwürdiger Zeitzeugenbericht. Weitere Quellen sind fränkische Chroniken und irische Heiligenviten sowie die einzige erhaltene walisische Hagiographie über das Leben des heiligen Samson. Außerdem gibt es noch die älteste walisische Literatur von den Barden Taliesin und Aneirin. Deren Werke sind zwar nur in Kopien aus dem 13. Jahrhundert erhalten, es gilt aber weitgehend als gesichert, dass die Originale aus dem 6. und 7. Jahrhundert stammen. Wichtige historische Informationen liefern auch Inschriftensteine, die sowohl in irischem Ogham⁷ als auch in Latein beschriftet sind.

Ein weiteres Werk ist die *Historia ecclesiastica gentis anglorum* des Mönchs Beda. Es stammt ca. aus dem Jahr 730 n. Chr. Beda ist sehr stark von Gildas beeinflusst und hat daher zur frühen Geschichte Britanniens wenig Neues zu berichten. Leider hat Beda auch viele Vorurteile gegen die Waliser und muss daher mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden. Weiters gibt es noch die Angelsachsenchronik aus dem Jahr 890, die allerdings auf Chroniken ab dem Jahr 635 basiert. Als letztes wichtiges Werk ist die *Historia Brittonum* aus dem Jahr 1150 zu erwähnen. Sie wird Nennius zugeschrieben und dürfte auch auf Stammbäumen und Annalen aus dem 9. Jahrhundert beruhen (DAVIES 1994: 46–47).

Zusätzlich zu den historischen gibt es natürlich auch noch archäologische und sprachwissenschaftliche Quellen, die Einblicke in die Entwicklungen der Zeit bieten. Mit Hilfe der Archäologie lässt sich der Verfall einiger größerer Städte nachweisen, aber auch eine fortgesetzte Besiedelung anderer Städte bis in das 7. Jahrhundert hinein. Weiters legen Ausgrabungen auch den Schluss nahe, dass römische

⁷ Ogham ist die Schrift des archaischen Irisch aus dem 4. – 6. Jahrhundert nach Christus. Dabei werden in die Kanten stehender Steine Striche und Punkte gemacht. Je nachdem wie viele Striche bzw. Punkte und auf welcher Seite der Kante sie sich befinden, stehen sie für verschiedene Buchstaben (STIFTER 2005: 232). Diese Schrift ist für Literatur nicht adäquat. Es handelt sich hauptsächlich um Weihe- oder Besitzinschriften (HEINZ 2001: 20).

Siedlungen um 400 vielfach zugunsten von befestigten Höhensiedlungen verlassen worden waren.

Anhand von Fluss- oder Ortsnamen sowie Inschriften kann schließlich festgestellt werden, welche Sprache in welchem Gebiet vorherrschend gewesen sein dürfte.

Nach dem Abzug der Römer kann man zwei unterschiedliche Entwicklungen in Britannien beobachten, die vom Grad der Romanisierung abhängig sind. In den wenig romanisierten Gebieten, wie zum Beispiel Wales, brachte der Abzug der Römer vor allem für die *civitates* Vorteile, da diese nun die Macht in ihre Hände nehmen konnten.

In den stark romanisierten Gegenden im Südosten der Insel war die Gesellschaft wenig militarisiert und konnte sich somit nicht selbst verteidigen. Ein Indiz dafür ist auch, dass einer der ersten mächtigen Anführer des nachrömischen Britannien, Vortigern, ein Mann aus dem walisischen Grenzgebiet, war. Der Höhepunkt seiner Macht war in der Zeit zwischen 420 und 450 nach Christus. Nachdem die militärische Macht der Römer der Vergangenheit angehörte, wurden die Pikten immer mehr zu einer Bedrohung für die Bevölkerung, die selbst keine militärische Erfahrung hatte. Vortigern wird zugeschrieben, dass er germanische Söldner zur Unterstützung im Kampf gegen die Pikten geholt haben soll. Auch soll er diesen Söldnern Land in Britannien gegeben haben, was oft als der Anfang der angelsächsischen Vorherrschaft in Britannien gesehen wird. Es existieren viele Sagen und Mythen über Vortigern, und es ist auch nicht sicher, ob er jemals wirklich gelebt hat. Er wird allerdings in späteren walisischen Genealogien gerne als Stammvater einer Königslinie aufgeführt und dürfte somit späteren Generationen zur Rechtfertigung ihrer Macht gedient haben. (DAVIES 1994: 48–49).

Germanische Stämme hatten allerdings schon unter den Römern in Britannien gedient und dürften auch nach deren Abzug dort geblieben sein und das Land besiedelt haben. Die Britannier nannten diese Germanen *Saxones*, und dieses Wort lebte im Walisischen *Saeson* weiter, mit dem heute noch die Engländer bezeichnet werden. Die Germanen wiederum nannten die romanisierte Landbevölkerung *Walas*, woraus in weiterer Folge das Wort Waliser entstand (DAVIES 1994: 57; THOMAS 1997: 39).

Nach dem Abzug der Römer während der Völkerwanderung auf dem Kontinent

kamen immer mehr Angelsachsen und Jütten zu ihren Verwandten nach Britannien, um dort ihr Glück zu machen. Möglicherweise wurden sie auch, wie von Gildas berichtet, von Vortigern als Söldner zur Unterstützung gegen die Pikten geholt. Mit der Zeit erhoben sie sich allerdings offenbar gegen die früheren Herren und übernahmen die Macht. So entstanden unter anderem die Reiche von Kent (ca. 450), Sussex (ca. 480) und Wessex (ca. 495). Diese anfangs kleinen germanischen Königreiche waren sehr aggressiv und nahmen rasch an Größe zu, auch wenn dies zu Beginn im Westen der Insel kaum wahrgenommen wurde.

Es wird angenommen, dass eine relativ geringe Zahl an Germanen nach Britannien kam. Wie aber konnte dann diese zahlenmäßig unterlegene Schar die Vorherrschaft in weiten Teilen des Landes übernehmen? Zunächst breiteten sich die germanischen Eroberer in den stark romanisierten und somit nicht militarisierten Gebieten aus. Weiters wird angenommen, dass die Pest, die 549 von Ägypten kam und in Britannien wütete, die einheimische Bevölkerung stark schwächte, nicht aber die Germanen, da diese nicht durch Handel mit dem Mittelmeerraum in Kontakt standen (DAVIES 1994: 69).

Die Expansion der Germanen führte zu großen Veränderungen. Hatte die britannische Sprache bislang trotz der langen Vorherrschaft der Römer überlebt, so wurde sie jetzt von einer germanischen Sprache verdrängt. Ebenso erlitt das bis dahin schon weit verbreitete Christentum einen Rückschlag, und Britannien musste weitenteils im 7. Jahrhundert neuerlich missioniert werden.

4.3.1. Die walisischen Königreiche

In Wales ergriffen nach dem Ende der römischen Herrschaft lokale Machthaber die Herrschaft, und es entstanden viele kleine Königreiche, die sich oft auch gegenseitig bekriegten.

In den hundert Jahren zwischen 550 und 650 kam es zu unzähligen Schlachten zwischen den Sachsen und Briten in ganz Britannien, von denen drei für Wales sehr bedeutend waren. Die walisischen Gebiete standen zu dieser Zeit noch in mehr oder weniger engem Kontakt zu anderen britannischen Königreichen im Norden wie im Süden. Dies änderte sich allerdings mit der Schlacht von Dyrham um 577, bei der

Wales vom Süden Britanniens abgetrennt wurde. 630 konnten die Männer von

Gwent die Sachsen schlagen und so eine Eroberung des Gebietes des heutigen Wales verhindern. 616 folgte die Schlacht bei Chester, die die Abtrennung vom Norden zur Folge hatte. Wales war nun also politisch isoliert. Kulturell fand aber über den Seeweg weiterhin ein Austausch mit anderen britannischen Gebieten statt (DAVIES 1994: 52–62; MAUND 2002: 22–36).

Als letztes der englischen Königreiche entstand Mercia. Für die walisischen Königreiche war es besonders bedeutend, da es sich direkt an ihrer Grenze befand. Dabei waren die Beziehungen zwischen Mercia und den verschiedenen walisischen Königreichen sehr unterschiedlich. Zwischen Gwynedd und Mercia gab es unter den Königen Cadwallon und Penda lange Zeit eine Partnerschaft. Beide bekämpften gemeinsam das Königreich von Northumbria im heutigen Südschottland. Zwischen Powys und Mercia kam es hingegen immer wieder zu Grenzstreitigkeiten und Kriegen. Ortsnamen in Powys lassen darauf schließen, dass zumindest Teile von Powys zeitweise unter angelsächsischer Herrschaft standen. Der erste Versuch einer fixen Grenzziehung war der Bau von *Wat's Dyke* in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Es kam allerdings trotzdem zu weiteren Schlachten.

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde schließlich von Offa, dem König von Mercia, der berühmte *Offa's Dyke* erbaut. *Offa's Dyke* zieht über eine Distanz von 240 km eine Grenze, wobei natürliche Gegebenheiten miteinbezogen wurden. So ist der Wall an sich 130 km lang und besteht gänzlich aus Erde. Wo natürliche Grenzen, wie zum Beispiel der Fluss Severn, vorhanden sind, werden sie integriert. Bemerkenswert an *Offa's Dyke* ist, dass er offenbar keine von Mercia aufgezwungene Grenze darstellt, sondern unter Rücksprache mit den walisischen Königen erbaut worden ist. Der Wall verläuft nämlich teilweise so, dass fruchtbare Ackerland, eine strategisch wichtige Burg, oder ein Fluss, der als wichtige Handelsroute dient, noch auf walisischer Seite liegen. Außerdem dürfte der Wall nie militärische besetzt gewesen, sondern einfach als offensichtliche Grenze erbaut worden sein. Auch wenn diese Grenze von beiden Seiten immer wieder überschritten wurde, darf *Offa's Dyke* dennoch als identitätsstiftend für die Waliser angesehen werden. Ab dieser Zeit kann auch sinnvoll von „Walisen“ gesprochen werden. (DAVIES 1994: 63–66; MAUND 2002: 34; TAUBER 2005: 20).

4.3.2. Sprache und Ethnizität

In den Jahren 400 bis 700 wandelte sich die britannische Sprache zu Walisisch. Die frühesten walisischen Worte, die bis heute erhalten sind, befinden sich auf einem Inschriftenstein in der Kirche von Tywyn und datieren aus dem Jahr 700. Frühes Walisisch dürfte aber schon ab mindestens 600 gesprochen worden sein. Die ältesten Gedichte von Taliesin und Aneirin waren Walisisch und zeigten, dass diese Sprache für große Literatur geeignet war. Über Jahrhunderte hinweg gehörte es zur walisischen Tradition, Lob- und Preisdichtung auf Herrscher und Helden zu schreiben. Um 600 herum wurde Walisisch vermutlich auch das erste Mal aufgeschrieben. Eine beachtliche kulturelle Leistung, wenn man bedenkt, dass Literatur bis dahin nur auf Latein existierte und in anderen Sprachen, wie Französisch, Spanisch oder Italienisch, die ersten Niederschriften auch erst 400 Jahre später folgen sollten. Leider sind diese ältesten schriftlichen Zeugnisse der walisischen Sprache nicht im Original, sondern nur in späteren Abschriften erhalten. Diese frühesten Gedichte dürften noch vor der Entstehung der Bezeichnung *Cymry* entstanden sein. Aneirin und Taliesin schreiben von ihren Helden als *Brythoniaid* – „Britannier“. Die erste Erwähnung des Wortes *Kymry* dürfte aus einem Gedicht aus dem Jahr 633 stammen, wobei zu der Zeit noch keine orthographische Trennung zwischen der Bezeichnung für das Land und der für die Bewohner getroffen wurde. *Cymry* entstand aus dem britannischen *Combrogli*, was soviel wie Landsmann bedeutet und wurde ursprünglich auch für Bewohner von Cumbria verwendet. Es gibt allerdings keine Anzeichen auf diese Bezeichnung im Südwesten der Insel, dem heutigen Cornwall. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass dieses Selbst-Bewusstsein erst mit der Schlacht von Dyrham und der somit entstandenen Bedrohung durch die Sachsen entstanden ist. Die Waliser isolierten sich, vielleicht auch bedingt durch die vielen Kämpfe gegen mögliche Invasoren, und entwickelten so ihre eigene Kultur (DAVIES 1994: 69–79).

4.4. Die Wikingerzeit (800–1066)

Am Ende des 8. Jahrhunderts begannen die Wikingerüberfälle auf England. Der erste dokumentierte Überfall fand 793 an der Nordostküste England statt. Im selben Jahr überfielen die Wikinger auch das erste Mal Irland. Diese Überfälle wurden auch

in den nächsten Jahren fortgesetzt, und am Beginn des 9. Jahrhunderts überwinterten die Wikinger in England. Dies war die erste Stufe der Kolonisation. In den 70er Jahren des 9. Jahrhunderts hatten die Wikinger den Großteil von England unter ihre Kontrolle gebracht.

Auch Wales wurde immer wieder von den Wikingern attackiert. Es handelte sich dabei aber offenbar um Überfälle, um Beute zu machen, und Wales wurde nicht im großen Stil von ihnen kolonisiert.

Am Beginn des 9. Jahrhunderts kam die Gefahr für Wales eher aus dem benachbarten Mercia, beziehungsweise von den Rivalitäten, die unter den Thronanwärtern innerhalb eines walisischen Königreiches bestanden, sowie zwischen den verschiedenen walisischen Königreichen.

4.4.1. Hywel Dda und das walisische Recht

Hywel Dda, „Hywel der Gute“⁸, vereinte fast ganz Wales zu einem einzigen Reich. Dies war eine der Blütezeiten der walisischen Kultur. Unbestritten zu den bedeutendsten Leistungen gehört, dass die Gesetze von Wales niedergeschrieben und somit festgelegt wurden. Es ist jedoch nicht eindeutig erwiesen, ob dies wirklich Hywel zuzuschreiben ist. Zwar wird in der Einleitung zu den Gesetzestexten auf die Zustimmung Hywels hingewiesen, doch stammt diese Einleitung aus einem viel späteren Jahrhundert, in dem Hywel bereits glorifiziert wurde. In den walisischen Chroniken wird Hywel nicht mit den Gesetzen in Zusammenhang gebracht. Allerdings bietet sich die Zeit unter Hywels Regentschaft wie keine andere als Entstehungszeit der Gesetzestexte an. Hywels Regentschaft war relativ friedlich und es herrschte genug Ruhe im Reich, um sich solch einer Aufgabe zu widmen (JENKINS 2000: xi–xviii).

Bemerkenswert ist, dass der Großteil der erhaltenen Aufzeichnungen dieser Gesetze in walisischer Sprache verfasst ist (WILLIAMS 2001: Chapter 3). Die Gesetze waren nicht neu erfunden, sondern die Aufzeichnung der über lange Zeit hinweg entstandenen Rechtsgepflogenheiten des Volkes. Der Rechtsstatus eines Mannes war abhängig davon, ob er frei oder unfrei war. Freie Männer, die Land besitzen durften (der König und seine Gefolgsleute), waren die *bonheddwyr*. Weiters gab es

⁸ Den Beinamen *Dda* erhielt Hywel erst in späteren Jahrhunderten, wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem von ihm kodifizierten walisischen Gesetz. Es ist also unklar, ob er von seinen Zeitgenossen und Untertanen wirklich als gut empfunden wurde (MAUND 2002: 46).

noch die *taeogion*, die zwar unfrei waren, aber einen rechtlich gesicherten Status hatten. Die unterste Schicht waren die *caethion*, die Sklaven. Außerdem gab es noch die *alltud*, die Zuwanderer. In den Gesetzen wurden Status und Rechte sowie Pflichten festgelegt. Es gab ein komplexes System von Entschädigungszahlungen. Es war genau festgelegt, wie viel *galanas* für einen Mann, seine Ehefrau, Tochter oder seinen Sohn zu zahlen waren.

Frauen und Männer hatten nicht den gleichen Status, jedoch war der Stand der Frauen wesentlich besser als in den anderen europäischen Rechtssystemen dieser Zeit. Die Frau hatte ein gewisses Recht auf Entschädigung, wenn ihr Mann untreu war, und der Mann hatte nicht uneingeschränkte Kontrolle über ihren Besitz, wie es zum Beispiel im englischen Recht der Fall war. Auch Söhne und Töchter hatten gewisse Rechte gegenüber ihren Vätern, anders als im römischen Recht, wo Kinder ganz den Vätern unterstanden.

Das walisische Recht stand auch im Gegensatz zum kanonischen Recht der Kirche. Das walisische Gesetz sah die Ehe als Vertrag an, der auch wieder gelöst werden konnte. Es gibt sogar einen Leitfaden, wie der Besitz im Falle einer Scheidung aufgeteilt und wie die Verantwortung für die Kinder geteilt werden soll. Außerdem werden neun verschiedene Formen des Zusammenlebens erwähnt. Die kirchliche Ehe dürfte einen Sonderstatus eingenommen haben.

Daraus resultierend gab es auch keine Unterscheidung zwischen ehelichen und unehelichen Kindern. Wichtig war nur, dass der Vater das Kind öffentlich anerkannte. War dies der Fall, hatte auch ein uneheliches Kind gleiche Rechte wie ein eheliches. Auch die strengen Inzestverbote der Kirche galten im walisischen Recht nicht. Die Hochzeit zwischen Cousin und Cousine war anerkannt und wurde offenbar auch häufig vollzogen. Alle diese Abweichungen vom Kanonischen Recht führten einige Jahrhunderte später dazu, dass das walisische Recht als ein Werk des Teufels bezeichnet wurde (DAVIES 1994: 88–93).

4.5. Die Normannen (1066–1301)

Der Begriff Normanne leitet sich von der französischen Bezeichnung für einen Skandinavier ab. Diese Bezeichnung wurde auch für das von ihnen im 10. Jh. besiedelte Land in Nordfrankreich übernommen – die *Terra Northmannorum* oder die *Northmannia*, heute „Normandie“ genannt. Tatsächlich dürften wesentlich weniger

Wikinger in die Normandie gekommen sein, als lange Zeit angenommen wurde. Diese Wikinger vermischtensich mit den Franken, und so entstanden vermutlich die Normannen (ROWLEY 2003:10–11).

In den nächsten Jahrzehnten starteten die Normannen einen Siegeszug quer durch Europa bis in den Vorderen Orient. Zu den bekanntesten Eroberungen zählt sicherlich die normannische Annexion Englands 1066 bei der Schlacht von Hastings, in der Wilhelm der Eroberer den englischen König Harald Godwinson besiegte. Wilhelm, der Fürst der Normandie, griff das wesentlich größere und reichere England mit einer relativ kleinen Streitmacht an und konnte den Sieg erringen. Damit begann die normannische Eroberung Englands. Die Normannen wurden die neuen Herrscher des Landes. Bis 1086 hatten die Sachsen von ursprünglich über 10.000 Besitztümern nur mehr einige wenige behalten. Diese Übernahmen gingen sicherlich nicht friedlich und unblutig vonstatten. Man darf aber durchaus auch annehmen, dass die ehemaligen sächsischen Landbesitzer weiterhin als Vögte auf den Gütern blieben und somit nicht gänzlich ihre Macht und Stellung verloren. Im Zuge der Eroberung wurde auch die Kirche normannisiert. Man darf jedoch nicht vergessen, dass nur eine relativ kleine Anzahl an Normannen nach England gekommen war. Diese besetzten zwar die wichtigen Posten, waren zahlenmäßig den Sachsen aber weit unterlegen. Auch vermischtensich die Normannen natürlich im Laufe der Jahre mit den Sachsen und wurden anglisiert (ROWLEY 2003: 10–12).

Die große Stärke der Normannen war allerdings nicht nur die Eroberung der Gebiete, sondern auch die effiziente Verwaltung und der Bau von Burgen und Kirchen. Zu den bekanntesten und bedeutendsten normannischen Burgen gehört sicherlich der White Tower in London, zu den Kirchen die Kathedrale von Durham.

Eine bedeutende Eigenschaft der Normannen war gewiss ihr Eklektizismus. Sie zwangen keinem der eroberten Völker ihre Kultur auf, sondern übernahmen deren Kultur und passten sie an ihre Bedürfnisse an. Das ging sogar so weit, dass sich ein Historiker fragte, ob sie denn überhaupt eine klare Identität besessen hätten. Rowley nennt die Normannen einen Katalysator, „die Gesellschaften, mit denen sie in Verbindung traten, mehr durch ihre bloße Gegenwart verändern als durch ihre kulturelle Überlegenheit.“ (ROWLEY 2003: 13).

Allerdings wurde durch die Normannen Englisch als die Sprache der Gerichtsbarkeit und des Hofes abgelöst und durch Französisch ersetzt. Dies bedeutete natürlich auch einen Rückschlag für die englische Literatur (DAVIES 1994: 103).

Wales blieb das Schicksal von England noch erspart. Die walisische Sprache erlebte eine Blütezeit der Literatur sowie des Rechts- und Verwaltungswesen (WILLIAMS 2001: Chapter 4).

Wales war kein einheitliches Reich, sondern bestand aus verschiedenen Königreichen, die sich gegenseitig bekämpften und in Erbfolgestreitigkeiten aufgerieben wurden. Es stellte aber trotzdem eine Bedrohung für Wilhelm dar, da sich viele angelsächsische Anführer nach der Eroberung Englands durch die Normannen hierher zurückgezogen hatten, um sich mit den Walisern gegen die neuen Herrscher zu verbünden. Wilhelm hatte allerdings in England schon genug zu tun, um seine Macht zu sichern. Um etwaige Gefahren aus Wales zu bannen, gab Wilhelm der Eroberer 1081 die englischen Grenzstädte Hereford, Shrewsbury und Chester an drei seiner erfahrensten Gefolgsleute. So schuf er drei mächtige Grafschaften und gestattete deren Herrschern auch, nach Belieben in Wales Land zu erobern und Burgen zu bauen. In England war der Burgenbau streng kontrolliert und reglementiert. So entstand an der englisch-walisischen Grenze ein Gebiet, die walisische Mark, welches zumindest teilweise außerhalb der englischen Rechtsordnung war. Die Normannen drangen immer weiter in walisische Regionen vor und erbauten ihre Burgen, um die eroberten Gebiete zu befestigen. Diese Burgen waren für die normannische Eroberung unabdingbar. Die Waliser kämpften mit Guerillatechniken und waren somit schwer zu besiegen. War aber einmal eine Burg erbaut, so war dieses Land abgesichert und die Normannen hatten einen neuen Stützpunkt, von dem aus sie das Land beherrschen konnten.

Es gab auch immer wieder Bündnisse zwischen walisischen Fürsten und den normannischen Markgrafen, so, wie sich die Waliser früher auch schon mit den Wikingern und Angelsachsen verbündet hatten. Die Normannen unterschieden sich von früheren Feinden aber durch ihre grundlegenden Absichten; es ging ihnen nicht um kurze Beutezüge, sie waren gekommen, um Land zu erobern und zu bleiben (TAUBER 2005: 35–37).

Das nächste Jahrhundert brachte zahlreiche Kriege zwischen England und Wales, aus denen schlussendlich jedoch der englische König als Sieger hervorging. Rhys ap

Gruffudd wurde schließlich vom englischen König Heinrich II. zum Justiziar von Südwales ernannt, wodurch er die höchste richterliche Autorität für Waliser und Normannen nach dem König innehatte.

Unter Lord Rhys blühte die walisische Sprache und Kultur auf. Ein Zeichen dafür ist die erste dokumentierte Eisteddfod⁹, welche 1176 in Cardigan Castle abgehalten wurde.

4.6. König Johann und die Magna Carta

Als Johann an die Macht kam, konnte er schon auf 10 Jahre Erfahrung mit den Walisern zurückblicken. Er war durch Heirat zu einem bedeutenden Landbesitzer in der walisischen Mark geworden und konnte auch Besitzungen in Teilen von Wales zu seinem Eigentum zählen.

In den ersten Jahren seiner Regentschaft verlor er durch ungeschicktes Vorgehen den Großteil seiner kontinentalen Besitztümer. Somit konnte er sich ganz und gar den britischen Inseln widmen. In Wales leistete Llywelyn, der König von Gwynedd, ihm den Treueid. Llywelyns Stellung war somit gesichert, und Johann konnte seine Oberhoheit über Wales festigen. Dieses Bündnis wurde später noch durch die Hochzeit Llywelyns mit der Tochter Johans verstärkt. Außerdem wurde festgelegt, dass in Wales sowohl walisisches als auch englisches Recht gelten sollte. In den nächsten Jahren konnte Llywelyn seine Macht und sein Reich weiter ausdehnen und unterstützte König Johann auch in seinen Kriegszügen. Diese große Macht Llywelyns missfiel Johann allerdings. Er fiel in Gwynedd ein und besiegte Llywelyn. Die walisischen Fürsten mussten Geiseln stellen. Nun hatte Johann mehr Einfluss in Wales als jeder englische König vor ihm. Unter diesen Umständen gelang es Llywelyn einen Aufstand des ganzen walisischen Adels zu organisieren. Johann hatte auch schon den englischen Adel gegen sich aufgebracht, und dies konnte Llywelyn zu seinem Vorteil nutzen und seine Macht in Wales weiter auszubauen, ja es gelang ihm sogar, die mächtige Stadt Shrewsbury zu erobern. Er ließ den walisischen Adel zusammenrufen, teilte das eroberte Land unter ihnen auf und

⁹ Bei der Eisteddfod handelt es sich um einen Bardenwettstreit. 1176 veranstaltete Lord Rhys ein Festival, das in *Brut y Tywysogion*, der „Chronik der Fürsten“, als *gwledd arbennig* erwähnt wird und heute als die erste belegte Eisteddfod gilt. Es gab zwei Wettbewerbe, einen unter Barden und Poeten und einen zweiten unter Musikern. Die Gewinner jeder Kategorien erhielten einen Stuhl als Preis. Alle Teilnehmer wurden reich beschenkt. Dieses Festival wurde ein Jahr, bevor es stattfand, in Wales, England, Schottland und Irland angekündigt (EISTEDDFOD).

empfing dafür von ihnen den Treueid (DAVIES 1994: 135–138; TAUBER 2005: 79–88; TURVEY 2002: 84–90).

Im Juni 1215 unterzeichnete Johann die Magna Carta, welche zum Ziel hatte, seine Willkürherrschaft zu beenden. Sie besteht aus 63 Artikeln und regelt die Rechte und Pflichten des Königs und seiner Untertanen. Auf Wales bezogen sich drei der Artikel.

56. *Si nos disseisivimus vel elongavimus Walenses de terris vel libertatibus vel rebus aliis, sine legali judicio parium suorum (in Anglia vel in Wallia), eis statim reddantur; et si contencio super hoc orta fuerit, tunc inde fiat in Marchia per judicium parium suorum de tenementis Anglie secundum le gem Anglie; de tenementis Wallie secundum le gem Wallie; de tenementis Marchie secundum le gem Marchie. Idem facient Walenses nobis et nostris.* ¹⁰

58. *Nos reddemus filium Lewelini statim, et omnes obsides de Wallia, et cartas que nobis liberate fuerunt in securitatem pacis.*¹¹ (MAGNA CARTA)

Im Artikel 56 wird also festgelegt, dass die Waliser ihr Land, welches Johann okkupiert hatte, wieder zurückbekamen. Sie mussten dafür aber auch ihre Eroberungen auf englischem Boden wieder zurückgeben. Wichtig ist allerdings auch, dass das walisische Recht und das Recht der Mark als eigenständige Gesetze anerkannt wurden und dem englischen Gesetz gleichgestellt wurden. In Artikel 57 wurde festgelegt, dass die alten Privilegien, die vor 1211 gegolten hatten, wieder hergestellt werden mussten.

Und Artikel 58 legte schließlich fest, dass auch die Geiseln freigelassen werden mussten (DAVIES 1994: 137; DAVIES 2000: 297; MAUND 2002: 121).

4.7. Fürst von Wales

Nach dem Tod Johanns 1216 versank England in Bürgerkriegen. In Wales konnte Llywelyn, der später den Beinamen *Mawr*, „der Große“, erhalten sollte, seine Macht weiter ausbauen. Er konnte das Verwaltungssystem verbessern, fungierte als

¹⁰ *If we have disseised or kept out Welshmen from lands or liberties or other things without legal judgment of their peers in England or Wales, they shall be immediately restored to them; and if a dispute arises over this, then let it be decided in the March by the judgment of their peers – for holdings in England according to the law of England, for holdings in Wales according to the law of Wales, and for holdings in the March according to the law of the March. Welshmen shall do the same to us and ours.*

¹¹ *We will give back at once the son of Llywelyn and all the hostages from Wales and the charters that were handed over to us as security for peace.*

Lehnsherr für andere walisische Adelige und hatte offenbar auch großen Einfluss in England. Unter Llywelyns Nachfolger Dafydd kam es zu neuerlichen Zwistigkeiten mit Heinrich, wobei die Loyalität der walisischen Adeligen zwischen den beiden schwankte. Schließlich schlossen sie sich jedoch Dafydd an, und dieser rief sich selbst zum *princeps Wallie*, also zum „Fürsten von Wales“, aus. Auf diese Provokation antwortete Heinrich mit neuerlichen Angriffen und Eroberungen, und Dafydd starb schließlich auf der Flucht. Nach seinem Tod wurde Heinrich zum mächtigsten Landbesitzer in Wales und verlangte von den walisischen Adeligen auch den Lehenseid. In weiterer Folge erstarkte ein weiterer Llywelyn, der auch weite Gebiete von Wales wieder zurückerobern konnte. Er nahm wieder den Titel *princeps Wallie* an und wurde nach einigen Differenzen als solcher sogar von Heinrich anerkannt und empfing somit den Lehenseid der walisischen Adeligen.

4.8. Edward I. und der Verlust der walisischen Unabhängigkeit

Edward I., der Sohn von Heinrich II., schaffte es, sich den englischen Adel gewogen zu machen und sich sehr große Summen Geldes zu beschaffen. So konnte er auch ein großes Heer organisieren und bezahlen.

Llywelyn herrschte indes immer noch in Wales, was allerdings von den Walisern nicht unbedingt als positiv gesehen wurde. Schuld daran waren die hohen Steuern, die Llywelyn einheben ließ um seine Abgaben an den englischen König entrichten zu können.

In den nächsten Jahren kam es zu massiven Spannungen zwischen Edward und Llywelyn, da Llywelyn sich ungerecht behandelt fühlte und Edward den Lehenseid nicht leisten wollte. Die Situation eskalierte schließlich 1276, und Edward griff Wales an. Zum Pech für Llywelyn liefen viele walisischen Adelige zu Edward über, was dazu führte, dass bald mehr als die Hälfte von Edwards Heer aus Walisern bestand. So konnte Edward Llywelyn besiegen. Dieser durfte den Titel *princeps Wallie* behalten, was aber nun wegen der ansonsten sehr harten Bedingungen, die ihm im Friedensvertrag auferlegt wurden, nur ein Titel ohne Einfluss war. Edward war nun der eindeutig mächtigste Mann in Wales, und so gut wie alle walisischen Fürsten hatten ihm den Lehenseid zu leisten. Außerdem wurde in weiten Teilen von Wales das englische Recht eingeführt. Dies und die Willkür der königlichen Beamten führten zu Unmut und Unruhe in der walisischen Bevölkerung, die schließlich in einem Aufstand

gipfelten. Anders als bei bisherigen Aufständen gegen die Engländer standen die Waliser nun aber einem starken und hervorragend ausgerüsteten Heer gegenüber. So wurde Llywelyn 1282 getötet. Sein Bruder Dafydd übernahm seine Führungsposition in dem Aufstand und auch den Titel Fürst von Wales. 1283 wurde er jedoch festgenommen und grausam hingerichtet. Somit war der Aufstand niedergeschlagen, und mit dem Tod des letzten walisischen Fürsten von Wales auch die Unabhängigkeit von Wales beendet. Der gesamte walisische Adel wurde entmachtet, und Edward ließ mehrere große und stark befestigte Burgen errichten.

Der Titel Prinz von Wales wurde vorläufig ganz aufgegeben und erst 1301 wieder eingeführt, als Edward seinen Sohn und Nachfolger zum Fürsten von Wales ernannte. Er tat dies mit allen Insignien, die bis dahin die walisischen Herrscher als *princeps Wallie* getragen hatten. Bis heute trägt der englische Thronfolger den Titel *Prince of Wales* (DAVIES 1994: 154–161; TAUBER 2005: 105–116; WILLIAMS 2001: Chapter 5).

4.9. Wales unter englischer Herrschaft

Unter der englischen Herrschaft wurde das walisische Recht nach und nach vom englischen abgelöst. Walisisches Recht wurde noch bei zivilen Belangen und kleinen Landstreitigkeiten eingesetzt, ansonsten galt das englische Strafrecht.

Es entstand eine zweigeteilte Gesellschaft – die walisische Bevölkerung auf der einen Seite, die englische Bevölkerung auf der anderen. Diese Trennung offenbarte sich in verschiedenen Bereichen. So wurde zum Beispiel nach unterschiedlichen Systemen Recht gesprochen oder Steuern erhoben (DAVIES 2000: 419–420). Generell war das 14. Jahrhundert in Wales aber eine friedliche Zeit. Das sieht man auch daran, dass viele Burgen aufgegeben wurden und verfielen oder umgebaut wurden, wobei nicht mehr die Verteidigung, sondern der Komfort an erster Stelle stand. Außerdem entstanden auch neue Städte beziehungsweise wuchsen die schon bestehenden an (DAVIES 2000: 412–413). In den Städten wurden englische Viertel eingerichtet, und englische Siedler und Händler wurden dazu aufgefordert, nach Wales zu ziehen. Den Walisern war der Zutritt zu diesen Vierteln untersagt. Ebenso war ihnen das Tragen von Waffen innerhalb der Stadtmauern verboten (WILLIAMS 2001: Chapter 5).

Die Wirtschaft florierte. Dies kam vor allem den Herrschern zugute. Wales war weiterhin politisch fragmentiert. Der König besaß weite Teile des Landes, aber auch die Markgrafen hatten noch ihre Besitztümer. Auf diesen herrschten sie als unumstrittene Machthaber. Sie konnten Gesetze erlassen und diese auch exekutieren und waren dabei nicht einmal dem König Rechenschaft schuldig. Viele hatten nicht nur Besitzungen in Wales, sondern auch in England und verbrachten die meiste Zeit in England. Um ihre walisischen Ländereien zu verwalten, bedienten sie sich der Angesehenen innerhalb der walisischen Bevölkerung. Die Verwaltung war nach englischem Modell, und auch die hohen Beamten waren Engländer. Die niederen Beamten waren aber meistens Waliser, die quasi als Mittelsmänner zwischen der einfachen Bevölkerung und den englischen Herren fungierten. Durch solch eine Position konnte man es durchaus zu Reichtum und Einfluss bringen. Solange die Waliser mit ihrem Herrscher zufrieden waren, er also ein „guter Herrscher“ war, war alles in Ordnung. Änderte sich dies, konnten die Proteste von zivilem Ungehorsam bis zu blutigen Aufständen reichen.

Viele der Markgrafen sahen Wales hauptsächlich als nahezu unerschöpfliche Ressource für Männer, Geld und somit Macht. Sie konnten auf ihren Ländereien Männer als Soldaten rekrutieren und taten dies auch sehr häufig. Außerdem wurde viel Geld mit der Schafzucht und dem Wollhandel verdient. Die größte Einnahmequelle waren allerdings die Steuern. Wales war per Gesetz von parliamentarischen Steuern ausgenommen. Das wurde allerdings durch die unzähligen Steuern und Abgaben wieder wettgemacht, die der Adel für sich selbst einhob. Wales wurde ausgebeutet, obwohl die Pest wütete und das Land ohnehin geschwächt war (DAVIES 2000: 391–410).

Trotz dieser widrigen Umstände blühte die walisische Sprache weiter auf. Nun, da es keine großen walisischen Fürstenhöfe mehr gab, die Barden anstellen und somit die poetische Tradition sichern konnten, übernahm der niedere Adel diese Funktion. Hier konnten die Barden zwar nicht fix angestellt werden, aber sie waren gern gesehene Gäste. So entwickelten sich die Wanderbarden, die von Ort zu Ort zogen und ihre Werke vortrugen. Zu den bedeutendsten walisischen Barden überhaupt zählt Dafydd ap Gwilym, welcher ca. 1320 bis 1370 lebte und vor allem für seine Natur- und Liebeslyrik berühmt ist (WILLIAMS 2001: Chapter 6).

„Sein Sprachgebrauch leitet das Frühneuwalisische ein, seine Themen eine neue Periode in der Literatur. Neben religiöser, Lobes- und Naturlyrik sind es vor allem Liebesgedichte [...] die ihn berühmt machen, sowie die Tatsache, daß er sich selbst zum Subjekt seiner Gedichte nimmt und diese auf Emotionen aufbaut.“ (HEINZ 2005a: 339).

Die walisische Sprache blieb trotz oder auch gerade wegen der englischen Eroberung dominant und wurde als selbstverständlich, nicht als gefährdet gesehen. So führte der Chronist Ranulph Hegden im 14. Jahrhundert die Charakteristika der Waliser auf und erwähnte dabei Kleidung, Bräuche, Essen,... aber nicht die Sprache, da diese selbstverständlich war. Nach dem Verlust der politischen Unabhängigkeit und des eigenen Rechtssystems mussten Identitätsmarker gefunden werden. Dies waren hauptsächlich die Sprache und Literatur (ITCHISON & CARTER 1994: 24-25).

Im Jahr 1400 begann ein Aufstand der Waliser unter Owain Glyn Dŵr. Owain Glyn Dŵr war ein walisischer Gutsherr, welterfahren und gebildet. Der offizielle Grund für den Aufstand war die Usurpation des englischen Thrones durch Heinrich IV. Eigentlich handelte es sich aber um einen nationalen Aufstand der Waliser, um ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. So war die erste Handlung der Aufständischen, Owain zum Fürsten von Wales auszurufen. Owain fand breite Unterstützung unter seinen walisischen Landsleuten aus allen gesellschaftlichen Schichten. Ein Grund dafür war sicherlich auch die Weltuntergangsstimmung, die zu dieser Zeit weit verbreitet war. In einigen Werken wurde nämlich prophezeit, dass die Welt im Jahr 1400 untergehen würde.

Der Aufstand nahm seinen Anfang im Nordosten der walisischen Mark. Nach und nach konnte Owain Glyn Dŵr weitere Gebiete dazu erobern. Er erhielt auch teilweise Unterstützung von englischen Adeligen, die der Thronbesteigung von Heinrich IV. kritisch gegenüberstanden. Außerdem hatte er Kontakte zum schottischen König. Owain Glyn Dŵr war so erfolgreich, dass er sogar schon mit seinen zwei Vertrauten Pläne aufstellte, wie sie England und Wales unter sich aufteilen würden. Der Aufstand dauerte Jahre an. 1405 begann sich das Blatt zu wenden. Mittlerweile war der Sohn von Heinrich IV. zu einem militärisch begabten jungen Mann herangewachsen, der Owain Glyn Dŵr einige Niederlagen zufügen konnte. 1406 gelang es den Engländern, den schottischen Thronfolger gefangen zu nehmen, wodurch die Unterstützung der Schotten für die walisische Sache verloren ging.

Mehr und mehr Gebiete gingen an die Engländer verloren, und schließlich hatte Owain Glyn Dŵr nur noch das walisische Hochland als Rückzugsgebiet. 1409 gelang es den Engländern, seine Familie gefangen zu nehmen. Owain konnte jedoch mit seinen Hauptleuten in die Berge fliehen, von wo aus er noch einige Jahre Attacken gegen die Engländer verübte. Ab 1413 ist nichts mehr von Owain Glyn Dŵr bekannt. Der Aufstand starb mit ihm (DAVIES 1994: 195–203).

Nachdem der Aufstand niedergeschlagen worden war, setzten die Engländer den *Penal Code* wieder in Kraft, der auch schon während des Aufstandes einige Zeit gültig war. Dieser besagte, dass es den Walisern verboten war, sich zu versammeln, als Beamte tätig zu sein, Waffen zu tragen und in befestigten Städten zu wohnen. Ehen zwischen Walisern und Engländern waren verboten, und somit galten dieselben Bestimmungen auch für Engländer, welche eine Waliserin heirateten. Außerdem konnte kein Engländer wegen einer Aussage eines Walisers vor Gericht verurteilt werden (DAVIES 1994: 199; EVANS 1998: 13). Dieser *Penal Code* sollte bis 1624 gültig bleiben. Somit waren höhere Stellen ausschließlich den Engländern vorbehalten. Die Waliser fanden zunächst allerdings eine Hintertür. Sie reichten einfach beim Parlament einen Antrag ein, um zu Engländern erklärt zu werden. So wurden einige angesehene walisische Familien anglisiert und machten Karriere. Gleichzeitig unterstützten sie aber die walisische Kultur. Dies wurde allerdings durch die Bürger von Gwynedd zunichte gemacht, die sich 1447 darüber beschwerten, die Vergabe von Ämtern an Waliser hätte „the extinction of the population of the English districts of Wales, thus endangering the king and his kingdom“ zur Folge (DAVIES 1994: 205). Daraufhin wurde diese Praxis für die nächsten 100 Jahre eingestellt.

England befand sich gerade mitten im hundertjährigen Krieg mit Frankreich, und unter Heinrich V. wurde Wales hauptsächlich als Rekrutierungsgebiet für Soldaten genutzt. Nach seinem Tod 1422 kam sein gerade einjähriger Sohn als Heinrich VI. auf den Thron. Die Jahre bis zu seiner Volljährigkeit waren geprägt von internen Machtkämpfen seiner Verwandten und Berater, die Jahre seiner eigenen Herrschaft durch seine Unfähigkeit. Die Verwaltung funktionierte nicht und in Wales vernachlässigten sowohl die Marcherlords als auch die zentrale Regierung des Königs ihre Pflichten. Dies verhalf dem niederen walisischen Adel zum Aufstieg und zu Landgewinn. Es begann auch trotz des *Penal Codes* eine Vermischung von

englischem und walisischem Adel, wobei aber wahrscheinlich die Waliser mehr anglisiert wurden als die Engländer kymrisiert.

Einer der bedeutendsten Aufstiege gelang wohl Owain ap Maredudd. Dieser ging nach London und heiratet dort heimlich die Witwe von Heinrich V. Seine Söhne Edmund und Jasper waren die Halbbrüder von Heinrich VI. Owain nahm nach englischer Sitte einen Familiennamen an. Dafür wählte er den Namen seines Großvaters, nämlich Tudur (Tudor). Sein Sohn Edward wurde zum Earl of Richmond ernannt und sollte die Macht der Krone in Westwales wiederherstellen, was ihm auch kurz vor seinem Tod gelang. Sein Bruder Jasper, mittlerweile Earl of Pembroke, folgte ihm nach und war so erfolgreich, dass er bald als Vizekönig von Heinrich VI. in Wales galt (DAVIES 1994: 209–210; EVANS 1998: 41–43).

4.9.1. Die Tudors

Wales erlebte ab 1440 einen wirtschaftlichen Aufschwung, was sich auch in einem Anstieg der Bevölkerungszahl äußerte. Die walisischen Häfen wurden besonders wichtig, da vermehrt Handel getrieben wurde. So entstand auch eine Klasse von reichen Händlern, von denen viele nach London auswanderten. Auch die Landwirtschaft blühte wieder auf. Hier waren die Hauptgüter Wolle aus der Schafzucht und Rindfleisch. Nach und nach wurde auch die strenge Trennung zwischen Walisern und Engländern aufgelockert, obwohl der *Penal Code* offiziell noch in Kraft war.

Schließlich kam es zum so genannten Rosenkrieg um die englische Thronfolge. Dies war ein Machtkampf zwischen den Adelshäusern von York und Lancaster. Er dauerte über 30 Jahre, in denen mehrere bedeutende Schlachten geschlagen wurden, in die auch viele Waliser involviert waren. Das Kriegsglück wendete sich mehrmals, bevor schließlich 1485 Heinrich Tudor, der Sohn von Edmund Tudor, als Heinrich VII. an die Macht kam (DAVIES 1994: 212–215).

Die Thronbesteigung von Heinrich VII. wurde lange Zeit als großer Segen für die Waliser gesehen, da sich die walisischen Adeligen weiter etablieren und dadurch die lokale Regierung von Wales übernehmen und ihre Ländereien weiter ausdehnen konnten. Dies lag allerdings nicht unbedingt an der großen Verbundenheit Heinrichs mit Wales. Heinrich VII. war zu einem Viertel Waliser, zu einem Viertel Franzose und zur Hälfte Engländer. Nur durch seine englischen Wurzeln hatte er Anspruch auf den

Thron. Er wollte das Königreich einen, und deshalb wurden die Rechte der Markgrafen beschnitten. Der *Penal Code* wurde nicht mehr exekutiert, wodurch immer mehr Ämter an Waliser gingen und diese in weiterer Folge auch Karriere in England machten. Als Zeichen für die Bedeutung seiner walisischen Wurzeln wird auch immer wieder angeführt, dass Heinrich VII. seinen erstgeborenen Sohn Arthur nannte. Allerdings galt Arthur damals schon als englischer Held und nicht mehr als walisischer, was er ursprünglich war. Arthur verstarb sehr früh, und so wurde der zweitgeborene Sohn der Nachfolger. Er bestieg als Heinrich VIII. den Thron und veränderte das Königreich grundlegend.

Er erklärte England zu einem völlig souveränen Staat und brach mit der römisch katholischen Kirche, um sich von seiner Frau, Katharina von Aragon, scheiden zu lassen und Anne Boleyn heiraten zu können. Durch diesen Bruch mit Rom stand er nun auch allen katholischen Königreichen in Europa feindlich gegenüber. Er musste sein Reich also bestmöglich absichern und war sich der Gefahr einer Invasion über die walisische Küste bewusst. Um das Reich zu einen, wurden zum einen die Privilegien der Markgrafen gänzlich abgeschafft, und zum anderen wurde Wales völlig inkorporiert.

1535 verabschiedete das Parlament Statuten, die dem Papst jegliche Autorität über die Länder der englischen Krone aberkannten und den König zum Oberhaupt der Kirche von England machten. Bis 1539 wurden alle Klöster und Abteien aufgelassen. Für Wales war das kein so großer Niedergang wie für den Rest des Königreiches, da die walisischen Klöster nie besonders reich oder für die Bildung bedeutungsvoll gewesen waren. Sie hatten allerdings großen Landbesitz, der großteils verpachtet war. Durch die Auflösung der Klöster ging dieses Land an die Pächter, was vor allem den ohnehin schon im Aufstieg begriffenen Klassen zugute kam (DAVIES 1994: 215–229).

Mit dem *Act of February 1536* wurde die Verwaltung von Wales in die Hände des niederen walisischen Adels und der Stände gelegt. Wenige Wochen später folgte der *Act of Union*. Dies war kein beiderseitiges Abkommen, wie der Name eigentlich implizieren würde, sondern wurde Wales vom englischen Parlament, in dem bis dahin keine Waliser vertreten waren, aufgezwungen. Durch den *Act of Union* wurden neue *Counties* geschaffen und eine neue Grenze zwischen Wales und England gezogen, die bis heute besteht. Da das Ziel der Verantwortlichen war, Wales in

England zu inkorporieren, dürfte für sie diese neue Grenze von eher geringer Bedeutung gewesen sein. Wichtig war für sie, dass es keine Unterschiede zwischen Walisern und Engländern mehr geben sollte. Der *Penal Code* wurde zwar nicht formal aufgegeben, aber weitgehend ignoriert. Das walisische Recht wurde abgeschafft, und es galt nur mehr englisches Recht. Diese beiden Punkte wurden zwar schon länger so gehandhabt, waren jetzt aber auch offiziell bestätigt.

Des Weiteren bekam Wales Sitze im Parlament zugesprochen. Hierbei war Wales allerdings gegenüber England benachteiligt. Normalerweise waren pro *county* und *borough* je 2 Sitze vorgesehen. Wales bekam aber nur einen Sitz pro *county* und hatte überhaupt keine *boroughs*, weil keine der walisischen Städte vom König als *borough* anerkannt worden waren. Somit hatte Wales nun 26 Sitze (1543 wurden sie auf 27 aufgestockt), was zwar mehr war als vorher, aber trotzdem eine Benachteiligung gegenüber England.

Ein bedeutender Punkt war auch, dass Englisch als die einzige Sprache der Gerichte vorgeschrieben wurde und keine Ämter an Walisischsprecher vergeben werden durften. Das Ziel der Regierung hierbei war, die Verwaltung zu vereinheitlichen. Da die meisten Ämter in walisischer Hand waren, mussten diese Beamten also Englisch lernen. Diese neue Regelung bedeutete auch, dass Lehrer englischsprachig sein mussten. So wurden die Schulen anglisiert und viele Schüler wollten auch Englisch lernen, da es Vorteile brachte. Auch der Adel lernte Englisch, was der Bevölkerung suggerierte, dass Englisch die Sprache des Prestiges wäre. Durch diese Entwicklung wurde auch die Förderung der Barden weitgehend gestoppt (DURKACZ 1983: 3). 1543 kam noch eine zweite überarbeitete Version des *Act of Union* (DAVIES 1994: 231–236).

4.10. Walisische Bibelübersetzung

Trotz dieser nun bedeutenden Verschlechterung des offiziellen Status der walisischen Sprache konnte diese aber weiter erhalten bleiben. Eine große Rolle hierfür spielten der Buchdruck und die Bibel. 1546 wurde das erste Buch in walisischer Sprache gedruckt. Es umfasste das *Credo*, das Vater Unser und die 10 Gebote.

1549 unter Edward VI., dem Sohn und Nachfolger Heinrichs VIII., wurde das *English Prayer Book* veröffentlicht, das als Richtlinie für die, ab nun in englischer Sprache

abgehaltenen, Gottesdienste fungierte. 1551 wurden die wichtigsten Teile dieses Gebetsbuches ins Walisische übersetzt und unter dem Titel *Kynniver Llith a Ban* veröffentlicht. 1553 erschien eine neue überarbeitete Fassung des Gebetbuches, das sich nun völlig dem Protestantismus zugewendet hatte.

1553 bis 1558 regierte Königin Maria I., auch bekannt als *Bloody Mary*. Sie war die erstgeborene Tochter Heinrichs VIII. und seiner ersten Frau Katharina von Aragon. Von ihrer Mutter streng katholisch erzogen, versuchte sie England wieder dem katholischen Glauben zuzuführen und dem Papst zu unterstellen. Unter ihrer Herrschaft kam es zu unzähligen Verbrennungen von Protestanten, drei davon in Wales. Die meisten Waliser dürften allerdings eher auf der Seite Marias gewesen sein. Maria sandte sogar einen Waliser als Boten zum Papst, um diesem die Unterwerfung ihres Königreiches anzubieten. Dieser Plan scheiterte jedoch.

1558 starb Maria und ihre Halbschwester, die Tochter Anne Boleyns, kam als Elisabeth I. an die Macht. Elisabeth war protestantisch erzogen worden und schwenkte somit auch in ihrer Politik wieder auf die protestantische Seite zurück. Sie tat dies allerdings im Gegensatz zu ihrer Schwester sehr vorsichtig und diplomatisch. Nun wurde offenbar auch Wales weitgehend protestantisch (DAVIES 1994: 236–241).

1563 wurde festgelegt, dass in jeder Kirche in Wales das Gebetsbuch und die Bibel in walisischer Sprache aufliegen müssen. Zusätzlich sollte auch noch eine englische Ausgabe der Bibel vorhanden sein. Die Messen wurden jedoch auf Walisisch gehalten.

Zuerst wurde nur das Neue Testament auf Walisisch übersetzt. Erst 1588 wurde die gesamte Bibel übersetzt. William Morgan, der diese Bibelübersetzung anfertigte, erneuerte damit auch die walisische Sprache, indem er archaische und latinisierte Formen wegließ und stattdessen zeitgemäße kymrische Formen verwendete. Dies gilt als Beginn des Frühneuwalisischen. 1620 erschien eine neue Adaptierung von Parry, die bis 1800 in 28 Auflagen erscheinen sollte.

Die walisische Bibel war sehr bedeutend für den Erhalt der Sprache, da sie somit nicht nur mündlich gebraucht wurde, sondern auch schriftlich festgehalten und regelmäßig offiziell in der Kirche gebraucht wurde (DAVIES 1994: 241–245; DURKACZ 1983: 33-37).

Zu dieser Zeit des Humanismus entstand generell ein großes Interesse an der walisischen Sprache. So wurde zum Beispiel Ciceros *De Senectute* ins Walisische

übersetzt. Die Sprache wurde auch durch die äußereren Umstände als bedroht angesehen, man betrachtete sie jedoch ebenfalls als eine der besten Sprachen überhaupt (DAVIES 1994: 251).

Die Stellung der walisischen Barden war jedoch ziemlich schlecht. Der hohe Adel war anglisiert, der niedere Adel verarmt. Bis dahin hatte es als Statussymbol gegolten, wenn man Barden an seinem Hof hatte, nun gab es jedoch andere Statussymbole, wie gedruckte Bücher oder aufwändige Wohnaccessoires. Die Barden wurden von Büchern abgelöst. Langes Rezitieren von Gedichten galt nicht mehr als zeitgemäß, und die Barden galten als zu vergangenheitsorientiert. 1580 schrieb Síon Tudur: *Swydd y bardd sydd heb urddas*¹². (DAVIES 1994: 252).

Charakteristisch ist auch, dass viele walisische Helden und Mythen anglisiert wurden. So wurde König Arthur, ursprünglich eine walisische Figur, zum englischen Nationalhelden. Besonders seltsam mutet dabei an, dass Arthur dafür gepriesen wird, die sächsischen Eindringlinge, welche ja die Vorfahren der Engländer waren, zurückgedrängt und das Land gegen sie verteidigt zu haben. Auch Elisabeth I. bediente sich walisischer Helden. So führte sie zum Beispiel die Legende von Madoc, einem walisischen Fürsten, der angeblich im 12. Jahrhundert Amerika entdeckt hatte, an, um Gebietsansprüche in der Neuen Welt geltend zu machen (THORP 2004: 20).

1603 starb Elisabeth unverheiratet und kinderlos. Ihr Nachfolger wurde der Sohn ihrer Erzfeindin Maria Stuart, der als König James I. den Thron bestieg.

4.11. Das 17. und 18. Jahrhundert

Schon unter Elisabeth I. hatte das *House of Commons* große Bedeutung, welche nun unter James I. noch weiter wuchs. Dadurch gewannen natürlich auch die walisischen Parlamentarier an Ansehen und Macht und engagierten sich zunehmend in der Politik.

Unter James I. war die ganze Insel geeint. Schon vor dem Tod Elisabeths war er der König von Schottland und nun hatte er auch den Thron von England, und somit auch Wales, bestiegen. Das Problem war jedoch, welchen Titel er jetzt tragen sollte. Als König von England würde er von den Schotten und Walisern nur schwer anerkannt werden. Es war schließlich der walisische Abgeordnete William Maurice, der für den

¹² Dem Amt des Barden fehlt die Würde.

Titel „König von Großbritannien“ eintrat. Die Waliser standen hinter ihm, da schon in römischer Zeit die Insel *Britannia* genannt worden war und somit die Erinnerung an keltisches Erbe in diesem Namen mitschwang. Für die walisische Bevölkerung war es offenbar nur sehr schwer vorstellbar, sich nicht nur als Waliser, sondern auch als Engländer zu sehen. Sich als Waliser und Brite zu betrachten war jedoch kein Widerspruch. James wurde also als König akzeptiert, sicher auch, weil er der Nachkomme des walisischen Heinrich VII. war.

Nach dem Tod von James 1625, folgte ihm sein Sohn als Charles I. auf den Thron nach. Charles regierte weitgehend ohne Parlament. Als 1640 wieder ein Parlament einberufen wurde, wurden die Rechte der Krone beschnitten. So wurden zum Beispiel die Bildung von Monopolen verboten, was einer der Grundsteine für die Industrielle Revolution war (DAVIES 1994: 274–277).

In weiterer Folge kam es zum Bürgerkrieg, da der König seine Vorrechte nicht aufgeben wollte. Der walisische Adel verhielt sich weitgehend neutral. Die einfache Bevölkerung wusste nicht, worum es ging, da die Zeitungen und Propaganda nur auf Englisch publiziert wurden. Trotz des Versuchs sich herauszuhalten wurde Wales zum Kriegsschauplatz, da der König versuchte, in Wales Truppen zu rekrutieren und die Parlamentaristen das zu verhindern suchten. 1647 siegten die Parlamentaristen, mussten jedoch hohe Steuern einheben und standen internen Streitigkeiten gegenüber. So kam es zum zweiten Bürgerkrieg, welcher am 30. Jänner 1649 durch die Hinrichtung von Charles I. beendet wurde. Einige Tage davor war das *Commonwealth* gegründet worden (DAVIES 1994: 278–281).

Es folgten einige Jahre eines Interregnum, welches sich vor allem durch das Umstürzen der alten Hierarchien auszeichnete. 1660 schließlich wurde der Sohn von Charles I. als Charles II. zum König gekrönt. Die walisischen adeligen Familien wurden immer weniger, beziehungsweise verschmolzen durch Heirat und wurden so auch immer weiter angliert.

Die religiöse Richtung des Nonkonformismus gewann an Bedeutung. Dabei war die Predigt das wichtigste Mittel. Da es aber zu wenig Prediger gab, wurden viele Bücher publiziert, um die Lehre unter das Volk zu bringen. 1647 wurde eine Gesellschaft gegründet, um die Waliser zu evangelisieren. Zuerst wollte diese den walisischen Kindern Englisch beibringen, damit sie dann religiöse Bücher lesen könnten, man ging aber bald dazu über, die Bücher auf Walisisch zu drucken, da man so schneller

und leichter mehr Leute erreichen konnte. Zwischen 1670 und 1700 wurden 139 Bücher auf Walisisch publiziert (DAVIES 1994: 288–289).

Ab 1679 bildeten sich politische Parteien. Die Tories, welche dem Hof loyal gegenüber standen, und die Whigs, die Vertreter der Landleute. 1688 kam es zu einer von den Whigs angestachelten Revolution. Der regierende katholische König, James II., hatte 2 Töchter, welche beide protestantisch erzogen waren. 1688 bekam er dann einen Sohn, welcher als Thronfolger katholisch erzogen werden sollte. Da man aber keinen weiteren katholischen König haben wollte, und sein Schwiegersohn auch durch die Prinzessin an die Macht kommen wollte, wurden Gerüchte in die Welt gesetzt, dass das neugeborene Baby unehelich sei. James II. musste schließlich fliehen und seine Tochter und sein Schwiegersohn regierten als Wilhelm III. und Maria II. Durch diese Revolution verlor der König den Status als von Gott eingesetzt und wurde von nun an mehr als Diener des Staates betrachtet. Dies verschaffte dem Parlament mehr Macht (DAVIES 1994: 286–291).

1699 wurde die *Society for the Propagation of Christian Knowledge* gegründet. Diese gründete zwischen 1700 und 1740 96 Schulen in Wales. In diesen Schulen war die walisische Sprache akzeptiert, da es schon länger eine Tradition der christlichen walisischen Literatur gab, welche auch fortgesetzt wurde. Durchschnittlich wurden pro Jahr 14 Bücher auf Walisisch herausgegeben. Ein Problem war jedoch, dass viele Kinder nicht zur Schule gehen konnten, da sie arbeiten mussten.

Bis zum Tod von Königin Anna I. 1714 hatte die walisische Sprache eine halbwegs gute Position. Nach Anna kam jedoch das Haus der Hannoveraner an die Macht, weil Georg von Hannover der einzige Nicht-Katholik mit Anspruch auf den Thron war. Dass es so offensichtlich keine geregelte Thronfolge gab, löste bei vielen Walisern Unverständnis aus, und so unterstützen sie auch weiterhin das Haus der Stuarts.

Georg setzte in Wales neue Bischöfe ein. Bisher hatten viele Waliser das Amt des Bischofs innegehabt. Nun wurden sie aber von Engländern abgelöst, die dem König treu ergeben waren. Diese neuen Bischöfe standen der walisischen Sprache sehr negativ gegenüber. Der walisische Klerus wurde als ungebildet betrachtet, und die walisische Sprache verlor an Ansehen (DAVIES 1994: 293–299).

Viele der bedeutenden walisischen Familien starben aus und wurden durch englische ersetzt, die oft zu einem kleinen Teil walisisch waren. Dies verhalf ihnen dazu, akzeptiert zu werden, sie hatten aber keinen Bezug zu Wales oder der walisischen Kultur. Englische Traditionen, beeinflusst von kontinentalen Moden, waren en vogue. Die walisische Kultur genoss hingegen wenig Ansehen. Dies zeigt sich auch darin, dass sich so gut wie keines der walisischsprachigen Bücher, die publiziert wurden, mit *Welshness* beschäftigte. Eltern gingen dazu über, ihren Kindern keine walisischen Namen mehr zu geben, und die bardische Tradition verfiel (DAVIES 1994: 301–302).

Während der Romantik wurden neue Traditionen geschaffen, die sich teilweise bis heute erhalten haben. Die Vergangenheit wurde glorifiziert und Mythen wurden sehr bedeutend.

1716 erschien das Werk *Drych y Prif Oesoedd* (*The Mirror of Past Ages*) von Theophilus Evans. Darin stellt er die Theorie auf, dass die Waliser die Nachfahren von Gomer, dem Enkel Noahs, sind und Walisisch unter den babylonischen Sprachen gewesen ist und somit zu den ältesten Sprachen überhaupt zählt.

Es gab zu dieser Zeit auch schon einen wissenschaftlichen Zugang zu Sprache und Geschichte durch Edward Lhuyd. Dieser hatte 1707 die *Archäologica Britannica*, das erste gälische Wörterbuch, publiziert. In seinen Arbeiten entwickelte er einen Stammbaum der keltischen Sprachen und fügte sie zu der indoeuropäischen Sprachfamilie. Dies war ein wichtiger Schritt, um das Ansehen der Sprache wieder aufzubauen, da sie bis dahin als barbarischer Dialekt gegolten hatte und nun quasi auf einer Stufe mit Englisch stand (DURKACZ 1983: 189–1 90). Mythen und Legenden waren aber in der öffentlichen Wahrnehmung ungleich wichtiger als dieser wissenschaftliche Ansatz, wohl auch weil die Mittel fehlten um Lhuyds Erkenntnisse zu publizieren. Somit galt die Sicht von Theophilus Evans als wahre Geschichte von Wales und der walisischen Sprache (DAVIES 1994: 302–303).

Die Waliser verstanden sich als Teil der Vergangenheit und hatten deshalb auch so eine große Verbundenheit mit Mythen und Sagen. Laut THORP (2004: 17–18) sahen die Waliser ihre Vergangenheit sowohl synchron als auch diachron. Die Engländer hatten eine diachrone Betrachtungsweise. Für sie war die Vergangenheit einfach vorbei und wurde nostalgisch betrachtet. Die Waliser in London hatten wieder eine

eigene Betrachtungsweise. Für sie wiederholten sich die Umstände der Vergangenheit immer wieder in neuer Form, um sich den veränderten Gegebenheiten anzupassen. Man lebt also immer in authentischer kulturspezifischer Art und Weise. Dadurch konnten auch lang vergessene Traditionen, wie zum Beispiel die *Eisteddfod*, wiederbelebt werden. Aus der gemeinsamen Kultur und Geschichte (die teilweise auch erfunden waren) wurde eine walisische Identität geschaffen. Da Wales im Laufe der Geschichte quasi nie eine politische Einheit gewesen war, waren andere Faktoren als bloße geographische Zugehörigkeit entscheidend für die Identitätsbildung, so zum Beispiel Sprache, Ethnizität, Bräuche, Geschichte und Literatur. Es entwickelte sich ein kultureller Nationalismus. Dazu schreibt THORP: „*Cultural nationalists find that the right to claim a collective identity rests not in self-government, although they may support that aim, but rather in the elements which make the group distinctively different from other groups. For them, authenticity is located in continued participation in cultural practices. The past is thus intimately connected to the present, and it is through the maintainance of traditions that the nation continues to exist.*“ (2004: 24). Und so wurden auch angebliche alte Traditionen und Mythen erfunden, um durch die Vergangenheit einen Weg in die Zukunft zu zeigen.

Der bekannteste und bedeutendste Mann hierbei war sicherlich Iolo Morganwg. Er wurde als Edward Williams geboren und gab sich später selbst den Bardennamen Iolo Morganwg. Iolo beschäftigte sich intensiv mit der Geschichte und Literatur von Wales. In seinen Publikationen vermischt er echte walisische Manuskripte mit seinen eigenen Fälschungen. Dabei ging er allerdings so geschickt und mit großem Wissen vor, dass seine Fälschungen lange Zeit unentdeckt blieben. Er betonte vor allem die Rolle der Barden als Bewahrer der Vergangenheit und postulierte eine ungebrochene Überlieferung über Jahrhunderte. So veröffentlichte er die von ihm erfundene *bardic order*, die Barden als pazifistisch, egalitär und wahrheitsliebend darstellte. Dies bildete einen totalen Widerspruch zu dem bis dahin herrschenden Bild des in der Schlacht kämpfenden Barden und Druiden. Mit seinem romantischen Bild der Vergangenheit traf er den Nerv der Zeit (THORP 2004: 144–154).

Eine weitere seiner Erfindungen ist die *Gorsedd yr beirdd*, die er als altes bardisches Ritual ausgab und 1792 am Primerose Hill in London das erste Mal durchführte. Seit 1819 ist die *Gorsedd* ein fixer Bestandteil der *National Eisteddfod* (THORP 2004: 3–12). Auch die *Eisteddfod* wurde von Iolo wieder zum Leben erweckt. 1788 fand die

erste moderne *Eisteddfod* in Llangollen statt. Die Themen, die von da an jährlichen Veranstaltung, waren meist sehr vergangenheitsorientiert, zum Beispiel Owain Glyn Dwr oder Madoc. Sie löste jedoch ein großes öffentliches Interesse aus und lockte viele Teilnehmer, aber auch Zuhörer an, da es nun endlich eine regelmäßige Veranstaltung gab, bei der sich die Bevölkerung mit der eigenen Sprache, Geschichte und Kultur auseinandersetzen konnte (THORP 2004: 184–185).

Auch das *Coelbren yr beirdd*, das Alphabet der Barden geht auf Iolo Morganwg zurück. Caesar sagte, dass die Druiden in griechischer Schrift geschrieben hätten. Iolo kombinierte diese Überlieferung mit Arbeiten über Runen und Holzstöcken mit Einkerbungen aus Staffordshire und erfand daraus das bardische Alphabet. Laut Iolo wurde diese alte bardische Schrift nach dem Aufstand von Owain Glyn Dwr wieder entdeckt, da der König Papier und Pergament in Wales verboten hatte. Der König wurde aber von den Walisern intellektuell ausgetrickst, damit sie ihre Sprache erhalten konnten (THORP 2004: 161–162).

So erfand Iolo Morganwg eine heroische Vergangenheit, mit der sich die Leute identifizieren konnten, und Bräuche, die sie übernehmen konnten. Er schuf eine walisische Identität, auf die man stolz sein konnte. So entstand ein starkes Nationalbewusstsein (THORP 2004: 164).

„*Their [writers of the Welsh cultural revival] work created a space in which Welsh identity could not only be preserved, as one might preserve an ancient curiosity, but could actually be practiced.*“ (THORP 2004: 27). Die walisische Sprache wurde nun als wichtiges Erbe und Teil der Kultur gesehen. Die wieder belebte Eisteddfod war Ventil und Mittel um dies auszudrücken (DURKACZ 1983: 198–199).

4.12. Die Industrielle Revolution

Die Industrielle Revolution brachte große Veränderungen nach Wales. Die Bevölkerungszahl stieg dramatisch an. Im 19. Jahrhundert verzeichnete Wales eine Bevölkerungszunahme von 406%! Vor der Industriellen Revolution bestand Wales aus relativ homogenen Gemeinden, in denen fast ausschließlich Walisisch gesprochen wurde. So war auch die Sprache das hauptsächliche Merkmal der walisischen Identität. 9 von 10 Leuten sprachen Walisisch und 7 von 10 waren einsprachige Walisischsprecher. Einzig in den Städten und Grenzgebieten zu England wurde teilweise Englisch gesprochen. Mit der Industrialisierung veränderte

sich dieses Bild. 1851 waren über 35% der Männer in der Landwirtschaft tätig und ca. 17 % in der Industrie. 1911 hatte sich dieses Bild umgekehrt. Nun waren nur mehr 12 % in der Landwirtschaft, dafür aber ca. 32% in der Industrie tätig! Daraus ersichtlich sind die großen Migrationsströme, welche mit der Industrialisierung einsetzten. Viele Leute zog es vom Land in die Industriegebiete im Süden des Landes. 1911 lebten ca. 2/3 der Bevölkerung in Glamorgan und Monmouth. Somit ist auch eine zunehmende Urbanisierung zu beobachten. 1911 lebten 60% der Bevölkerung in Städten, wobei bis auf eine alle 18 größeren Städte von Wales in den industrialisierten Gebieten von Glamorgan und Monmouth lagen. Und natürlich zogen auch immer mehr Engländer in diese Gebiete, was zu einer Anglisierung führte. Durch die große Bevölkerungszunahme wuchs die absolute Zahl der Walisischsprecher, prozentuell gesehen nahm sie jedoch immer weiter ab. 1801 gab es ca. 600.000 Walisischsprecher, was 95% der Bevölkerung entsprach. 1911 war die Zahl der Sprecher auf 977.366 angestiegen. Dies machte jedoch nur noch 44,6% der Bevölkerung aus. Es waren auch nur noch 8,7% der Gesamtbevölkerung von Wales einsprachig walisisch und 35,9% zweisprachig walisisch und englisch, jedoch 55,2% einsprachig englisch! In vielen Gebieten des Landes blieb Walisisch trotzdem die vorherrschende Sprache, allerdings waren das die bevölkerungsarmen Regionen im Norden und Osten. Durch den Ausbau der Eisenbahn wurde die Anglisierung aber auch in diesen Gebieten vorangetrieben, nicht zuletzt durch den immer stärker werdenden Tourismus, der mit der Eisenbahn kam. (DAVIES 1994: 317–323, 398; JENKINS 1998: 1–4; JENKINS2000A: 1–5)

Besonders stark vertreten war die walisische Sprache traditionell in den Kirchen. Im Nordosten von Wales wurden Ende des 18. Jahrhunderts die meisten Gottesdienste auf Walisisch abgehalten. Ausnahmen gab es zum Beispiel, wenn Adelsfamilien anwesend waren. Hier gab es dann oft Regelungen, dass zum Beispiel jeden dritten Sonntag die Feier auf Englisch zelebriert wurde. Erstens, weil die Adeligen meist kein Walisisch konnten, und zweitens, weil Englisch als Prestigesprache galt und Walisisch als Sprache der Ungebildeten angesehen wurde. So wurde in St. Asaph beispielsweise der Gottesdienst in der Gemeindekirche auf Walisisch abgehalten, in der Kathedrale jedoch auf Englisch. In der Industriezone näher an der englischen Grenze waren die Kirchen zweisprachig, wobei aber Englisch propagiert wurde. Durch die zunehmende Immigration von englischen Arbeitern nahm Englisch immer mehr überhand. Walisisch wurde jedoch nicht ganz zurückgedrängt, obwohl in den

Schulen nur Englisch unterrichtet wurde (PRYCE 1998: 37–44).

Das Schulsystem war generell ziemlich katastrophal. Am Beginn der 1840er Jahre war es in Teilen von Wales zu Aufständen, den so genannten *Rebecca Riots*, gekommen, da das soziale Ungleichgewicht immer größer wurde. Die Aufstände wurden niedergeschlagen, und in England sah man die Ursache für die Unruhen in der Unzivilisiertheit und Ungebildetheit der Waliser, deren Ausdruck die walisische Sprache war. Wales wurde generell als rückständig betrachtet und die walisische Sprache als hinderlich für den Fortschritt. Bildung sei also notwendig, um aus den Walisern etwas zu machen. Schon seit einiger Zeit war man bemüht, die walisischen Kinder zu anglisieren, weswegen in den Schulen nur Englisch unterrichtet wurde. Es wurden schließlich drei Inspektoren nach Wales geschickt, die das Schulsystem überprüfen und beurteilen sollten. Diese drei Männer stammten aus der englischen anglikanischen Mittelschicht und waren den Walisern gegenüber somit von vornherein dreifach voreingenommen. Ihr Auftrag war „[to] form some estimate of the general state of intelligence and information of the poorer classes in Wales, and of the influence which an improved education might be expected to produce, on the general condition of society, and its moral and religious progress“ (*Reports of the Commissioners of Inquiry into the State of Education in Wales, terms of reference*, zitiert nach JONES 2000A: 435). 1847 schließlich wurde der Bericht, der als *Blue Books* berüchtigt wurde, veröffentlicht. Er sorgte für großes Aufsehen und Aufregung in Wales, da nicht nur die walisische Sprache als hinderlich für Fortschritt und Moderne dargestellt wurde, sondern auch die Moral und das Leben der Waliser gleich mit der Sprache als schlecht dargestellt wurden (DAVIES 1994: 373–390; DAVIES 1998: 109–110). Der Bericht bietet jedoch auch Einblick in das Schulwesen der Zeit, da die Inspektoren sehr genau und ausführlich über den Schulalltag berichtet hatten. In den meisten Schulen wurde nur Englisch gesprochen, der Großteil der Schüler konnte jedoch nur Walisisch. Oft war das einzige Textbuch die Bibel und auch die Lehrer konnten oft nur wenig Englisch und waren ihren Schülern somit auch keine Hilfe. Der Unterricht bestand aus dem Lesen und lauten Wiederholen von englischen Wörtern und Texten, wobei diese aber nicht übersetzt wurden und somit für die Schüler keinen Sinn ergaben. Einer der Inspektoren schreibt dazu: „it is difficult to conceive an employment more discouraging than that of the scholars, compelled as they are to employ six hours daily in reading and reciting chapters and formularies in a tongue which they cannot understand, and

which neither their books nor their teachers can explain.“ (Reports of the

Commissioners of Inquiry into the State of Education in Wales, Part I, zitiert nach JONES 2000A: 437).

Die Lehrer waren schlecht bis gar nicht ausgebildet. Oft war die einzige Qualifikation, dass sie ein wenig Englisch konnten. Sie konnten jedoch nicht unterrichten und, da ihre eigenen Englischkenntnisse so schlecht waren, auch die Kinder nicht ausbessern. Hinzu kam noch, dass gerade in zweisprachigen Gebieten die Eltern wollten, dass ihre Kinder Englisch lernen und somit zu Hause mit ihnen in schlechtem Englisch sprachen. Dies hatte zur Folge, dass die Kinder dann weder Englisch noch Walisisch wirklich konnten (JONES 1998: 68–69).

Damit die Kinder in der Schule kein Walisisch sprachen, wurde oft der *Welsh Not* oder *Welsh Stick* eingesetzt. Dieser wurde zum Symbol der Unterdrückung der Walisischen Sprache. Es handelt sich hierbei um ein Stück Holz, welches ein Schüler, der erwischt wurde, wenn er Walisisch sprach, um den Hals tragen musste. Er konnte den *Welsh Not* erst wieder loswerden, wenn er einen anderen Schüler beim Walisischsprechen erwischte und verriet. Wer am Ende des Tages den *Welsh Stick* trug, wurde bestraft. Auch in den *Blue Books* wird diese Praxis beschrieben, allerdings verurteilt der Inspektor dieses Vorgehen als pädagogischen Unsinn, der die Kinder zur Unehrllichkeit erziehe (JONES 1998: 69–70; JONES 2000A: 438–439). Immer wieder wird auch auf die schlechte Ausbildung der Lehrer hingewiesen und als Unterrichtsmethode der zweisprachige Unterricht vorgeschlagen. Jedoch wird die walisische Sprache eindeutig als rückständig und hinderlich für Fortschritt gesehen. „*The Welsh language is a vast draw back to Wales, and a manifold barrier to the moral progress and commercial prosperity of the people. It is not easy to overestimate its evil effects.*“ (*Reports of the Commissioners of Inquiry into the State of Education in Wales, Part II*, zitiert nach JONES 2000A: 450). Über die Waliser wird geschrieben: „*his language keeps him under the hatches, being one in which he can neither acquire nor communicate the necessary information. It is a language of old-fashioned agriculture, of theology, and of simple rustic life, while all the world about him is English.*“ (*Reports of the Commissioners of Inquiry into the State of Education in Wales, Part I*, zitiert nach JONES 2000A: 452).

Offiziell besserte sich die Stellung der walisischen Sprache ein wenig ab 1876. Es wurde festgelegt, dass Englisch an den Schulen mithilfe der walisischen Sprache gelehrt werden sollte. Walisisch stand jedoch nicht auf dem Stundenplan und wurde auch weiterhin als minderwertige Sprache und Gefahr für die britische Einheit

angesehen. Generell herrschte ein großes Durcheinander, da es keine einheitliche Linie gab. Im Endeffekt kam es auf die Einstellung des Direktors einer Schule an, ob Walisisch gefördert wurde (JONES 1998: 70–72). 1885 kam es zur Gründung der *Cymdeithas yr Iaith Gymraig - Society for the Utilisation of the Welsh language*, deren Ziel es war, dass Walisisch in den Schulen eingesetzt werden sollte, um den Kindern Englisch beizubringen. 1887 wurden die Forschungsergebnisse der königlichen Kommission für Bildung präsentiert. Das Ergebnis war nur mäßig erfreulich. Es besagte, dass Walisisch in den Schulen nicht benötigt wurde, aber Unterricht über die Sprache stattfinden sollte. Somit war Walisisch wenigstens in den Schulen verankert (DAVIES 1994: 456).

Bis zum ersten Weltkrieg blieben die Sonntagsschulen die Hochburgen des Walisischen. Aber auch die Kirche vollzog am Anfang des 20. Jahrhunderts einen Wechsel von Walisisch über zweisprachig hin zu Englisch (JONES 1998: 73–75). Kritik an der Übernahme der englischen Sprache kam teilweise von den Dichtern. Richard Davies, mit dem Bardennamen Mynyddog, kritisierte zum Beispiel die Engländer für ihre arrogante Einstellung und die Waliser dafür, dass sie ihre Sprache so leicht aufgaben, in einigen Zeitungsartikeln. Unter anderem veröffentlichte er auch folgendes Gedicht:

*Siaradwch yn Gymraeg
A chanwch yn Gymraeg
Beth bynnog fo 'ch chwi'n wneuthur,
Gnewch bopeth yn Gymraeg.¹³*

(zitiert nach JONES 1998: 82)

Die Ansicht, dass Englisch ein Zeichen von Bildung und höherem Standard sei, war jedoch viel weiter verbreitet. Trotzdem bildeten sich auch Literaturgesellschaften, die es sich zum Ziel setzten, die walisische Sprache zu fördern, ihren Gebrauch zu unterstützen und das Selbstvertrauen zu stärken. Dies bewirkte jedoch unter anderem, dass Walisisch als Sprache für Literatur und nicht für Wirtschaft, Wissenschaft und Politik galt (JONES 1998: 73–99). Ein oft gebrachtes Vorurteil gegen die walisische Sprache war, dass es ihr an dem nötigen Vokabular fehle, um

¹³ Sprecht auf Walisisch und singt auf Walisisch was immer ihr macht, macht alles auf Walisisch

dem technischen Fortschritt gerecht zu werden. Für neue Erfindungen müssen aber in allen Sprachen neue Begriffe kreiert werden, man traute dies dem Walisischen nur aufgrund von Voreingenommenheit nicht zu (DAVIES 1998: 110). Tatsächlich gab es jedoch durchaus eine wissenschaftliche Tradition in der walisischen Sprache. Zwischen 1800 und 1920 wurden 330 wissenschaftliche Bücher auf Walisisch publiziert. Die Themengebiete umfassten Medizin, Veterinärmedizin, Landwirtschaft, Kochbücher, Mathematik, Bergbau, Geologie, Astronomie, Physik und sogar sieben Bücher über die damals gerade moderne Phrenologie. Auch in Zeitschriften und Journalen wurden zahlreiche wissenschaftliche Artikel veröffentlicht, und bei den kleinen provinziellen Eisteddfodau gab es oft eigene wissenschaftliche Wettbewerbe. Die walisische Sprache hatte aber durchaus mit Problemen zu kämpfen. Da war zuerst die polarisierte Einstellung der Bevölkerung, die Englisch als die Sprache des Fortschritts betrachtete. Weiters war die Bibelfixierung der Waliser problematisch, da durch diese starke Religiosität auch eine Abneigung gegen die Wissenschaft entstand. Als größtes Problem entpuppte sich aber leider tatsächlich das Vokabular. Da es in Wales keine Tradition von entwickelnden Wissenschaften gab, war man es nicht gewohnt, neue Bezeichnungen zu kreieren. In Minderheitensprachen werden üblicherweise entweder die Begriffe aus einer fremden Sprache übernommen und an die eigene angepasst, oder alte, nicht mehr gebräuchliche Worte mit einer neuen Bedeutung belegt, oder ganz neue Worte erfunden. Die Waliser entschieden sich zumeist für die letzte Variante oder übernahmen einfach die englischen Begriffe, ohne sie zu kymrisieren. Leider waren diese neuen Worte aber oft sprachlich unpassend. Das Erfinden neuer Begriffe wurde quasi zum Nationalsport. So gab zum Beispiel William Owen Pughe ein eigenes wissenschaftliches Wörterbuch heraus. Er war damit nicht der einzige, und da die Autoren oft eigene Bezeichnungen erfanden, gab es zum Beispiel irgendwann sieben verschiedene walisische Begriffe für Sauerstoff! Dies hatte dann natürlich zur Folge, dass sehr viele der wissenschaftlichen Artikel einfach unleserlich und unverständlich waren, da man die neu erfundenen Worte nicht kannte (HUGHES: 2000: 407–429).

Die walisische Sprache und Kultur gewannen wieder an Ansehen, als 1877 in Oxford der erste Lehrstuhl des Keltischen eingerichtet wurde. Hier wurden nun die walisische Sprache und Kultur erforscht und es entstanden auch, dadurch beflügelt, Romane auf Walisisch und Gedichte und Artikel über den Wert und die Bedeutung der walisischen Sprache (DAVIES 1994:455).

Im täglichen Leben bekam die walisische Bevölkerung aber immer mehr den Eindruck vermittelt, rückständig zu sein. Durch die neuen Technologien, wie Eisenbahn oder Telefon, kam die Welt nach Wales, und die Welt sprach offenbar Englisch. So nahm die englische Sprache auch in Wales immer mehr überhand. Verwaltung und Gerichte waren ohnehin schon lange anglisiert, aber nun schrieb auch die normale Bevölkerung eher auf Englisch als Walisisch, Werbungen wurden auf Englisch geschrieben, alles Technische war englisch. So wurde Walisisch immer mehr zu einer mündlichen Sprache; visuell sichtbar, zum Beispiel auf Straßenschildern, auf Grabsteinen oder in Zeitungen, war Englisch (DAVIES 1998: 120–124).

Große Veränderungen brachte die Eisenbahn. Sie wurde als Fortschritt freudig willkommen geheißen, und es gab sogar etliche Preisgedichte auf sie. Die meisten Arbeiter waren Waliser, und zu Beginn gab es auch viele kleine lokale Betreiber. Diese wurden jedoch nach und nach von großen Firmen aus England übernommen. Somit wurde Englisch die offizielle Sprache bei der Eisenbahn. Man bekam nur mehr einen Job, wenn man Englisch lesen und sprechen konnte. Es kam sogar so weit, dass walisischsprachige Arbeiter gekündigt wurden. Dies führte natürlich zu Protesten in Wales, da dieses Vorgehen als Beleidigung des walisischen Volkes gesehen wurde. Sogar die walischen Parlamentarier schalteten sich ein, doch alle Argumente und Proteste blieben wirkungslos, und die Eisenbahngesellschaften änderten ihre Politik nicht. Da sie aber, gerade im walisischen Hinterland, nicht genug Einheimische mit den nötigen Sprachkenntnissen fanden, kamen viele englische Familien nach Wales – ein weiterer Schritt der Anglisierung (JONES 2000: 136–143). Außerdem kamen mit der Eisenbahn auch vermehrt englische Touristen nach Wales, was gut für die Wirtschaft war, aber natürlich auch den Einfluss der englischen Sprache vermehrte (JENKINS 2000a: 5).

Einen großen wirtschaftlichen Aufschwung bedeutete die Eisenbahn vor allem für Cardiff. Die Hauptstadt von Wales erlebte in den Jahren von 1801 bis 1911 einen großen Aufschwung durch den Hafen. Dadurch verhundertfachte sich die Bevölkerung! Am Beginn der 19. Jahrhunderts lebten hauptsächlich Waliser in Cardiff, und Kymrisch war sowohl in der Kirche als auch im geschäftlichen Leben wichtig. Auch die lokale Eisteddfod war natürlich rein walisischsprachig. Durch die Eisenbahn kam mehr Kohle und Eisen nach Cardiff, um verschifft zu werden. Je mehr der Hafen an Bedeutung gewann, umso mehr Immigranten kamen in die Stadt.

1851 war der Großteil der Bevölkerung nicht in Wales geboren und schon 1871 waren 80% der über 14jährigen nicht in Cardiff geboren. Die meisten Zuwanderer kamen aus England und Irland, wo gerade die große Hungersnot wütete. Die Einwanderer lernten natürlich nicht Walisisch, sondern sprachen Englisch miteinander. Englisch war die Geschäftssprache und auch die einzige Unterrichtssprache in den Schulen. Die Kirche und Sonntagsschule waren weiterhin walisisch, verloren jedoch an Einfluss, da Vergnügungen wie Pubs, Rugby oder Fußball interessanter waren. So wurde Walisisch, wenn überhaupt, nur zu Hause gesprochen (DAVIES 1994: 401–406; THOMAS 1998: 181–193).

Auch bei den *Eisteddfodau* verlor Walisisch immer mehr an Einfluss. Obwohl gerade bei den größeren *Eisteddfodau*, die von Gesellschaften organisiert wurden, das Ziel war, die walisische Sprache zu fördern, nahm Englisch immer mehr zu. Sogar bei der größten und bedeutendsten *Eisteddfod*, der von Abergavenny, wurden die Werke auf Englisch verfasst, obwohl sie sich mit der walisischen Sprache beschäftigten.

1860 wurde die nationale Institution *Yr Eisteddfod* gegründet, die in Zukunft die Nationale Eisteddfod organisieren und leiten sollte. In den Statuten steht, dass die walisische Sprache, Literatur, Bräuche und Kunst gefördert und erhalten werden sollen. Hier ergaben sich jedoch einige Probleme. Die Engländer, welche sich selbst als beste und stärkste „Rasse“ betrachteten, sahen ihr Weltreich durch diverse Aufstände in den Kolonien bedroht. Dies hatte zur Folge, dass alles Nicht-Englische als primitiv und Bedrohung für die Kultur gesehen wurde. Somit musste die Nationale *Eisteddfod* anglisiert werden. 1866 wurde als Gegenpol zur anglisierten Nationalen Eisteddfod die *Eisteddfod y Cymry*, die *Eisteddfod* des walisischen Volkes, abgehalten. Diese wurde jedoch zur finanziellen Katastrophe, da aufgrund eines Choleraausbruchs in der Nähe des Veranstaltungsortes, nur sehr wenige Leute kamen. Dies wurde jedoch für die Unnötigkeit der walisischen Sprache ausgelegt (EDWARDS 2000: 300–311).

Eine Hochburg der walisischen Sprache waren die Anthrazitabbaugebiete im Süden von Wales. Durch die neue erhöhte Mobilität gab es viel Migration in das Gebiet, aber auch wieder hinaus. So entstand eine ziemlich gemischte Gesellschaft, deren Großteil aber Waliser waren. Somit lernten die Immigranten sogar oft Walisisch und wurden in die Gemeinschaft assimiliert. Dies war auch möglich, da viele der Minenbesitzer selbst Waliser waren. Außerdem waren viele Arbeiter unabhängig, da sie nebenbei auch Bauern waren. Diese ländlichen Strukturen waren für das

Überleben der Sprache sehr günstig, und so war Walisisch in allen Bereichen des Lebens, außer der Schule, vertreten. Es wurden auch unzählige kleine *Eisteddfodau* abgehalten und hierbei eine große Menge an walisischsprachiger Literatur erzeugt. Erst nach dem Ersten Weltkrieg verlor Walisisch seine große öffentliche Bedeutung durch Kino und Radio und wurde zur internen privaten Sprache (MATTHEWS 1998: 125–146).

Am Beginn des 20. Jahrhunderts war die absolute Zahl der Walisischsprecher so hoch wie nie, aber prozentuell war es der bisher niedrige Stand, da unter anderem viele Waliser auswanderten und immer mehr Engländer zuwanderten. 1911 waren die Walisischsprecher in der Minderheit. Dadurch entstand ein Problem bei der Definition von *Welshness*. Bis dahin war das Hauptmerkmal die Sprache. Nun gab es aber viele Englischsprecher, die sich selbst als Waliser sahen. So kam es zum Versuch einer Definition über andere Dinge, wie die Liebe zum Singen, Rugby oder die politische Radikalität. Nun gab es also zwei parallele Modelle, die beide unzureichend waren (DAVIES 1994: 497–500).

4.13. Das 20. Jahrhundert

Viele Waliser zogen in den Ersten Weltkrieg. In Großbritannien herrschte keine Wehrpflicht und so gab es viel Propaganda für das Heer und den Krieg. Es wurde als erste Pflicht der Bürger dargestellt, für das Empire zu sterben. Dies widersprach jedoch der religiösen Überzeugung vieler Waliser. So wurden die Deutschen als Barbaren dargestellt, welche die Kultur bedrohten. Der Krieg wurde in Wales wie ein Kreuzzug dargestellt. Das Konzept zeigte Wirkung, und ab 1915 gab es sehr viele Meldungen von Walisern (DAVIES 1994: 508–512). Als Anreiz für die Waliser wurde sogar eine eigene *Welsh Division* gegründet, und die Soldaten wurden wie Llywelyn oder Glyn Dwr dargestellt. Trotz der *Welsh Division* kamen aber viele Waliser in englische Kompanien, wo sie unterdrückt und unfair behandelt wurden. Prozentuell waren mehr Waliser als Engländer im Ersten Weltkrieg als Soldaten. Die hohe Anzahl an Walisern lässt sich auch durch die große Popularität von Lloyd George, einem Waliser, der 1916 zum Premierminister wurde, erklären. Die Teilnahme am Krieg schwächte das Gefühl, Waliser zu sein, und stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl als Briten. 40.000 Waliser fielen (DAVIES 1994: 512–513; WILLIAMS 2001: Chapter 22).

Die neue Regierung unter Lloyd George änderte nach dem Krieg das Wahlrecht, so dass nun auch Frauen über 30 wählen durften. Außerdem wurde das Gesundheitsministerium gegründet und Sozialwohnungen gebaut, wodurch 15.000 walisische Arbeiterfamilien ein neues Zuhause bekamen. 1920 kam der *Unemployment Insurance Act*. Dadurch wurde fast die gesamte Arbeiterschaft versichert, was gerade zu dieser Zeit, da die große Wirtschaftskrise vor der Tür stand, sehr wichtig war. Trotz aller positiven Veränderung wurde der Regierung jedoch auch vorgeworfen, korrupt zu sein, und nach großen Verlusten in der Nachwahl 1922 legte Lloyd George sein Amt nieder und zog sich aus der Politik zurück (DAVIES 1994: 523–529).

In den 1920er Jahren wurden auch die meisten Großgrundbesitzer dazu gebracht, ihr Land zu verkaufen. Das Land wurde auf viele kleine Käufer aufgeteilt. Oftmals handelte es sich dabei um Engländer, da diese bessere Preise zahlen konnten. So schritt die Anglisierung weiter voran. Ein weiteres großes Ziel war die Selbstverwaltung. Es entstanden zwar das *Welsh Board of Health* und das walisische Department des Landwirtschaftsministeriums, aber ein eigenes Parlament oder Staatssekretär konnten nicht erreicht werden (DAVIES 1994: 540–545).

Am 5. August 1925 wurde während der Eisteddfod in Pwllhely *Plaid Cymru*, die nationale Partei von Wales, gegründet. Es sollte keine Verbindungen zu britischen Parteien geben, das Hauptziel war ein walisischsprachiges Wales, und Walisisch sollte die einzige Sprache der Partei sein. Diese Ideen von Saunders Lewis, einem der sechs Gründungsmitglieder, waren vielen zu radikal nationalistisch, und so schloss sich vorerst kein erfahrener Politiker der neuen Partei an, die gerade zu Beginn generell sehr wenig Unterstützung genoss. Daher konnte die Partei auch nicht sehr viel tun, außer die monatliche Zeitschrift *Yr Ddraig Goch* – Der rote Drache – herauszugeben und eine jährliche Sommerschule abzuhalten. Aber alleine die Gründung und bloße Existenz der Partei war ein wichtiger Schritt für das walisische Nationalbewusstsein. Nach zwei Jahren hatte die Partei ca. 400 Mitglieder (DAVIES 1994: 547–548; EVANS 2002: 131–132). Saunders Lewis, der ab 1930 der Partei vorstand, wollte *Plaid Cymru* stärken und das Selbstbewusstsein und den Nationalstolz der Waliser fördern. Seine radikalen Ideen wurden jedoch von vielen seiner Kollegen skeptisch aufgenommen. Als die englische Regierung auf der Llyn Halbinsel ein Trainingscamp für Kampfpiloten einrichten wollte, protestierte die Partei

heftig, jedoch erfolglos. Mit dem Bau wurde trotzdem begonnen, und so zündete Saunders Lewis gemeinsam mit zwei Parteikollegen den Bau am 08. September 1936 an. Diese drei bekannten sich zu dem Anschlag und stellten sich der Polizei. Sie hofften auf ein Verfahren vor einem Gericht in Wales. Dieses konnte jedoch zu keinem Urteil kommen, weshalb sie in London vor Gericht gestellt wurden. Alle drei wurden zu je neun Monaten Haft verurteilt, wodurch Saunders Lewis seinen Posten an der Universität Swansea verlor. Nach Verbüßen der Haftstrafe kehrten sie nach Wales zurück und wurden als Helden empfangen. Dies wurde als das erste gewaltsame Vorgehen der Waliser gegen die Engländer in 500 Jahren gesehen. 1939 trat Saunders Lewis als Präsident von *Plaid Cymru* zurück (DAVIES 1994: 590–593; EVANS 2002: 137–139; WILLIAMS 2001: Chapter 23).

Durch die Wirtschaftskrise 1925 kam es zu einem starken Anstieg der Arbeitslosigkeit, was in weiterer Folge zu Armut, schlechter Ernährung und körperlichen sowie psychischen Krankheiten führte, da die Leute unter der Vereinsamung und dem Verlust des Lebenssinnes litten. 1932 waren 42,8% der versicherten Männer arbeitslos! Die Depression dauerte in Wales bis 1939. Der Glaube der Menschen an die Gesellschaft, die staatlichen Institutionen und die Zukunft wurde stark erschüttert. Viele wanderten aus. Die Wirtschaft brach weitgehend zusammen, da der Bergbau vom Export lebte, aber durch die weltweite Krise kein Markt vorhanden war (DAVIES 1994: 549; 579–580).

Generell stieg die Lebensqualität aber trotz der Krise. Die tödlichen Krankheiten wurden weniger, die Lebenserwartung stieg. Die Familien waren nicht mehr so kinderreich, was eine bessere Betreuung und Versorgung der Kinder zu Folge hatte und mehr Freizeit für die Frauen. So nahmen auch die Frauenrechte zu. Es kam das allgemeine Wahlrecht. Frauen bekamen dieselben Rechte über die Kinder wie Männer und auch dieselben Eigentumsrechte. Die Mode änderte sich – die Röcke wurden kürzer und zeigten die Waden. In Wales waren von diesen Neuerungen allerdings nur wenige wohlhabende Frauen aus progressiven Familien betroffen. Der Großteil der Bauern- und Arbeiterfamilien war sehr konservativ (DAVIES 1994: 559–561).

Die walisische Sprache verlor durch den Einfluss von Kino, englischen Zeitungen und dem Radio weiter an Bedeutung. Die BBC war rein englisch. Es gab zwar Proteste

walisischer Nationalisten, aber da Englisch die einzige offizielle Landessprache war, blieben diese vorerst erfolglos. Erst 1937 gelang dieses Vorhaben, und es wurde eine eigene Frequenz für walisischsprachiges Radio eingerichtet (DAVIES 1994: 563–565; 589–590).

1921 gab es noch 977.366 Walisischsprecher, 1931 nur noch 922.092! Davon waren nur mehr 155.989 beziehungsweise 97.932 einsprachig Walisisch. In Rhondda konnten 1921 nur noch 27% der unter 5jährigen Walisisch, obwohl 64% der über 60jährigen die Sprache beherrschten. Um dem entgegenzuwirken, gründete Ifan ab Owen Edwards 1922 die *Urdd Gobaith Cymru – The Welsh League of Youth*, welche Camps und Sportveranstaltungen organisierte und Magazine veröffentlichte. Dies fand großen Anklang und 1934 hatte der Verein bereits 50.000 Mitglieder (DAVIES 1994: 565).

1927 erschien der Bericht *Welsh in Education and Life*, mit dem Ziel, Walisisch weiter im Bildungssystem zu verankern. Obwohl Walisisch seit 1889 offiziell als Schulfach anerkannt war, gab es keine großen Erfolge, da die Lehrer schlecht ausgebildet waren und es an Unterrichtsmaterial auf Walisisch fehlte. Der Bericht schlug nun Lehrpläne und Unterrichtsmethoden vor, hatte jedoch nur mäßigen Erfolg, da viele Eltern Angst hatten, ihre Kinder würden nicht gut Englisch lernen, wenn sie sich zuviel mit Walisisch beschäftigten. Aber immerhin wurde in den 1930er Jahren Walisisch in den Volksschulen der walisischsprachigen Gebiete Unterrichtssprache. In den zweisprachigen beziehungsweise englischsprachigen Gebieten und in den höheren Schulen blieb jedoch alles beim alten (DAVIES 1994: 565–566).

In den 1920er Jahren erlebte die walisischsprachige Literatur einen großen Aufschwung. Wichtige Vertreter waren R. Williams Parry, welcher unter anderem über die Erfahrungen im ersten Weltkrieg schrieb. 1912 und 1915 gewann er *Chair* beziehungsweise *Crown* in der *Eisteddfod* und wurde später Professor für Walisisch an der Universität in Aberystwyth. Er gab der walisischen Dichtung eine neue Richtung.

Es gab viele poetische Werke über das nostalgische Wales, welches so vielleicht nie existiert hat, zum Beispiel von T.H. Parry-Williams oder D.J. Williams.

Einer der großen und bedeutendsten Vertreter der walisischsprachigen Literatur war Saunders Lewis. Er war nicht nur ein politischer Aktivist, sondern auch Dramatiker und Poet. Die walisische Sprache war für ihn der Schlüssel zur walisischen Kultur. Er schrieb 19 Dramen sowie religiöse Poesie. Diese und andere walisische Autoren, wie Kate Roberts, R.T. Jenkins oder Caradog Pritchard, waren durch ihre Werke sehr wichtig für Ansehen und Erhalt der Sprache in Wales (DAVIES 1994: 567; WILLIAMS 2001: Chapter23).

Im Ausland wurde die walisische Literatur jedoch durch die anglo-walisischen Autoren bekannt. Der Vorreiter auf diesem Gebiet war Caradog Evans. Dieser war durch seine schwere Kindheit und Jugend sehr verbittert. Er war davon überzeugt, dass Vorurteile und sexuelle Schuld zum walisischen Leben gehörten und zeichnete in seinen Werken ein sehr negatives Bild von Wales. Dies belustigte seine englische Leserschaft, bei der er sehr beliebt war, erboste jedoch verständlicherweise die Waliser. Ein positiveres Bild zeichneten Jack Jones, Joseph Parry, Lewis Jones oder Gwyn Thomas. Besondere Popularität erlangte Richard Llewelyns *How Green was my Valley*, welches sogar verfilmt und mit einem Oscar ausgezeichnet wurde. Leider steckt das Werk auch voller Stereotypen, die lange das Bild von Wales bestimmten (DAVIES 1994: 567; WILLIAMS 2001: Chapter 24). Bei den anglo-walisischen Autoren darf natürlich auch Dylan Thomas nicht fehlen. Er war einer der einflussreichsten walisischen Autoren, veröffentlichte viele Gedichte und entwickelte einen eigenen Schreibstil (WILLIAMS 2001: Chapter 25).

Als der Zweite Weltkrieg begann, war Wales immer noch mitten in der Wirtschaftskrise und hatte mit extrem hoher Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Während des Krieges gab es fast keine Arbeitslosigkeit, da so viele an der Front dienten oder in der Rüstungsindustrie beschäftigt waren (WILLIAMS 2001: Chapter 26).

Plaid Cymru trat für eine walisische Neutralität im Zweiten Weltkrieg ein. England sollte die Waliser nicht an einer Teilnahme zwingen können. Die meisten Kriegsdienstverweigerer führten jedoch ihre religiöse und nicht ihre politische Überzeugung als Grund an. Nur 24 Mitglieder von *Plaid Cymru* beriefen sich auf ihre politische Einstellung. 12 davon wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt. Für Saunders Lewis war dies Widerstand der Waliser gegen die Assimilierung durch England. Um den neutralen Status zu betonen versuchte er auch in seiner Kolumne in einer

walisischsprachigen Zeitschrift eine neutrale Berichterstattung über den Krieg (DAVIES 1994: 598–599).

Während des Krieges wurden viele Frauen und Kinder aus den Städten evakuiert, um sie vor den Bombenangriffen in Sicherheit zu bringen. Sie wurden aufs Land gebracht, in vielen Fällen nach Wales, da man sie am westlichen Ende der Insel – nicht ganz zu recht, da es auch in Wales Bombenangriffe gab – in Sicherheit wählte. Zusätzlich zu dieser offiziellen Evakuierung kam auch noch eine inoffizielle und so kamen in den ersten zwei Kriegsjahren 1,75 Millionen Flüchtlinge aus England nach Wales. Dieser Flüchtlingsstrom wurde als große Gefahr für die walisische Sprache gesehen, erwies sich aber als nicht so schlimm wie anfangs befürchtet. In den einsprachig walisischen Gebieten wurden die zugewanderten Engländer meist sehr schnell assimiliert und erlernten auch die Sprache. Viele Kinder traten *Urdd Gobaith Cymru* bei. In den zweisprachigen Gebieten führte es jedoch oft zu einem Kippen zugunsten der englischen Sprache. In Aberystwyth wurde so, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, eine private walisischsprachige Mittelschule gegründet, was als Beginn des *Welsh schools movement* gesehen wird (DAVIES 1994: 600–603).

Bedroht wurde die walisische Sprache auch durch das Vorgehen des Kriegsbüros. Dieses konfisierte Land, oftmals im walisischsprachigen Teil von Wales, für diverse Camps und Stützpunkte. Die einheimische Bevölkerung wurde umgesiedelt. Am Ende des Krieges waren 10% von Wales in der Hand des Kriegsbüros! Auch das walisischsprachige Radioprogramm wurde eingestellt, was zu massiven Protesten führte. So gestand man den Walisern zu Beginn des Krieges wieder fünf Minuten Sendezeit pro Tag zu. Ab 1940 wurde dies auf 3,5 Stunden ausgeweitet, was für die Waliser besonders von Bedeutung war, da die Eisteddfod 1940 übers Radio übertragen wurde (DAVIES 1994: 603).

Im Zweiten Weltkrieg fielen 15.000 Waliser (DAVIES 1994: 597).

Nach dem Krieg verstaatlichte die Regierung viele der großen Betriebe wie die Bank of England, die Fluggesellschaft, die Eisenbahn, Elektrizitätswerke, Krankenhäuser und, für Wales besonders wichtig, die Eisen- und Stahlwerke, sowie die Kohleindustrie. Die veralteten unproduktiven Kohlebetriebe wurden modernisiert und wieder in Betrieb genommen. So kam es wieder zu einem Aufschwung und weniger Arbeitslosigkeit in Wales (DAVIES 1994: 615–617; WILLIAMS 2001: Chapter 26). Auch

der Wohlfahrtsstaat wurde nach dem Krieg eingerichtet. 1946 kam der *National Insurance Act* und 1948 das *National Health Service*.

In den 1950er und 60er Jahren zogen viele englische Bauern, aber auch Pensionisten, nach Wales, da die Grundstückspreise viel niedriger als in England waren. Diese Migration war auch durch das verstärkte Auftreten des Automobils begünstigt. Trotz dieser Immigration, die eine verstärkte Gefahr für die walisische Sprache darstellte, sank die Bevölkerungszahl im ländlichen Wales. Die Gründe dafür waren die starke Überalterung der Bevölkerung, ausgelöst durch die Emigrationen in den vorangegangenen Jahren. Dadurch und durch die Zuwanderung der Engländer halbierte sich die Zahl der Walisischsprecher innerhalb von 50 Jahren. Schlimm für die Waliser war auch, dass die englische Regierung offenbar keinerlei Interesse für walisische Belange zeigte. So wurde zum Beispiel 1957, trotz massiver walisischer Proteste das Tryweryn Tal geflutet, um für Liverpool größere Wasserreserven zu haben. Dass in dem Tal eine seit Jahrhunderten fest verankerte walisischsprachige Gemeinde lebte, interessierte offenbar niemanden in England (DAVIES 1994: 63 1–633; Williams 2001: Chapter 28).

Um die walisische Sprache war es nicht besonders gut bestellt. Die Sprecherzahl sank von 715.686 in 1951, über 656.002 in 1961 und 542.425 in 1971 auf 508.207 in 1981! Die Einsprachigkeit verschwand ganz, und auch die Anzahl der Leute, die einige Kenntnisse in der Sprache hatten sank von 36,8% auf 18,9%. Die Ausbildung wurde als Schlüssel zur Rettung der Sprache gesehen. 1953 veröffentlichte das walisische Unterrichtsministerium einen Bericht über Walisisch und Englisch in den Schulen: „*We cannot support the view that the culture and the ways of life of Wales have no relationship to the language, or that it is quite possible for the non-Welsh-speaking child to partake of the tradition, and the culture of Wales, without a knowledge of the language. There is a close relationship between our language and our culture; the one cannot fully or even adequately be understood without the knowledge of the other...*“ (Welsh Department, Ministry of Education, 1953: 16 – zitiert nach AITCHISON & CARTER 1994: 43). Es wurde die Empfehlung ausgesprochen, sowohl Walisisch als auch Englisch zu unterrichten. Schon davor gab es private walisischsprachige Schulen. Zwischen 1947 und 1970 wurden 41 walisischsprachige Grundschulen gegründet. Zusätzlich gab es an einigen anderen Schulen einzelne Unterrichtseinheiten auf Walisisch. Ab den 50er Jahren gab es

auch höhere Schulen, an denen auf Walisisch unterrichtet wurde. Bis zur Mitte der 80er Jahre gab es 14 höhere Schulen, die rein walisischsprachig waren. Ab den 60er Jahren gab es auch an den Universitäten Lehrveranstaltungen auf Walisisch (DAVIES 1994: 646–649).

1949 etablierte sich die Bewegung, die walisischsprachige Kindergärten forderte und gründete. Bis 1970 gab es ca. 60 *ysgolion meithrin*. 1971 wurde die Organisation *Mudiad Ysgolion Meithrin Cymraeg* gegründet um die Kindergärten weiter zu fördern (AITCHISON & CARTER 1994: 44).

Für die Nationalisten war natürlich die Selbstverwaltung und Selbständigkeit ein großes Ziel. Die Labour Partei war jedoch strikt dagegen, obwohl sie sich als walisische Partei bezeichnete und ihr Parteivorstand, Aneurin Bevan, selbst aus einer walisischsprachigen Familie stammte. Er war jedoch gegen eine Dezentralisierung und für einen engen Zusammenschluss mit England. Trotz dieser schlechten Voraussetzungen gelang es jedoch einigen engagierten Nationalisten, 1948 die Einrichtung des *Council of Wales* zu erreichen. Dieses hatte zwar nur rein beratende Funktion und somit keine wirkliche Macht, war aber ein erster Schritt. 1951 folgte das *Office of Minister for Welsh Affairs*, welches auch keinen Einfluss hatte. Nun gab es Bemühungen, ein walisisches Parlament zu bekommen. Erster Erfolg für diese Bewegung war 1955, als Cardiff zur offiziellen Hauptstadt von Wales ernannt wurde. Die Waliser hätten zwar eine weniger angisierte Stadt, vorzugsweise in einem der walisischsprachigen Gebiete, lieber gesehen, aber durch die neue Hauptstadt konnte Wales nun immerhin tatsächlich als Nation gesehen werden.

Plaid Cymru wurde auch wieder aktiver und setzte sich für Dezentralisierung und Selbstverwaltung in Wales ein. Ein großer Erfolg für die Partei war, als 1958 einer der einflussreichsten Männer der londontreuen Labour Partei zu *Plaid Cymru* wechselte. 1962 hielt Saunders Lewis eine Ansprache im Radio, in der er sehr eindringlich und polemisch auf die schlechte Lage der walisischen Sprache aufmerksam machte. Er gab dafür jedoch weniger den Engländern die Schuld als der Trägheit und Teilnahmslosigkeit der Waliser (AITCHISON & CARTER 1994: 42). In weiterer Folge wurde während der Sommerschule von *Plaid Cymru* die *Cymdeithas yr Iaith Gymraeg* – die Gesellschaft der walisischen Sprache – neu gegründet. Diese setzte sich, inspiriert durch Saunders Lewis, für die offizielle Anerkennung der walisischen Sprache ein. Ihr Ziel versuchten sie durch Aktionismus und zivilen

Ungehorsam zu erreichen, der viele der Mitglieder ins Gefängnis brachte. Im Februar 1963 forderte die *Cymdeithas yr Iaith Gymraeg* vom Magistrat von Aberystwyth, dass Vorladungen etc. zweisprachig sein sollten. Quasi zur Überprüfung, ob ihre Forderung erfüllt wird, verübten zwei Jugendliche eine leichte Straftat. Die Vorladung wurde nur auf Englisch zugestellt und somit von ihnen ignoriert. Das Gericht verurteilte sie zu einer Strafzahlung. Als sie sich weigerten zu zahlen, kam es zu großen Demonstrationen, bei denen ein offizieller Status für die walisische Sprache gefordert wurde. Die Polizei ignorierte diese Demonstration, da die Aktionisten nur auf weitere Vorladungen in englischer Sprache warteten. Eine weitere ihrer Aktionen war zum Beispiel, englischsprachige Schilder abzumontieren oder mit grüner Farbe zu übermalen, inspiriert von der Ballade des Ultranationalisten Dafydd Iwan *Painting the World Green, Boys*. 1966 traten 5 junge Männer in einen fünf Tage dauernden Hungerstreik gegen die fortdauernde minderwertige Stellung der walisischen Sprache. 1968 lehnte ein Mann seine Heiratsurkunde ab, da sie nur in englischer Sprache ausgestellt war. Manche Eltern warteten zwei Jahre mit der offiziellen Registrierung ihrer Babys bis der *Welsh Language Act* in Kraft trat. Durch diesen Aktionismus und die vielen Gerichtsverhandlungen entstanden dem Staat hohe Kosten und setzten ihn so unter Druck. 1963 wurde ein Komitee gebildet, welches über den legalen Status der walisischen Sprache befinden sollte. 1965 erschien der Bericht, welcher empfahl, dass Walisisch den gleichen Status wie Englisch erhalten sollte. Dies wurde in abgeschwächter Form im *Welsh Language Act* von 1967 festgehalten, was zu neuerlichen Protesten und Forderungen nach größeren Rechten für Walisisch führte. Durch diesen *Language Act* gab es nun jedoch zumindest theoretisch das uneingeschränkte Recht, vor Gericht die walisische Sprache zu verwenden. Obwohl diese Aktionen teilweise auch von Walisischsprechern verurteilt wurden, fanden sie bei den meisten große Zustimmung. Gestärkt wurde die Bewegung im Kampf um den Erhalt und die gesetzliche Anerkennung der walisischen Sprache auch durch Zustimmungsbekundungen von offizieller Stelle. So meinte ein Richter, der einem Prozess gegen drei Sprachaktivisten wegen schwerer Sachbeschädigung vorsaß, dass er die Tat nachvollziehen und verstehen könne und ungern die Täter verurteile, es jedoch wegen der hohen Sachschäden tun müsse (ADLER, 1977: 19-22; AITCHISON & CARTER 1994: 45; DAVIES 1994: 649–650; WILLIAMS 2001: Chapter 26, 28). 1972 wurden drei junge Waliser, welche englischsprachige Straßenschilder beschädigt hatten, von der

Gefängnisstrafe befreit. Der Vorsitzende kommentierte sein Vorgehen mit: „*I take pride in being a Welsh speaking Welshman. I have my personal views about the desirability of bilingual road signs.*“ (ADLER 1977: 22).

1964 wurde der Posten des Ministers für Wales ins Leben gerufen. Dieser hatte die Gewalt über Wohnbau, lokale Verwaltung und Straßen und ab den 70er Jahren auch über Bildung, Industrie, Arbeit, Landwirtschaft, Fischerei und höher Bildung. Er steht der *Welsh Development Agency*, dem *Development Board for Rural Wales* und der *Welsh Land Authority* vor. Somit gab es zwar endlich eine eigenen walisische Verwaltung und Regierung, die aber nicht von der Bevölkerung gewählt, sondern von London eingesetzt wurde. Trotzdem bedeutete es eine Stärkung des Konzepts der Einheit von Wales und auch andere Quasi-Regierungsorganisationen entstanden, sowie walisische Parteien, wie die *Welsh Liberal Party*, die *Conservatives of Wales* und die *Labour Party – Wales*. Alle diese Organisationen hatten ihren Sitz in der neuen Hauptstadt Cardiff, wodurch diese auch wieder walisischer wurde, da es in der neuen walisischen Oberschicht plötzlich wieder en vogue war, Walisisch zu sprechen. In den 60er Jahren erstarkte *Plaid Cymru* und konnte erstmals in einigen Bezirken die Labour Partei schlagen. 1966 wurde *Plaid Cymru* unter Gwynfor Evans erstmals in Parlament gewählt. Dadurch wurde auch die Labour Partei wachgerüttelt und setzte sich für ein gewähltes Parlament für Wales ein. Vorerst wurde jedoch nur die alte Verwaltung erneuert. Dabei wurden aus dem bis dahin 13 alten *counties* 8 neue geschaffen, die bis heute bestehen. Die *counties* sind Clwyd, Gwent, Dyfed, Gwynedd, Powys, East-, Central- und Southglamorgan. 1978 kam es zur Abstimmung über den *Welsh Act*. Dieser brauchte 40% Zustimmung der Bevölkerung damit ein eigenes Parlament gebildet werden könnte. Die Labour Partei betrieb jedoch starke Propaganda dagegen und schürte die Ängste der Bevölkerung. So wurde bei der Abstimmung 1979 nur 25% Zustimmung erreicht und es gab weiterhin kein gewähltes walisisches Parlament (DAVIES 1994: 663–673; Williams 2001: Chapter 27).

In den 70er Jahren wurde das *Council for the Welsh Language* gegründet. Dieses veröffentlichte 1978 den Bericht *A Future for the Welsh Language*. Darin hieß es: „*To us, bilingualism means that throughout Wales every individual should be enabled and encouraged to achieve sufficient facility in both Welsh and English to choose which of the two languages to use on all occasions and for all purposes in Wales.*“ (AITCHISON & CARTER 1994: 45).

In den 60er Jahren brachte auch die Jugendkultur frischen Wind für die walisische Sprache. So entstand die erste walisischsprachige Rockband und auch in den Pubs wurde moderne walisische Musik gemacht. Ja sogar bei der *Eisteddfod* gab es einen eigenen *Roc Pavilion*. Generell herrschte Aufbruchstimmung. Es erschien der erste walisischsprachige Roman, in dem Sex beschrieben wird. Durch diese gesellschaftlichen Entwicklungen verlor die Religion immer mehr an Bedeutung und wurde auch schon bald nicht mehr als wichtiges Merkmal von *Welshness* gesehen. Fernsehen wurde immer wichtiger. 1960 hatten 60% der Bevölkerung ein TV-Gerät. 1969 waren es bereits 92%. Das walisischsprachige Fernsehprogramm war in den 60er Jahren leider nicht besonders zufriedenstellend. So gab es auf einigen Sendern walisische Programme – die BBC Wales sendete sechs Stunden pro Woche auf Walisisch –, jedoch meist zu unattraktiven Zeiten, um die Hörer, die kein Walisisch konnten, nicht zu verärgern. Es wurde sogar ein eigener privater walisischer Sender gegründet, der außerhalb der Frequenzreichweite der englischen Anbieter sendete. Nach und nach wurde der Ruf nach einem eigenen offiziellen walisischsprachigen Sender immer lauter. Auch viele Engländer unterstützen diese Forderung, da sie sich über die walisischen Sendungen auf „ihrer“ Frequenz ärgerten. Die englische Regierung war jedoch weiterhin dagegen. Viele Mitglieder von *Plaid Cymru* drohten daraufhin an, ihre Rundfunkgebühren nicht mehr zu zahlen. Jedoch erst als Gwynfor Evans, der Vorsitzende von *Plaid Cymru*, einen Hungerstreik ankündigte, gab die Regierung nach. Am 2. November 1982 ging der walisischsprachige Sender S4C (*Sianel Pedwar Cymru*) auf Sendung. Nun werden täglich 18 Stunden walisisches Programm, zusammengestellt von einer unabhängigen walisischen Organisation, gesendet. (DAVIES 1994: 636, 642–643, 651; EVANS 2002: 156–159; WILLIAMS 2001: Chapter 28)

Nicht nur durch Fernsehen, auch durch Kunst und Literatur erlebte die walisische Kultur einen Aufschwung. Die Publikation von Büchern nahm wieder zu, und wurde ab 1956 auch staatlich gefördert. Auch Zeitschriften bekamen Förderungen und die Nachfrage stieg stetig an. 1967 wurde das *Welsh Arts Council* gegründet, welches die walisische Kultur unterstützt. Durch diese Förderungen nahm sowohl die walisischsprachige als auch die anglo-walisische Literatur sehr stark zu. Zu den berühmtesten Vertretern gehörten Kate Roberts, Saunders Lewis, Gwenallt, T.H. Parry-Williams und Islwyn Ffowc Elis, welcher gerade die Jugend wieder für Walisisch interessieren konnte. Trotz des vermehrten Auftretens von Romanen war

die Dichtung immer noch sehr wichtig. Zwischen 1957 und 1960 waren 15% der verkauften Bücher poetischen Inhalts. Es kamen jedoch auch neue junge Poeten nach, die experimentierten und versuchten, neue Wege zu gehen. Dennoch gab es eine starke Vorliebe für traditionelle strikte Metren wie *Cynghanedd*. Obwohl die Einsprachigkeit der Geschichte angehörte und darüber teilweise große Verunsicherung über Sinn und Zukunft der walisischen Sprache herrschte, blieb diese in der Literatur weiterhin stark vertreten.

Aber auch die anglo-walisische Literatur erlebte eine Blüte. Da diese Autoren jedoch weniger Förderungen erhielten, mussten sie es zunächst in London zu Bekanntheit bringen. Dies gelang unter anderen R.S. Thomas, welcher viele Gedichte über das ländliche Wales verfasste. Einer der bekanntesten Vertreter ist weiterhin Dylan Thomas, dessen Drama *Under the Milk Wood* sogar mit Elizabeth Taylor und Richard Burton verfilmt wurde.

Nicht nur die Literatur wurde gefördert, es wurden auch neue Theater gebaut und sogar zwei professionelle Theatergruppen gegründet, welche Stücke auf Walisisch und Englisch aufführten. Außerdem setzte die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der walisischen Literatur und Sprache ein. 1945 schon erschien *Hanes Llenyddiaeth Gymraeg* (Die Geschichte der Walisischen Literatur) von Thomas Parry. An den Universitäten gab es vermehrt Forschung über Literatur und Sprache, da nun mehr Personal und Studenten vorhanden waren. So entstand zum Beispiel das *Geiriadur Prifysgol Cymru* (Wörterbuch der walisischen Sprache) und auch die Beschäftigung mit walisischer Geschichte und Archäologie, sowie ab 1950 auch mit dem modernen Wales nahm zu (DAVIES 1994: 652–660).

In den 1980er Jahren wurde der Bergbau in den Tälern des südlichen Wales nach und nach eingestellt, was für viele Walisischsprecher den Verlust des Arbeitsplatzes bedeutete. Dafür gab es jedoch gerade in Cardiff vermehrt Arbeit in der Verwaltung bzw. bei Radio und Fernsehen. Es etablierte sich eine walisischsprachige Gemeinschaft. 1988 wurde das *Welsh Language Board* gegründet, welches in Sprachangelegenheiten beraten und die Nutzung von Walisisch im öffentlichen und privaten Bereich fördern sollte. Es setzte es sich zum Ziel, Walisisch weiter gebräuchlich und die Nutzung der walisischen Sprache alltäglich und normal zu machen. Auch die walisische Erziehung und Bildung wurde in den 80er Jahren weiter ausgebaut. Bis 1990 gab es bereits 553 walisischsprachige Kindergartengruppen

und 345 Mutter-Kind-Gruppen, die zusammen ca. 13.000 Kinder betreuten, von denen 60% aus nicht-walisischsprachigen Familien stammten! 1988 schließlich trat der *Education Reform Act* in Kraft, welcher festlegte, dass alle Kinder zwischen 5 und 16 Jahren in der Schule Walisisch lernen müssen (AITCHISON & CARTER 1994: 68–70).

Im Census von 1991 wird angeführt, dass es 508.098 Walisischsprecher in Wales gab. Das sind 18,6% der Bevölkerung über 3 Jahre. Mehr als die Hälfte davon lebt in Dyfed und Gwynedd, am wenigsten in Gwent, Powys und South Glamorgan.

Diese Daten sind jedoch auch mit Vorsicht zu genießen, da zum Beispiel einige Fragen unterschiedlich interpretiert werden können. So lautet eine der Fragen: *Does the person speak Welsh?* Dies kann meinen: Ist man fähig Walisisch zu sprechen? oder: Verwendet man Walisisch üblicherweise im täglichen Leben? Ein Problem ist auch, dass oft die Eltern das Formular für ihre minderjährigen Kinder ausfüllen und bei deren Walisischkenntnissen übertreiben. Außerdem gibt es keine Frage nach den passiven Sprachkenntnissen (AITCHISON & CARTER 1994: 14–21).

1993 trat ein neuer *Welsh Language Act* in Kraft, der die walisische Sprache endgültig mit der Englischen gleich stellte, jedoch nicht zur offiziellen Landessprache machte. 1995 wurde *Plaid Cymru* die zweitstärkste Partei in Wales. 1997 kam es zu einem neuerlichen Referendum. Zur Abstimmung stand, ob ein direkt gewähltes Parlament mit Verantwortung für Politik und öffentlichen Dienst eingerichtet werden sollte. Das Votum fiel knapp dafür aus (WILLIAMS 2001: Chapter 30).

FISHMAN (1999: 277–278) meint, dass heute ein Großteil der Waliser der walisischen Sprache gegenüber positiv eingestellt sei. Sie begrüßen den zweisprachigen Unterricht, wodurch auch die Anzahl der jungen Sprecher steigt. Ein Problem ist jedoch, dass die Walisischsprecher oft in den walisischsprachigen Gebieten keinen adäquaten Job bekommen und somit wegziehen. Dadurch und durch den vermehrten Zuzug von Engländern werden diese Gebiete auch immer kleiner. Fishman führt drei Punkte an, warum die Bevölkerung der bilingualen Erziehung positiv gegenübersteht:

- 1) Der Nationalstolz für Sprache, Literatur, Geschichte,... wird gestärkt.
- 2) Der Unterricht hat eine hohe Qualität und bietet somit auch Vorteile für das spätere Leben.
- 3) Die Zweisprachigkeit ist auch am Arbeitsmarkt von Vorteil.

Es werden heute auch viele Sprachkurse für Erwachsene (*Welsh for Adults – WfA*) angeboten. Es gibt Tages- und Abendkurse in unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden. 1993 besuchten 13.338 Erwachsene diese Kurse. Außerdem gibt es ein großes Angebot an *teach yourself* Material, wie Bücher, Radiokurse, Internetkurse, CD-Roms,... (JONES 1998A: 17–20).

Wichtig für die Sprache ist heute der TV-Sender S4C. Dieser sendet 145 Stunden wöchentlich auf Walisisch, davon 30 Stunden zur Hauptsendezeit. Cardiff ist nach London der zweitgrößte Produktionsstandort in Großbritannien, weshalb es sehr viele Eigenproduktionen von S4C gibt (FISHMAN 1999: 279). Trotzdem gibt es auch noch viele Probleme. Mari JONES hat 1998 Feldforschungen in zwei verschiedenen walisischen Gemeinden durchgeführt. In Gwenhwyseg gibt es ca. 6% Walisischsprecher. Die Gemeinde ist durch den großen Zuzug von Engländern stark angliert. Englischsprachige Medien sind stärker vertreten als walisische. Walisisch spricht die Jugendlichen nicht besonders an. Die Kinder lernen in der Schule zwar Walisisch, die Eltern können die Sprache jedoch meistens nicht und somit wird daheim Englisch gesprochen und englische Medien konsumiert. Nach Abschluss der Schule werden die Walisischkenntnisse zumeist wieder vergessen, da es schlicht keine Möglichkeit gibt, die Sprache zu benutzen. Das gleiche Problem haben auch erwachsene Lerner. Auch der Dialekt stirbt weitgehend aus, da in den Schulen Standardwalisisch unterrichtet wird und nur mehr wenige alte Leute den Dialekt sprechen. Dieser wird als minderwertig betrachtet (JONES 1998A: 150–153). Etwas anders ist die Situation in Rhosllanerchrugog. Hier gibt es noch 38% Walisischsprecher, wodurch es auch mehr Gelegenheit gibt, die Sprache zu benutzen. Dennoch sprechen die Eltern nicht immer Walisisch mit ihren Kindern und englische Medien sind leichter zugänglich. Die walisischsprachigen Fernsehprogramme sprechen die Jugendlichen auch oft nicht an und somit ziehen sie die englischen vor, obwohl sie oftmals vehementen Verfechter der walisischen Sprache sind. Das Interesse an der Sprache ist generell ziemlich groß, aber auch

hier verschwindet der Dialekt zusehends, da er als minderwertig gesehen und mit alten Leuten assoziiert wird (JONES 1998A: 233–237).

Die walisische Sprache dürfte für die Waliser mittlerweile ein wichtiger Aspekt ihrer Identität sein. Spricht man kein Walisisch, wird die walisische Identität oft in Abrede gestellt. Auch die Englisch sprechenden Waliser sehen das Überleben der walisischen Sprache als wichtig für die walisische Identität an. Die Sprache dient als symbolische Grenzmarkierung, auch wenn es nur wenige Sprecher gibt. Englischsprecher schämen sich oft, dass sie kein Walisisch können, beziehungsweise sind stolz auf die fünf Worte, die sie können (DIEDRICH 1996: 72–73). DIEDRICH schreibt über Walisisch sprechende Waliser: „Die Sprache ist für ihn das primäre Merkmal walisischer Identität, wichtiger noch als die Kriterien des walisischen Geburtsortes und der Zugehörigkeit zu einer walisischen community. Ohne die Sprache wären keine walisischen Werte vorhanden, und daher könnten Personen, die kein Walisisch sprechen, auch keine „wahren“ Waliser sein.“ (1996: 72). Dabei ist jedoch auch ein Unterschied zwischen Nord- und Südwales zu bemerken. In Südwales wird durch den Niedergang der Bergbauindustrie zwar die Sprache wieder mehr an Bedeutung, da nun eine neue Identität konstruiert wird, die Sprache bildete dabei jedoch nur einen Teilaspekt. In Nordwales, wo die walisische Sprache viel weiter verbreitet ist, hat sie auch einen höheren Stellenwert für die Identität (DIEDRICH 1996: 73–74).

Christine EISELE führte 2006 eine Befragung zur Einstellung gegenüber Walisisch und Englisch an verschiedenen Nordwalisischen Schulen durch. Sie befragte 216 Schüler zwischen 16 und 18 Jahren. Über 80% der Befragten gaben als Nationalität „Walisisch“ an, 13% „Britisch“ (was eigentlich korrekt wäre) und nur 3% „Englisch“. 60% der Befragten gaben als Muttersprache Walisisch an, über 20% Englisch und ca 15% waren zweisprachig. Schüler, die als Muttersprache Walisisch hatten, gaben zu über 93% als Nationalität Walisisch an. Bei den zweisprachigen Schülern waren es fast 88%. Von den Schülern, die Englisch als Muttersprache hatten, gaben nur 52% als Nationalität Walisisch an. Die meisten anderen sagten Britisch. Ist Walisisch also nicht die Muttersprache, gibt es auch weniger Bezug zu einer walisischen Identität (EISELE 2006: 74–79).

Ist Walisisch die Muttersprache, wurde sie daheim von fast 89% immer oder sehr oft gesprochen. Dies bedeutet jedoch auch, dass über 11% der walisischen Muttersprachler zu Hause fast nie Walisisch sprechen! Von den englischen Muttersprachlern gaben fast 21% an, dass sie daheim Walisisch sprechen, jedoch nur 12 % der Walisischsprecher, dass sie daheim Englisch sprechen. Von den Zweisprachigen sprechen fast 79% daheim Walisisch. Mit Freunden sprechen nur 62% der Walisischsprecher auch tatsächlich Walisisch, die englischen Muttersprachler sprechen jedoch vermehrt mit ihren Freunden Walisisch – 10% immer und 26% manchmal. Ein Großteil der Jugendlichen, nämlich ca. 60% lesen englische Zeitungen oder Zeitschriften, nur 1% liest ausschließlich walisische. Auch das walisische Fernsehen ist nicht besonders beliebt. Nur ca 10% sehen hauptsächlich walisische Programme, 40% hingegen ausschließlich englische (EISELE 2006: 84–94).

Interessant waren auch die Antworten auf offene Fragen. So wurde die Frage: „*Do you think that learning Welsh is useful for Welsh pupils?*“ von fast allen Schülern mit Ja beantwortet (EISELE 2006: 100–102). Die häufigsten Begründungen waren:

- Um Teil der Kultur zu sein (ca. 20%)
- Um bessere Jobmöglichkeiten zu haben (ca. 16%)
- Um die eigene Kultur besser zu verstehen (ca. 16%)
- Um Walisischfähigkeiten zu verbessern (ca. 16%)
- Um die Sprache am Leben zu erhalten (ca. 15%)

Ca. 77% bejahten die Frage: „*Do you think that Welsh is important for everyday public life?*“ (EISELE 2006: 106–108). Die Begründungen waren:

- Größere Kommunikationsmöglichkeiten mit mehreren Leuten (ca. 28%)
- Patriotismus (ca. 18%)
- Erhalt der Sprache (ca. 18%)
- Wirkt einigend innerhalb von Wales (ca. 13%)

Die, die die Frage mit Nein beantworteten, führten als Begründung an, dass Englisch schon allgegenwärtig ist.

Auch die Frage „*Do you think that Welsh is important for everyday private life?*“ beantworteten ca. 70% mit Ja. Die Zustimmung dürfte hier geringer sein als bei der Frage nach dem *public life*, da es immer eine private Entscheidung ist, welche Sprache man daheim spricht. Die Begründungen waren die gleichen wie bei der Frage nach *public life* (EISELE 2006: 108–110). Der Aussage: „*It is more difficult for*

me to express myself in English rather than in Welsh.“ stimmten natürlich 90% der Englischsprecher nicht zu. Aber fast 50% der walisischen Muttersprachler und über 21% der zweisprachigen Jugendlichen ziehen Walisisch der englischen Sprache vor! Über 70% wollen, dass ihre Kinder auch einmal Walisisch können, über 75% finden, dass Walisisch nicht nur eine Sprache für alte Leute ist, und fast 67% sind der Meinung, dass Walisisch auch passend für Computer und Technologie ist (EISELE 2006: 128–132).

EISELE kommt zu dem Ergebnis, dass Walisisch von einem Großteil der Befragten als wertvoll und lernenswert betrachtet wird. Der Zwang, Walisisch in der Schule lernen zu müssen, wird jedoch nicht ganz so positiv gesehen. Insgesamt hat Walisisch jedoch an Wertschätzung gewonnen und wird auch nicht mehr als Sprache der ungebildeten Unterschicht gesehen. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen wünscht sich auch mehr walisische TV- und Radiosendungen, obwohl die meisten angegeben haben, das momentane Angebot nicht oft zu nutzen. Dies dürfte jedoch großteils an den langweiligen und nicht jugendgerechten Sendungen liegen. Für den Großteil der Befragten ist Walisisch wichtig, um am walisischen Leben teilnehmen zu können. Die Menschen sind stolz auf die walisische Kultur und Sprache (EISELE 2006: 111–118).

5. Walisische Organisationen

Ich möchte nun kurz einen Überblick über einige walisische Organisationen geben, die sich für die Walisische Sprache bzw. Kultur einsetzen.

5.1. *Cymdeithas yr Iaith Gymraeg – The Welsh Language Society*

Cymdeithas yr Iaith Gymraeg ist laut Eigendefinition eine Interessensgruppe, die sich für den Erhalt und die Zukunft der walisischen Sprache einsetzt. Sie wurde 1962 gegründet und setzt auf gewaltfreie Aktionen. Die *Cymdeithas* besteht aus freiwilligen Mitarbeitern und Anhängern. Im Laufe der Geschichte der Organisation standen über 1000 Sympathisanten vor Gericht, da sie sich für die walisische Sprache eingesetzt hatten. Viele davon verbüßten Gefängnisstrafen. Durch diese Kampagnen konnten unter anderem zwei *Welsh Language Acts*, zweisprachige Straßenschilder, sowie der walisischsprachige Fernsehsender S4C durchgesetzt werden.

Momentan fordert *Cymdeithas yr Iaith Gymraeg* einen neuen überarbeiteten *Language Act* und setzt sich für eine verbesserte Stellung der walisischen Sprache in Bildung, Medien und Kultur ein. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, dass Walisisch nicht nur der englischen Sprache gleichgestellt sein soll – wie im *Language Act* von 1993 festgehalten ist –, sondern dass Walisisch gemeinsam mit Englisch offizielle Landessprache von Wales werden soll. Dieser offizielle Status würde eine wesentliche Verbesserung der Stellung und auch mehr Förderungen bedeuten.

Die *Cymdeithas* bezieht sich auf den Zensus von 2001 und spricht von 20,8% Walisischsprechern. Sie hebt hervor, dass die neuesten Zahlen einen leichten Anstieg der Sprecher zeigen, was auf die große Popularität von Walisischunterricht und walisischsprachigem Unterricht in Schulen sowie von Sprachkursen für Erwachsenen zurückzuführen sei. Gleichzeitig betont sie aber auch, dass gerade in den zentralen Gebieten der walisischen Sprache ein Rückgang an Sprechern zu verzeichnen ist und das Walisische als Alltagssprache in vielen Gemeinden ausstirbt. Auch werden nur ca. 3% der Kinder in rein walisischsprachigen Familien großgezogen.

Leider sind die meisten Informationen, die *Cymdeithas yr Iaith Gymraeg* anbietet, in walisischer Sprache, und aufgrund der sehr kleinen Mitarbeiterzahl der Organisation, wird auch kein Übersetzungsdiest angeboten (CYMDEITHAS YR IAITH GYMRAEG).

5.2. *Bwrdd yr Iaith Gymraeg – The Welsh Language Board*

Bwrdd yr Iaith Gymraeg wurde 1988 ins Leben gerufen, als der Druck aus der Gesellschaft auf die Politik, die walisische Sprache zu retten, immer größer wurde. Zu Beginn waren die Aufgaben des *Boards* die Regierung zu beraten und den Gebrauch der walisischen Sprache im öffentlichen und privaten Sektor zu fördern.

1989 publizierte *Bwrdd yr Iaith* „*The Welsh Language: a Strategy for the Future*“, in dem zum ersten Mal genaue Vorschläge für die Förderung der Walisischen Sprache gemacht wurden. Es folgten weitere Veröffentlichungen, die Anregungen zur Benutzung von Walisisch im privaten und öffentlichen Bereich enthielten.

Bwrdd yr Iaith betont, dass bei allen Kampagnen immer im Auge behalten wurde, welche Ziele tatsächlich realistisch erreicht werden können. Es wurden zahlreiche Arbeitsgruppen gegründet, die sich mit der Verbesserung der rechtlichen Stellung der walisischen Sprache und der vermehrten Benutzung derselben beschäftigten. Eine dieser Arbeitsgruppen empfahl 1991 einen neuen *Welsh Language Act*, welcher das Prinzip der Gleichheit der englischen und walisischen Sprache, sowie das grundsätzliche Recht jedes Bürgers, im öffentlichen Bereich Walisisch zu verwenden, enthalten sollte. Im Dezember 1993 resultierte daraus die Inkraftsetzung des *Welsh Language Act*, der unter anderem auch das *Welsh Language Board* gesetzlich festlegte. Das Board hat nun das Recht, die öffentliche Verwaltung dazu anzuhalten, Modelle für die Gleichsetzung der walisischen und englischen Sprache zu gestalten und anzubieten. Zu diesem Zweck wurden vom Parlament anerkannte Richtlinien – *Welsh Language Schemes: their preparation and approval in accordance with the Welsh Language Act* – herausgegeben.

Außerdem setzt sich *Bwrdd yr Iaith* allgemein für die Förderung der walisischen Sprache ein, was 1996 zu Publikationen über einen holistischen Zugang der Sprachförderung geführt hat. Darin wird darauf Bezug genommen, dass nicht alle Probleme einer Sprache linguistischer Natur sein müssen. Es wird auf politische, ökonomische, soziale und psychologische Komponenten eingegangen. *Bwrdd yr Iaith* sieht vier Hauptherausforderungen im Erhalt der walisischen Sprache:

- *Increasing the number of people who are able to speak Welsh*
- *Providing opportunities to use the language*
- *Changing the habits of language use, and encouraging people to take advantage of the opportunities provided*
- *Strengthening Welsh as a community language*

Das Board bemüht sich weiters, die Sprache zu entpolitisieren um eine ernsthafte Debatte über die Förderung von Walisisch zu ermöglichen.

Ziel des *Bwrdd yr Iaith Gymraeg* ist ein zweisprachiges Wales, in dem beide Sprachen die gleichen Rechte haben. Somit fordert *Bwrdd yr Iaith* einen neuen *Language Act*, in dem Walisisch offiziell als Landessprache anerkannt wird.

Die Mitglieder des *Bwrdd yr Iaith* kommen aus unterschiedlichen politischen Lagern und Berufsfeldern (BWRDD YR IAITH).

5.3. *Eisteddfod*

Der Name *Eisteddfod* kommt vom kymrischen Wort *eistedd* – sitzen (HISTORIC).

Im mittelalterlichen Wales war der höchste Barde der *Pencerdd*. Dieser durfte am Tisch des Königs sitzen. In den Gesetzen des *Hywel Dda* werden drei Orden der Barden beschrieben: *Pencerdd*, *Bardd Teulu* und *Cerddor*. Der *Pencerdd* ist dabei ein Barde, der einen Sessel gewonnen hat. Diese Wettbewerbe um *Pencerdd* zu werden, sind wahrscheinlich als die Vorläufer der heutigen *Eisteddfod* zu betrachten (MILES 1978: 9–11).

Die erste belegte *Eisteddfod* fand 1176 statt. Lord Rhys hielt ein *gwellt arbennig* (special feast) in Cardigan ab, was in der *Brut y Tywysogion* – Chronik der Fürsten, festgehalten wurde. Dieses Fest wurde ein Jahr im Voraus angekündigt (MILES 1978: 18-19). Es wurden Dichter und Musiker zum Wettstreit eingeladen. Der Preis war ein Sessel (*chair*) am Tisch des Lord. Bis heute ist der Preis für den besten Poeten ein *chair* (EISTEDDFOD / HISTORIC). In weiterer Folge fanden in ganz Wales immer wieder *eisteddfodau* statt. Im 18. Jahrhundert verlor diese Tradition an Popularität, wurde aber Anfang des 19. Jahrhunderts revitalisiert.

Iolo Morganwg erfand und gründete die *Gorsedd yr Beirdd*, eine Vereinigung von Poeten, Schriftstellern, Musikern, Künstlern und Leuten, die einen Beitrag zur walisischen Sprache und Kultur geleistet hatten. 1792 fand das erste Treffen auf dem

Primerose Hill bei London statt. 1819 trat die *Gorsedd* zum ersten Mal bei der *Eisteddfod* in Carmarthen in Erscheinung (EISTEDDFOD).

1861 fand die erste *National Eisteddfod* statt (EISTEDDFOD / WALES CALLING).

1880 wurde die National Eisteddfod Association gegründet um jährlich eine Eisteddfod abwechselnd in Nord- und Südwales zu veranstalten (EISTEDDFOD / WALES CALLING). Die einzigen Ausnahmen waren die Jahre 1914 und 1940, in denen aufgrund der Weltkriege keine *Eisteddfod* stattfand (EISTEDDFOD / HISTORIC).

Seit dem Bestehen der *National Eisteddfod Association* ist die *Gorsedd* mit der *National Eisteddfod* verbunden und führt drei große Zeremonien durch (EISTEDDFOD). Diese Zeremonien sind:

- *Crowning (coroni) of the Bard* – die Vergabe des Preises für die besten freien Metren.
- *Awarding of the Prose Medal* – die Vergabe des Preises für die beste Prosa
- *Chairing (cadeirio) of the Bard* – die Vergabe des Preises für die besten strikten Metren.

Diese Zeremonien werden durch bestimmte, von Iolo Morganwg erfundene, Rituale begleitet (HISTORIC).

Die erste *National Eisteddfod* war von der englischen Sprache okkupiert. Sir Hugh Owen wollte das Bildungswesen in Wales reformieren und erkannte die Möglichkeiten, die die *Eisteddfod* bot. 1862 wurde in Caernarfon die *Social Science Section* neu eingeführt, wo über alle Aspekte des Lebens diskutiert werden konnte – jedoch hauptsächlich in Englisch. Erst 1950 wurde durch das *Welsh principle*, eingeführt durch Archdruid Cynan, Walisisch wieder zur Hauptsprache der *Eisteddfod* (MUSEUM WALES).

Auch heute noch wird die *National Eisteddfod* 1 Jahr und 1 Tag vorher von der *Gorsedd* angekündigt (MILES 1978: 136). Sie dauert 8 Tage und findet immer Anfang August statt. Sie wird immer abwechselnd in Nord- und Südwales veranstaltet, immer in anderen Orten, und ist für die Wirtschaft der jeweiligen Region ein bedeutender Faktor. Mittlerweile hat sie jährlich ca. 6000 Bewerber und 150.000 Besucher und ist somit eines der größten Literaturfestivals weltweit (WALES CALLING). Auf dem *Maes yr Eisteddfod*, dem Eisteddfod Feld, gibt es verschiedene Stände mit Handwerk, Musik, Büchern, Essen, Theateraufführungen, Ausstellungen,... Außerdem gibt es Pavillons, in denen die Zeremonien sowie die Wettbewerbe und Konzerte stattfinden. Es gibt ein eigenes Literaturzelt, einen Pavillon für *Welsh learners*, eine Wissenschaft- und

Technikschaus, ein Jugendzelt, Musikwettbewerbe und Radioshows. Die gesamte Veranstaltung wird in walisischer Sprache abgehalten, es gibt jedoch Simultanübersetzungen bei einigen Bewerben. Die *Eisteddfod* hat sich zu einem großen Volksfest entwickelt, zu dem Walisischsprecher aus der ganzen Welt kommen (EISTEDDFOD / HISTORIC / WALES CALLING).

Neben der *National Eisteddfod* gibt es noch mehrere kleinere *Eisteddfodau*, unter denen die *Urdd National Eisteddfod* – die Jugend-Eisteddfod – sowie die *International Musical Eisteddfod*, die bedeutendsten sind (WALES CALLING).

5.4. *Plaid Cymru*

Plaid Cymru wurde am 5. August 1925 während der *Eisteddfod* in *Pwllheli* gegründet. Ursprünglich handelte es sich um eine linguistisch-kulturelle Bewegung ohne klaren politischen Hintergrund, entstanden durch den Zusammenschluss verschiedener Organisationen wie *Byddin yr Iaith* (*The Language Army*), *Byddin Ymreolwyr Cymry* (*The Wales Home Rule Army*) und *Mudiad Cymru* (*The Free Wales Movement*). *Plaid Cymru* entwickelte sich zur einzigen nationalistischen Partei von Wales (LYNCH 1996: 53). Die Ziele der Partei sind:

- *To promote the constitutional advancement of Wales with a view to attaining Full National Status for Wales within the European Union.*
- *To ensure economic prosperity, social justice and the health of the natural environment, based on decentralist socialism.*
- *To build a national community based on equal citizenship. Respect for different traditions and cultures and the equal worth of all individuals, whatever their race, nationality, gender, colour, creed, sexuality, age, ability or social background.*
- *To create a bilingual society by promoting the revival of the Welsh language.*
- *To promote Wales' contribution to the global community and to attain membership of the United Nations (PLAID CYMRU).*

Von der Gründung bis 1945 hatte *Plaid Cymru* keinen großen Wahlerfolg. 1929, bei der ersten Wahl, bei der die Partei kandidierte, errangen sie 609 Stimmen. Unter dem Vorsitz von Gwynfor Evans (1945–81) wuchs die Partei und mit ihr ihre Erfolge. Erzielte sie 1945 noch 14.751 (1,1%) Stimmen, so konnte sie 1970 ihr bis dahin

bestes Ergebnis mit 175.016 Stimmen (11,5%) einfahren. Bei den Wahlen 2007 wurde Plaid Cymru die zweitstärkste Partei in Wales und hat nun 15 Sitze im Parlament. Sie bildete mit Labour eine Koalition und ist nun zum ersten Mal seit Bestehen Regierungspartei. Plaid Cymru ist im Europäischen Parlament, in Westminster und der National Assembly vertreten. (LYNCH 1996: 54–55; PLAID CYMRU).

Plaid Cymru setzt sich besonders stark für eine vermehrte Unabhängigkeit von Wales im Commonwealth (vergleichbar mit Kanada oder Australien) sowie für den Erhalt der walisischen Sprache ein. Plaid strebt einen neuen *Language Act* an, in dem Walisisch einen offiziellen Status erhalten soll.

„Our message to the London based parties is clear – we are going to reach out to the people of Wales and put devolution in practice. Our message to the people of Wales is equally clear – we are your party.“

“In the future, Plaid aims to secure independence for Wales in Europe.”

“Plaid believes that every person living in Wales is a citizen of Wales, whatever their background, wherever they were born, whatever the colour of their skin, whatever language they speak.”

“The Welsh language belongs to everyone in Wales. It is a crucial part of our identity and a national treasure which needs to be safeguarded and promoted.” (PLAID CYMRU).

6. Schlussfolgerungen

Wir haben im geschichtlichen Abriss gesehen, wie über die Jahrhunderte hinweg immer wieder versucht wurde, die walisische Sprache zu unterdrücken. Dabei wurden fast alle Punkte, die die Wissenschaft als Faktoren für Sprachverfall anführen, erfüllt. Wales wurde immer wieder von verschiedenen Reichen erobert, es kamen neue Führungsschichten und mit ihnen neue Sprachen und Kulturen. Walisisch wurde als rückständige Sprache verunglimpft und besonders Englisch als bessere und erstrebenswertere Sprache dargestellt. Trotz allem jedoch wurde die walisische Sprache nie ganz ausgelöscht, die Waliser haben aus eigenem Antrieb begonnen, ihre Sprache wieder aufleben zu lassen und haben für sie gekämpft. Dies deutet also darauf hin, dass für die Waliser die kymrische Sprache von großer Wichtigkeit für ihre Identität ist. Für AITCHISON & CARTER ist der Fall klar: “*...identity, and especially ethnic identity and the culture on which it is based, are dependent on a communalit*y. *That communalit*y is derived from an inheritance which is passed on through language (1994: 2).” Und weiter: “*...to be Welsh, in any meaningful way, a person must speak, or at least understand, Welsh. Otherwise he or she is no more than someone dwelling in a defined area called Wales* (1994: 3).” Nach dieser Definition wären jedoch ca. 80% der Bewohner von Wales keine Waliser! Wales ist kein eigener Staat und hat keine eigene Gesetzgebung. Was macht einen also zum Waliser? Reicht es Rugby-Fan zu sein und politisch eher links? Rugby wurde und wird tatsächlich gerne zur Identitätsstiftung verwendet. Es ist walisischer Nationalsport und wurde besonders Ende des 19. Jahrhunderts herangezogen, um ein walisisches Nationalgefühl zu kreieren. So wurde die walisische Hymne *Hen Wlad Iy Nhadau* (Das Land meiner Väter) zum ersten Mal vor großer Menschenmenge beim Rugbyspiel Wales gegen Neuseeland 1905 gesungen, und die Rugbyspieler wurden mit keltischen Kriegern gleichgestellt (JONES 2003: 36–37). Generell muss die Sprache nicht zwangsläufig wichtig für die Identität sein. Es gibt verschiedene einende Faktoren, von denen keiner alleine essentiell ist. Mögliche Faktoren sind gemeinsame Abstammung, Sprache, Territorium, politische Einheit, Bräuche, Traditionen, oder Religion (SAFRAN 1999:77–78). Die Sprache ist jedoch ein wichtiger Faktor für ein gemeinsames Bewusstsein und Zusammengehörigkeitsgefühl, da die gleiche Sprache Menschen verbindet. Sie ist aber nicht zwangsläufig notwendig, wenn auch genügend andere Faktoren

vorhanden sind (SAFRAN 1999: 90–91). „*Language serves as an important instrument for protecting collective identity and communal cohesion. It is important because it marks the “at-homeness” of a people threatened by cultural homogenization*“ (SAFRAN 1999: 80).“

Identität ist gekoppelt an Bewusstsein. Dieses steht immer im Bezug zu etwas. Bewusstsein alleine kann nicht existieren, es muss immer auf etwas bezogen sein. Durch diese ständige Bezugnahme ist Bewusstsein, und somit Identität, variabel. Außerdem wichtig für die Identität ist das Selbstbewusstsein. Dieses wird daraus konstruiert, wie man sich selbst sieht und wie andere auf einen reagieren (SCHMIDT 2003: 2–3). „Identität [...] ist der Selektionsmechanismus, durch den Selbst- und Fremdbeobachtung gesteuert werden (SCHMIDT 2003: 3).“

Im Fall von Wales ist es so, dass seit 1700 der kulturelle Nationalismus auf die Sprache aufgebaut wurde. Von allen keltischen Ländern ist in Wales die Sprache am wichtigsten für die Identität, da Wales historisch betrachtet mehr eine ethno-kulturelle Einheit als eine politisch-territoriale ist. Auch von den Engländern wurde die Sprache als einziger wirklicher Unterschied gesehen – siehe zum Beispiel die *Blue Books* oder den *Education Act*, denen der Gedanke zugrunde liegt, dass wenn die Sprache angepasst wäre, die Waliser wie die Engländer wären (PITTOCK 1999: 116–118).

Generell kann eine Sprache durch eine andere ersetzt werden und deren Stellenwert einnehmen, im Fall von Wales scheint mir das jedoch nicht möglich, da zu viel Nationalstolz an der walisischen Sprache hängt. Dies zeigt sich auch in den zahlreichen Bemühung und dem großen Engagement vieler Leute aus unterschiedlichen sozialen Schichten, die Sprache zu erhalten, was zu dem heute relativ guten politischen und gesellschaftlichen Stand der walisischen Sprache geführt hat. Natürlich sind noch zahlreiche Verbesserungen möglich, und es passieren immer wieder Fehler. Entscheidend ist jedoch, dass daran gearbeitet wird und die walisische Sprache mittlerweile wieder ziemlich hohes Ansehen genießt. Für Wales und die Waliser ist die walisische Sprache wichtig für die Identität, da sie selbst sie als wichtig erachten, selbst wenn sie nur ein paar Worte beherrschen.

7. Literatur

- ADLER 1977 Max K. ADLER, *Welsh and the other dying Languages in Europe*
Hamburg: Helmut Buske Verlag 1977
- AITCHISON & CARTER 1994 John AITCHISON & Harold CARTER, *A Geography of the Welsh Language 1961–1991*
Cardiff: University of Wales Press 1994
- BARTHOLY 1992 Heike BARTHOLY, *Sprache, kulturelle Identität und Unabhängigkeit, dargestellt am Beispiel Maltas*
Weiden: Schuch 1992
- BAUSINGER 1999 Herman BAUSINGER, „Intercultural Demands and Cultural Identity“
in: *Language, Culture and Identity*, Hg. Torben Vestergaard
Aalborg: Aalborg University Press 1999
- BIRKHAN 1999 Helmut BIRKHAN, *Kelten*
Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999
- BIRKHAN 2005 Helmut BIRKHAN, „Allgemeine Merkmale des Keltischen und das Festlandkeltische“
in: *Bausteine zum Studium der Keltologie*, Hg. Helmut Birkhan
Wien: Praesens 2005
- BROWN 2000 Richard Allen BROWN, *Die Normannen*
Düsseldorf: 2000
- CRYSTAL 2000 David CRYSTAL, *Language Death*
Cambridge: University Press 2000
- CRYSTAL 2004 David CRYSTAL, *The Language Revolution*
Cambridge: Polity Press 2004
- DAUENHAUER & Nora Marks DAUENHAUER, “Technical, ~~edukational~~
DAUENHAUER 1998 examples from Southeast Alaska”
In: *Endangered languages*, Hg Lenore A. Grenoble & Lindsay J. Whaley
Cambridge: University Press 1998
- DAVIES 1994 John DAVIES, *A History of Wales*
London: Penguin Books 1994
- DAVIES 1998 Russell DAVIES, “Language and Community in South-West Wales c. 1800–1914”
in: *Social History of the Welsh Language. Language and Community in the Nineteenth Century*, Hg Geraint H. Jenkins
Cardiff: University of Wales Press 1998
- DAVIES 2000 R.R. DAVIES, *The Age of Conquest*
Oxford: Oxford University Press 2000
- DBG Gaius Julius CAESAR, *De bello Gallico. Der Gallische Krieg*
übersetzt und herausgegeben von Marieluise Deissmann
Stuttgart: Reclam 1998
- DIEDRICH 1996 Richard-Michael DIEDRICH, „Not English, not a Tory, and not a Spy from the Socials“
In: *Ethnologie Europas*, Hg. Waltraud Kokot & Dorle Dracklé
Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1996

- DINKELAKER 2002 Bärbel DINKELAKER, *Lebensbedingungen europäischer Kleinsprachen*
Frankfurt am Main: Peter Lang 2002
- DORIAN 1998 Nancy C. Dorian, "Western language ideologies and small-language prospects"
In: *Endangered languages*, Hg Lenore A. Grenoble & Lindsay J. Whaley
Cambridge: University Press 1998
- DURKACZ 1983 Victor Edward DURKACZ, *The Decline of the Celtic Languages*
Glasgow: Burns & Harris Limited 1983
- EDWARDS 2000 Hywel Teifi EDWARDS, "The Welsh Language in the Eisteddfod"
in: *A Social History of the Welsh Language. The Welsh Language and its Social Domains 1801–1911*, Hg Geraint H. Jenkins
Cardiff: University of Wales Press 2000
- EISELE 2006 Christine EISELE, *Language Attitudes towards Welsh and English. A Study of the young Generation in north-west Wales*
Wien: 2006
- ERIKSEN 2001 Thomas Hylland ERIKSEN, *Small Places, Large Issues*
London: Pluto Press 2001
- ESKA & EVANS 1993 Joseph F. ESKA & D. Ellis EVANS, "Continental Celtic"
in: *The Celtic Languages*, Hg. Martin J. Ball
London: Routledge 1993
- EVANS 2002 Gwynfor EVANS, *The Fight for Welsh Freedom*
Talybont: Y Lolfa Cyf 2002
- EVANS 1998 Howell T. EVANS, *Wales and the Wars of the Roses*
Stroud: Sutton Publishing Limited 1998
- FABER 1976 Gustav Faber, *Die Normannen. Piraten, Entdecker, Staatengründer*
München: 1976
- FIFE 1993 James FIFE, "Introduction"
in: *The Celtic Languages*, Hg. Martin J. Ball
London: Routledge 1993
- FISHMAN 1991 Joshua A. FISHMAN, *Reversing Language Shift*
Clevedon: Longdunn Press Ltd 1991
- FISHMAN 1999 Joshua A. FISHMAN, „Sociolinguistics“
in: *Handbook of Language & Ethnic Identity*, Hg. Joshua A. Fishman
Oxford: Oxford University Press 1999
- GINGRICH 2001 Andre GINGRICH, „Ethnizität für die Praxis“
In: *Ethnohistorie*, Hg Karl R. Wernhart & Werner Zips
Wien: Promedia 2001
- GLASER 1999 Gabriele GLASER, *Aspekte des walisischen Nationalismus vom späten 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*
Wien: 1999
- GRENOBLE & WHALEY 2006 Lenore A. GRENOBLE & Lindsay J. WHALEY, *Saving Languages*
Cambridge: University Press 2006
- HEINZ 2001 Sabine HEINZ, „Die irische Literatur“
in *Keltische Sprachinseln*, Hg Sabine Heinz
Berlin: Frieling 2001

SAFRAN 1999	William SAFRAN, "Nationalism" in: <i>Handbook of Language & Ethnic Identity</i> , Hg. Joshua A. Fishman Oxford: Oxford University Press 1999
SALWAY 2001	Peter SALWAY, <i>A History of Roman Britain</i> Oxford: Oxford University Press 2001
SAPIR 1966	Edward SAPIR, "Conceptual Categories in Primitive Language" in: <i>Language in Culture and Society</i> , Hg Dell Hymes Berkeley: University of California 1966
SAWYER 1998	P.H. SAWYER, <i>From Roman Britain to Norman England</i> London: Routledge 1998
SCHMIDT 2003	Siegfried J. SCHMIDT, „Über die Fabrikation von Identität“ in: <i>Kulturelle Identität</i> , Hg Eva Kimminich Frankfurt/Main: Peter Lang 2003
STIFTER 2005	David STIFTER, "Irish" in: <i>Bausteine zum Studium der Keltologie</i> , Hg. Helmut Birkhan Wien: Praesens 2005
TAUBER 2005	Hannes Tauber, <i>Wales und die Könige von England im Hochmittelalter</i> Wien: 2005
THOMAS 1997	Charles THOMAS, <i>Celtic Britain</i> London: Thames and Hudson 1997
THOMAS 1998	Owen John THOMAS, "The Welsh Language in Cardiff c.1800 – 1914" in: <i>Social History of the Welsh Language. Language and Community in the Nineteenth Century</i> , Hg Geraint H. Jenkins Cardiff: University of Wales Press 1998
THORP 2004	Shawna Renee THORP, 'And this is yet Aneurin's Land: ' <i>The Creation of Welsh Identity in the romantic Era</i> Auburn: 2004
TREICHEL 2004	Bärbel TREICHEL, <i>Identitätsarbeit, Sprachbiographien und Mehrsprachigkeit</i> Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 2004
TURVEY 2002	Roger TURVEY, <i>The Welsh Princes 1063–1283</i> London: Pearson Education 2002
WERNHART 2001	Karl R. WERNHART, "Ethnos – Identität – Globalisierung" In: <i>Ethnohistorie</i> , Hg Karl R. Wernhart & Werner Zips Wien: Promedia 2001
WHORF 2003	Benjamin Lee WHORF, <i>Sprache – Denken – Wirklichkeit</i> Reinbeck: Rowohlt 2003
WILLIAMS 1999	Colin H. WILLIAMS, "The Celtic World" in: <i>Handbook of Language & Ethnic Identity</i> , Hg. Joshua A. Fishman Oxford: Oxford University Press 1999
BWRDD YR IAITH	http://www.bwyg-wlb.org.uk/English/Pages/index.aspx
CYMDEITHAS YR IAITH	http://cymdeithas.org
EISTEDDFOD	http://www.eisteddfod.org.uk
HISTORIC	http://www.historic-uk.com/HistoryUK/Wales-History/Eisteddfod.htm
MAGNA CARTA	http://www.freemasonry.bcy.ca/texts/magnacarta.html
MUSEUM WALES	http://www.museumwales.ac.uk/en/eisteddfod/history

PLAID CYMRU	http://www.plaidcymru.org
WALES CALLING	http://www.wales-calling.com/culture/eisteddfod.htm
WILLIAMS 2001	Peter N. WILLIAMS, <i>The Long Struggle for Identity: The Story of Wales and its People</i> http://britannia.com/wales/whist.html
WLA 1993	Welsh Language Act 1993 www.opsi.gov.uk/acts/acts1993

Abstract

Sprache ist ein Hauptkriterium für Identität. In Wales ist die keltische Sprache bis heute gut etabliert. Dies ist auf den frühen Verlust der politischen Unabhängigkeit zurückzuführen. In der Arbeit wird der Kampf um den Erhalt der walisischen Sprache im Laufe der Geschichte dargestellt. Dabei werden die verschiedenen Stufen des Sprachverfalls und der Sprachrevitalisierung aufgezeigt. Die momentan verhältnismäßig gute Stellung der walisischen Sprache im Vergleich zu anderen keltischen Sprachen beruht auf der breiten Akzeptanz durch die walisische Bevölkerung, die sich in den letzten Jahrzehnten wieder entwickelt hat. Heute gibt es in Wales Organisationen, die sich die Verbesserung der offiziellen Stellung der walisischen Sprache und dem Erhalt derselben zum Ziel gesetzt haben. Als wichtiges Abgrenzungsmerkmal zwischen Engländern und Walisern wird das Walisische auch heute noch gepflegt.

Language is one of the main criteria for identity. In Wales the celtic language is well established till today. One of the reasons therefor is the early english occupation of welsh territory. This paper displays the struggle of welsh people throughout history to keep their language alive. The different stages of language decline and revitalisation are shown. The reason for the quite good situation of the welsh language lies in the acceptance of the people of Wales, which got better especially in the last decades. Today there are some organisations, dedicated to the improvement of the official standing of the welsh language. Welsh today is still important for the people as a means of differentiation to the English.

Lebenslauf

29.04.1979	Geboren als Katrin Platz
1985 – 1989	Volksschule Prießnitzgasse, 1210 Wien
1989 – 1997	Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Wien XXI, Franklinstrasse 21, 1210 Wien
1997	Matura
1997 – 1998	Schule der Barmherzigen Brüder für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege, 1020 Wien
1998 – 1999	Studium der Biologie, Universität Wien
1999 – 2001	Lehre zur Reisebüroassistentin
03.12.2001	Lehrabschluss mit Auszeichnung
Seit 1999	Angestellt bei Verkehrsbüro Ruefa Reisen GmbH
2002 – 2011	Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
2007	Hochzeit mit Mag. Hannes Tauber